Morgenausgabe

Nr. 11 / A 6 — 49. Jahrgang

Wöchentlich 75 Pf., monatlich 3,25 M. (davon 87 Pf. monatlich für Zustellung ins Haus) im voraus zahlbar. Postbezug 3,97 M. einschließlich 60 Pf. Postzeitungs- und 72 Pf. Postbestellgebühren. Auslandsabonnement 5,65 M. pro Monat; für Länder mit ermäßigtem Drucksachenporto 4,65 M.

*

Der „Vorwärts" erscheint wochentäglich zweimal, Sonntags und Montags einmal, die Abendausgabe für Berlin und im Handel mit dem Titel „Der Abend". Illustrierte Sonntagsbeilage „Volk und Zeit".

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Freitag
8. Januar 1932

Groß-Berlin **10** Pf.
Auswärts 15 Pf.

Die einspalt. Nonpareillezeile 80 Pf. Reklamezeile 5,— RM. „Kleine Anzeigen" das fettgedruckte Wort 25 Pf. (zulässig zwei fettgedruckte Worte), jedes weitere Wort 12 Pf. Rabatt lt. Tarif. Stellengesuche das erste Wort 15 Pf., jedes weitere Wort 10 Pf. Worte über 15 Buchstaben zählen für zwei Worte. Arbeitsmarkt Zeile 60 Pf. Familienanzeigen Zeile 40 Pf. Anzeigenannahme im Hauptgeschäft Lindenstraße 3, wochentäglich von 8½ bis 17 Uhr. Der Verlag behält sich das Recht der Ablehnung nicht genehmer Anzeigen vor!

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstr. 3
Fernspr.: Dönhoff (A 7) 292—297. Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postscheckkonto: Berlin 37 536. — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Lindenstr. 3. Dt. B. u. Disc.-Ges., Depositenk., Jerusalemer Str. 65/66.

Bleibt Hindenburg?

Verhandlungen Brünings mit Sozialdemokraten und Nationalsozialisten.

Einer Einladung des Reichskanzlers folgend, die schon vor einigen Tagen ergangen war, erschienen die Genossen Wels, Breitscheid und Hilferding gestern abend beim Reichskanzler, der sie ausführlich über den Plan der Reichsregierung, durch Zweidrittelmehrheitsbeschluß des Reichstags eine Verlängerung der Amtsperiode des Reichspräsidenten herbeizuführen, informierte.

Die Vertreter des Fraktionsvorstandes nahmen die Mitteilungen des Reichskanzlers zur Kenntnis und erklärten, daß sie eine Entscheidung der Reichstagsfraktion selbst überlassen müßten.

* * *

Um was es geht, haben wir schon in dem größten Teil der gestrigen Abendausgabe dargelegt. Wie einst die Amtsperiode Eberts soll jetzt die Hindenburgs durch verfassungsändernden Reichstagsbeschluß auf gemessene Zeit — man spricht von einem halben bis einem ganzen Jahr — verlängert werden. Als maßgebender Grund für diesen Plan wird angeführt, daß die Aufwühlung des ganzen Volkes durch eine Reichspräsidentenwahl in diesem Frühjahr nicht nur die Wirtschaftslage weiter verschlechtern, sondern auch die lebenswichtigen Verhandlungen mit dem Ausland schwer gefährden könnte.

Erwägungen solcher Art von der Schwelle zurückzuweisen, besteht für uns kein Grund, jedoch werden, bevor man ihnen Raum gibt, sehr sorgfältige Ueberlegungen notwendig sein.

Herr v. Hindenburg hat zweifellos in seiner nun fast siebenjährigen Amtszeit seine Gegner von einst, die seine Kandidatur bekämpften, entwaffnet. Er hat sich in schwerer Zeit als Hüter der Verfassung erwiesen, und er hat die Hoffnungen, die viele seiner Anhänger von einst auf ihn gesetzt hatten, schwer enttäuscht. Daher kommt es, daß aus dem republikanischen Lager seit Jahren kein Angriff gegen ihn erfolgt ist, während sich gerade aus den Kreisen, die ihn seinerzeit auf den Schild erhoben hatten, die Angriffe häuften und gelegentlich zu den heftigsten Invektiven steigerten.

Jene Kreise, die Herrn von Hindenburg vor sieben Jahren dem deutschen Volke als den „Retter" empfohlen hatten, haben sich seitdem zu anderen „Rettern" bekehrt und die größte Lust gezeigt, den Retter von ehedem so rasch wie möglich wieder loszuwerden. Jetzt sind sie es, die, vor die Entscheidung für oder gegen Hindenburg gestellt, in eine sehr kitzliche und beinahe zu Heiterkeit herausfordernde Lage geraten.

Die Sozialdemokratie hat keinen Grund, diesen Herrschaften ihre Lage zu erleichtern. Sie haben bisher eine Entscheidung noch nicht getroffen, aber viel Zeit dürften sie nicht zu verlieren haben. Denn ein langes Hin und Her von Verhandlungen wäre unerträglich.

Es gibt zwei Möglichkeiten, die eine Entscheidung der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion überflüssig machen oder sie doch außerordentlich erleichtern würden.

Lehnen die Harzburger ab, so ist die Sache erledigt und tot. Hitler und Hugenberg werden dann auf diese Weise den Kampf um die Reichspräsidentschaft mit einem kriegerischen Akt gegen Hindenburg begonnen haben.

Stellen die Harzburger Bedingungen und geht die Reichsregierung auf diese Bedingungen auch nur zum allergeringsten Teile ein, so mag die sozialdemokratische Reichstagsfraktion vielleicht formell noch eine Entscheidung zu leisten haben, materiell aber wird diese Entscheidung schon gefallen sein. Nie und nimmer kann die sozialdemokratische Reichstagsfraktion daran denken, ein zwischen der Reichsregierung und der Rechten etwa abgeschlossenes Handelsgeschäft durch ihre Mitwirkung erst rechtskräftig werden zu lassen.

Voraussetzung für jede Erwägung des Planes durch die sozialdemokratische Reichstagsfraktion ist also nach unserer Meinung die vollkommenste Sicherheit dafür, daß den Rechtsparteien keinerlei Gegenleistungen für ihr Entgegenkommen in Aussicht gestellt werden. Nur durch die Gewähr einer solchen Sicherheit kann der Plan der Reichsregierung für die sozialdemokratische Reichstagsfraktion diskutabel werden. Andernfalls müßte ja die sozialdemokratische Reichstagsfraktion Gegenforderungen und Gegenbedingungen aufstellen. Auf diesen Weg des Kuhhandels zu treten, besteht nach unserer Meinung keine Möglichkeit und keine Neigung. Es muß sich für alle um ein einfaches Ja oder Nein handeln.

Ein Zusammentritt der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion in der nächsten Woche ist vorgesehen, falls die Entwicklung der Dinge einen entsprechenden Verlauf nimmt. In politischen Kreisen ist man jedoch sehr zweifelhaft, ob die „nationale Opposition" für eine bedingungslose Verlängerung der Amtsperiode — und nur eine bedingungslose kommt in Frage — zu haben sein wird. Sind sie das nicht, so wird der Kampf um die Reichspräsidentschaft jetzt sehr rasch in Gang kommen.

Hitler bei Brüning und Groener.

Eine Mitteilung der NSDAP.

Von der NSDAP. wird parteiamtlich mitgeteilt: Adolf Hitler wurde am 5. Januar telegraphisch zum Reichsinnenminister Groener zur Besprechung nach Berlin gebeten. Der Führer hatte am 6. Januar abends mit dem Reichsinnenminister und am 7. Januar nachmittags mit dem Reichskanzler Dr. Brüning und dem Reichsinnenminister Groener Besprechungen, deren Gegenstand die Frage der Reichspräsidentenwahl war. Adolf Hitler hat sich seine Stellungnahme dem Reichskanzler gegenüber vorbehalten, um vorher den Parteien der nationalen Opposition seine Auffassung mitzuteilen.

Hitler und Hugenberg.

Hitler hat nach seiner Besprechung mit dem Reichskanzler Hugenberg um eine Unterredung am Freitag bitten lassen.

Hugenberg hat Hitler mitteilen lassen, daß er erst am Sonnabend in Berlin eintreffen werde.

China ist unantastbar!

Eine gemeinsame Erklärung der Großmächte.

Washington, 7. Januar.

Die Unterzeichner des Neunmächtevertrages von 1922 haben beschlossen, unter Berufung auf den Vertrag für die territoriale und politische Unantastbarkeit Chinas einzutreten. Die diplomatischen Vertreter aller Vertragsländer haben mit Stimson beraten. Der deutsche Botschafter hatte eine Besprechung mit Unterstaatssekretär Castle.

Briands Rücktritt gilt als sicher.

Gesamtdemission des Kabinetts wahrscheinlich.

Paris, 7. Januar. (Eigenbericht.)

Ueber die Nachfolge Maginots und die Umbildung des Kabinetts Laval ist am Donnerstag noch kein Beschluß gefaßt worden, obwohl anzunehmen ist, daß die Frage in der nachmittags stattgefundenen Kabinettssitzung eingehend erörtert worden ist.

Jedenfalls ist durch den Tod Maginots die Umbildung, wenn nicht die Gesamtdemission des Kabinetts sicher.

Daß auch Außenminister Briand ersetzt werden wird, scheint gleichfalls nicht mehr zweifelhaft zu sein.

In den Wandelgängen der Kammer wurde am Donnerstagnachmittag versichert, daß Briand selbst vor kurzem dem Ministerpräsidenten seine baldige Demission angekündigt habe. Seine Gesundheit soll derart angegriffen sein, daß er nicht mehr in der Lage sei, an langen Konferenzen oder Parlamentsdebatten teilzunehmen. Als sein Nachfolger wird Paul Boncour genannt, wenn nicht Laval selbst neben der Ministerpräsidentschaft das Außenministerium übernehmen sollte. Für den Posten des Kriegsministers werden der Vorsitzende der Heereskommission, Abg. Fabry, und der gegenwärtige Ackerbauminister Tardieu genannt. Alle diese Kandidaturen deuten darauf hin, daß die dem Ministerpräsidenten vom „Oeuvre" zugeschriebene Absicht, daß er sein Kabinett nach links erweitern, d. h. die Radikalen zum Eintritt in die Regierung auffordern werde, nicht zutreffend ist, zumal behauptet wird, daß zwei mit der Linken sympathisierende Minister, vermutlich der Arbeitsminister und der Minister für die Handelsmarine, die nur eine Belastung für das Kabinett darstellen, geopfert werden sollen.

Sozialismus mit Doppelboden.

Das Nazi-Programm in den Betrieben.*)

„Also, Kollegen, ich habe die gestrige Feierschicht benutzt, um einmal das gelbe Heft durchzulesen, das uns die „Hib"ler-Jünglinge des Herrn Goebbels freundlichst dagelassen haben. Wir sollten ja daraus ersehen, daß das Programm der Nazis ein durchaus sozialistisches, für unsere Betriebe passendes sei. Nun werde ich euch den Extrakt vortragen."

„Vor allem — wie stehen die Nazis zum kapitalistischen Eigentum und zum Unternehmerprofit?"

„Sachte, kommt alles. Zunächst muß ich etwas vorausschicken, damit nicht nachher, wie das berüchtigte Boxheimer Programm, die Broschüre des Herrn Feder als „Privatarbeit eines unverantwortlichen Einzelnen" verleugnet wird. In der Vorrede sagt Herr Feder:

„Adolf Hitler hat mich mit der Herausgabe der Schriftenreihe beauftragt. Diese Hefte sollen das amtliche Schrifttum der Partei bilden."

Was ich hier in Händen halte, ist also das amtliche Parteiprogramm der Nazis. Aber halt, da stocke ich schon: es sind die zwei amtlichen Parteiprogramme . . ."

„Wieso zwei?"

„Ja, das ist des Pudels Kern. Die Nazis haben nicht ein Programm, sondern gleich zwei, zum Auswechseln. Als ich das Heft las, fand ich zuerst auf Seite 19 ein „Programm der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei" in 25 Punkten. Die Vorbemerkung des Herrn Feder sagt:

„Die Satzung unserer Partei bezeichnet in § 2 dieses Programm als unabänderlich."

Dann las ich weiter und fand zu meiner Ueberraschung auf Seite 34 ein neues Programm „in der Federschen Formulierung". Dazu war bemerkt:

„Für die praktische Werbetätigkeit ist es übersichtlicher, nachfolgende Fassung des Programms zu gebrauchen, da einzelne Grundsätze unter größeren Gesichtspunkten zusammengefaßt sind."

„Junge, Junge, das riecht verdächtig nach Schiebung. Ich denke, das erste Programm ist unabänderlich. Dann muß doch im Programm Nr. 2 das gleiche stehen wie im Programm Nr. 1?"

„Nein, es steht das genaue Gegenteil darin."

„Nanu, jetzt schlägts dreizehn."

„Ja, Kollegen, man kann die Agitation der Nazis nur verstehen, wenn man sich klar macht, daß sie in einem Atemzuge eine Forderung und ihr genaues Gegenteil aufstellen können. Sie versprechen jedem Berufsstand, was ihm angenehm ist. Uns Arbeitern in der Großstadt versprechen sie zum Beispiel billige Lebensmittel und den Grundbesitzern draußen hohe Schutzzölle. Ich will euch gleich ein Beispiel aus der Broschüre vortragen: In dem ersten Programm unter den 25 Punkten finde ich unter Punkt 17:

Wir fordern eine unseren nationalen Bedürfnissen angepaßte Bodenreform, Schaffung eines Gesetzes zur unentgeltlichen Enteignung von Grund und Boden."

Hier drängen sich die Hib-ler-Jünglinge mit geschwellter Brust vor: „Sehr ihr wohl, wir haben richtig gesagt, daß wir Nationalsozialisten für volle Enteignung sind."

„Immer sachte mit die jungen Pferde", fällt der sozialistische Betriebsarbeiter ein. „An dieser Stelle befindet sich leider eine Anmerkung. Die muß mit Verstand gelesen werden. Offenbar haben die Grundbesitzer an diesem Passus Anstoß genommen, und deshalb steht nun am Schluß der Seite folgende Erklärung.

„Gegenüber den verlogenen Auslegungen (?) des Punktes 17 des Programms von seiten unserer Gegner ist folgende Feststellung notwendig. **Da die NSDAP. auf dem Boden des Privateigentums steht,** so ergibt sich von selbst, daß der Passus „unentgeltliche Enteignung" **nur auf die Schaffung gesetzlicher Möglichkeiten Bezug hat, Boden, der auf unrechtmäßige Weise erworben wurde,** oder nicht nach den Gesichtspunkten des Volkswohls verwaltet wird, wenn nötig, zu enteignen. Dies richtet sich demgemäß in erster Linie gegen die jüdischen Grundstücksspekulationsgesellschaften.

München, 13. April 1928. Adolf Hitler."

Ein Höllengelächter entsteht. Der sozialistische Arbeiter fährt fort: „Na, wo ist hier der Sozialismus? Erst heißt er stolz „unentgeltliche Enteignung", und dann soll plötzlich nur der Boden enteignet werden, der auf unrechtmäßige Weise erworben wurde? Was heißt überhaupt „auf unrechtmäßige Weise"? Wer bestimmt, was unrechtmäßig erworben

*) Vgl. den Artikel in Nr. 7 (Morgenausgabe) vom 6. Januar 1932.

ist? — Als wir Sozialdemokraten für die Enteignung des riesigen, sicherlich auf unrechtmäßige Weise erworbenen Fürsteneigentums an Grund und Boden kämpften, da standen die Nazis auf Seiten der Hohenzollern!"

„Aber, bitte, wie ist das nun mit dem Unternehmerprofit?" — „Darüber kann ich auch Auskunft geben. In dem Programm Nr. 1, in den 2 Punkten, lautet der Punkt 11:

„Daher fordern wir: Abschaffung des arbeits- und müheloſen Einkommens, Brechung der Zinsknechtschaft."

Wieder drängen die Hitler-Jünglinge nach vorne: „Da habt ihrs schwarz auf weiß: Im Dritten Reich soll es kein arbeits- und müheloses Einkommen mehr geben."

„Leider ist auch das nur Trug und Schein", entgegnet der sozialistische Arbeiter. „Nämlich in dem Programm Nr. 2, das für die praktische Werbetätigkeit bestimmt ist, sucht man diesen Satz, der im Programm Nr. 1 an der Spitze der wirtschaftlichen Forderungen steht, gänzlich vergebens. Im Programm Nr. 2 steht an der Spitze der wirtschaftlichen Forderungen statt des verlesenen dagegen folgender Satz:

„Der Nationalsozialismus erkennt das Privateigentum grundsätzlich an, und stellt es unter staatlichen Schutz."

Diese beiden Sätze aus Programm 1 und Programm 2 stehen einander gegenüber wie Wasser und Feuer. Das arbeits- und müheloſe Einkommen ist je nichts anderes als die Frucht des Privateigentums an den Produktionsmitteln. Das hat schon der alte Volkswirtschaftslehrer Adam Smith vor 150 Jahren festgestellt. Genau so gut, wie ihr das Privateigentum schützen und trotzdem das müheloſe Einkommen abschaffen wollt, könnte man verlangen: Die Eier werden abgeschafft und die Hühner bleiben erhalten."

Die Hitler-Jünglinge werden unruhig: „Unser Schutz gilt ja nur dem redlich erworbenen Eigentum. Wir wollen nur den ehrlich arbeitenden Fabrikanten schützen, nicht den Wucherer und Schieber."

„So — und woran wollt ihr bei einem Betrieb oder Konzern vor der Pleite erkennen, ob es sich um ehrliche Leute oder Schieber handelt? Hättet ihr die Lahusen und ihren Nordwolle-Konzern als redlich erworbenes Unterkapital wacker geschützt, ehe sie krachen gingen? Aber das ist es: Wo wir Sozialisten mit festen wissenschaftlichen Begriffen arbeiten, da schmuggelt ihr Nazis verschwommene Gefühle ein. Wo liegt denn das Merkmal für „redlich" erworbenen Besitz? Während des Krieges haben sämtliche deutschen Betriebe von Heereslieferungen gelebt und gemäß dem Hindenburg-Programm klotzig daran verdient, während rings das Volk darbte. Ist das nun redlich erworbener Besitz? Und dann noch eins: Wie steht ihr denn zum Erbrecht? Wenn auf einen wirklich tüchtigen Fabrikanten sein untüchtiger Sohn oder Enkel folgt, wenn die Industriedynastien degenerieren, wenn Hugo Stinnes senior durch Hugo Stinnes junior abgelöst wird, wenn auf August Borsig die Ernst Borsig, auf die alten sparsamen Lahusen die verschwenderischen Söhne und Enkel folgen, was dann?"

Die Hitler-Jünglinge schweigen.

„Nun, ich will es euch sagen: Auf Seite 13 der Federschen Schrift lese ich den Satz:

„Der Nationalsozialismus erkennt das Erbrecht ebenso grundsätzlich an wie das Eigentumsrecht."

Euer Programm ist Sand in die Augen. Ihr wollt nicht nur das Privateigentum und das Erbrecht voll bestehen lassen, sondern unter Punkt 12 des zweiten Programms heißt es auch weiter:

„Die gesunde Mischung von Klein-, Mittel- und Großbetrieben auf allen Gebieten des wirtschaftlichen Lebens bleibt aufrechterhalten."

Mit anderen Worten: Euer Programm ist die Aufrechterhaltung des heute bestehenden Kapitalismus. Das zeigt sich auch auf dem Gebiet der Lohnfrage. — Schade, es läutet. Die Pause ist vorbei. Wie sich die Nazis nach ihrer Programmschrift zum Lohnproblem stellen, werde ich euch das nächstemal erzählen."

Nazi-Kube tobt gegen Hugenberg.

Hitler als „Erbe preußischer Staats- und Machttradition"

München, 7. Dezember. (Eigenbericht.)

Nazi-Kube hält in dem Münchener Naziorgan eine giftgeschwollene Abrechnung mit seinen bisherigen Freunden von der Harzburger Front.

Zunächst behauptet Kube, daß er sich als Führer der Hakenkreuzler im Preußischen Landtag jahrelang bemüht habe, ein ritterliches Verhältnis zu der deutschnationalen Fraktion zu bewahren. Er habe den Deutschnationalen sogar wiederholt angeboten, durch gemeinsame Anträge und parlamentarische Aktionen den Kampf gegen die schwarzrote Herrschaft zu führen. Seine Bemühungen seien aber daran gescheitert, daß die Deutschnationalen Preußen als ihre eigentliche Domäne betrachten und auch noch nach Harzburg ihre Mißtrauensanträge ohne jede Fühlungnahme mit den Nazis eingebracht hätten. Damit sei erwiesen, daß das ostelbische Junkertum Hugenbergscher Prägung unbelehrbar sei und nicht wisse, daß der Erbe preußischer Staats- und Machttradition Adolf Hitler und nicht Herr von Oldenburg sei. In Wirklichkeit wollten die Herren Ostelbiens nur wieder ihr Dreiklassenwahlrecht erringen. Dem Faß den Boden ausgeschlagen habe aber das Verhalten der Deutschnationalen in der Brandenburgischen Handwerkskammer am 19. Dezember v. J., wo sie eine Einheitsfront mit der Deutschen Volkspartei, den Volkskonservativen und den Christlichnationalen gegen die Nationalsozialisten bildeten, um den hochbesoldeten Kammerpräsidentenposten für ihre Partei zu retten.

Diese Klärung — so schließt Kube — sei zu begrüßen, damit 1932 endlich auch der überheblichen Gesellschaft der vereinigten Reaktion das Handwerk gelegt werde.

Der Schuh-Ford Batja hat die Militärverwaltung um Verlegung eines Fliegerregiments nach Otrokowitz bei Zlin, seinem Fabrikationsort, ersucht und sich verpflichtet, Kasernen, Hangars und Wohnungen für Offiziere und Soldaten zu errichten.

Die Moskauer Straßenbahnführer und -schaffner haben im „Monat der chemischen Abwehr" mehrere Tage in Gasmasken gearbeitet. Die Sowjetpresse stellt mit Befriedigung fest, daß die Arbeitsleistung darunter nicht gelitten habe.

Scharfe Proteste in Stuttgart.

Gegen das Polizeipräsidium und gegen Beschlagnahme der „Tagwacht".

Stuttgart, 7. Januar. (Eigenbericht.)

Es dient zur Beurteilung der Einstellung, von der aus das Stuttgarter Polizeipräsidium die Notverordnung zur Bekämpfung von Auswüchsen des politischen Kampfes gegen die Presse anzuwenden gewillt ist, daß es der „Schwäbischen Tagwacht", wie von dieser am Donnerstag mitgeteilt wird, schon einmal, und zwar am 2. November 1931, eine „Verwarnung" zugehen ließ, nicht weiterhin „Organe, Einrichtungen, Behörden oder leitende Beamte des Staates" zu beschimpfen oder böswillig verächtlich zu machen.

Die Redaktion der „Schwäbischen Tagwacht" hat das Polizeipräsidium damals um Angabe des unmittelbaren Anlasses für diese Verwarnung ersucht. Daraufhin stellte sich heraus, daß dem Polizeipräsidium die Kritik nicht gefallen hatte, die von der „Schwäbischen Tagwacht" an der Prozeßführung des Münchener Landgerichts gegen die an der Murnauer Saalschlacht beteiligten Nationalsozialisten geübt worden war. Alle Welt außer den beteiligten Hakenkreuzlern und ihren juristischen Gönnern war sich damals darüber einig, daß die Verhandlung in diesem Prozeß mit einer im Hinblick auf den lückenlos nachgewiesenen planmäßigen Ueberfall der Nazis auf die sozialdemokratische Versammlung mit einer geradezu unverständlichen Milde gegen diese Störer der öffentlichen Ordnung geführt worden und das Urteil ein Fehlurteil im schlimmsten Sinne des Wortes war. Dieser Auffassung hatte die „Schwäbische Tagwacht" Ausdruck gegeben, und zwar mit einer durchaus berechtigten Schärfe. Diese Kritik an einer mangelhaften Anwendung der Notverordnung gegen die Auswüchse des politischen Kampfes durch das Münchener Gericht nahm das Polizeipräsidium zum Anlaß, der „Schwäbischen Tagwacht" mit der Anwendung dieser Verordnung gegen sie selbst zu drohen! Kann man den Sinn der Notverordnung schlimmer in das Gegenteil verkehren, als es durch diese Praxis des Polizeipräsidiums geschah?

Im Anschluß an die Anfang November vom Stuttgarter Polizeipräsidium gegen die „Schwäbische Tagwacht" ausgesprochene Verwarnung hat sich die Arbeitsgemeinschaft der württembergischen Presse mit diesem Vorgang befaßt. Sie hat damals eine Entschließung angenommen, in der es heißt: „Sie protestiert dagegen, daß auf Grund der Notverordnungen Eingriffe in die Freiheit der Presse vorgenommen werden, die über den Zweck der Verordnung, politische Ausschreitungen zu bekämpfen, weit hinausgehen. Die Notverordnungen dürfen nicht dazu führen, den Begriff eines strafbaren Tatbestandes bei Publikation so weit auszudehnen, daß das Recht der Meinungsfreiheit auf das empfindlichste eingeschränkt wird."

In der Arbeitsgemeinschaft der württembergischen Presse sind Verleger und Redakteure aller Parteirichtungen vertreten.

Langsam-Justiz.

Noch drei Monate Helldorf-Prozeß. — Was deutschen Richtern möglich ist.

Der Prozeß gegen die Pogromisten vom Kurfürstendamm schleppt sich weiter. Er ist nicht dazu angetan, in den Angeklagten den Eindruck zu wecken, daß ihnen die Staatsautorität gegenübertritt, um sie wegen schwerer Störung der öffentlichen Ordnung zur Verantwortung zu ziehen. Man wendet sich ab, wenn man das Bild dieses Prozesses einige Zeit hindurch verfolgt hat. Wozu wird dieser Prozeß geführt? Um zu einem Urteil zu gelangen? Wir sehen nicht, wie auf die bisher angewandte Weise der Prozeß jemals zu Ende gehen kann!

Nun meldete gestern das Nachrichtenbüro des Vereins Deutscher Zeitungsverleger:

„Der Prozeß gegen den nationalsozialistischen Berliner SA.-Führer Graf Helldorf und Genossen wegen der Kurfürstendamm-Revolten am jüdischen Neujahrstag dürfte voraussichtlich drei Monate dauern. In der heutigen Verhandlung, in der die Vernehmung der mißhandelten Zeugen fortgesetzt wurde, verkündete der Vorsitzende den Gerichtsbeschluß, daß in Zukunft nur noch an drei Tagen in der Woche verhandelt werden soll. Unter diesen Umständen kann man damit rechnen, daß erst nach einem Vierteljahr die Beweisaufnahme abgeschlossen sein dürfte."

Das ist auch eine Antwort auf die Notverordnungen der Reichsregierung, die eine Beschleunigung des Gerichtsverfahrens erreichen wollten! Es scheint fast, als sei es Zweck dieses Prozesses, ein Urteil zu verhindern! Jedenfalls handelt es sich um das Gegenteil von einem Schnellverfahren, um einen Rekord der Langsamkeit.

Der Tatbestand ist einfach, sehr einfach, vollständig klar für jeden, der sehen und urteilen kann. Es handelt sich darum, daß eine organisierte Rotte von Burschen am jüdischen Neujahrstage auf dem Kurfürstendamm einen Pogrom veranstaltet hat.

Wenn es länger als ein Vierteljahr dauern soll, um diesen Tatbestand aufzuklären, so muß man sich von solcher Justiz mit skeptischem Achselzucken abwenden.

Großer Rummel — sagen die Angeklagten.

Der „Angriff" veröffentlicht einen Brief, den der Angeklagte Fritz Meede, der wegen seiner Teilnahme an den Kurfürstendamm-Krawallen in Untersuchungshaft sitzt, an den Dr. Goebbels geschrieben hat. Es heißt darin:

„Morgen, am 28., setzt der große Rummel wieder ein. Ein paar kräftige Backpfeifen und Kinnhaken, mit denen einige Isidore und Ignatze bedacht worden sind, bemühen viele Behörden. 132 Zeugen sind geladen. Deutschland ist ja reich und kann sich die Zeugengelder leisten . . .

Eigentlich (sonst nicht) könnte man unserem heutigen Staate für die freundliche, kostenlose Unterkunft dankbar sein. Als SA.-Mann zeigt man diese „Dankbarkeit", indem man kämpft; legal selbstverständlich!

Der Landgerichtsdirektor Ohnesorge scheint uns nicht der Mann zu sein, der solchen Burschen beibringen könnte, daß es sich bei der Gerichtsverhandlung nicht um einen „großen Rummel" handelt!

Nazistudenten sind unpolitisch!

Sagt der Reichswehrminister.

Das Reichswehrministerium hat dieser Tage offiziell bekanntgegeben, daß es die „Deutsche Studentenschaft", die Dachorganisation der rechtsradikalen Studentengruppen, von der Liste der politischen Vereinigungen gestrichen hat. Nunmehr dürfen also Reichswehroffiziere wieder offiziell an den Kundgebungen dieser Organisation teilnehmen und die Reichswehrkapellen stehen den völkischen Studenten ebenfalls zur Verfügung.

Diese Entscheidung ist ein krasser Mißgriff. Die „Deutsche Studentenschaft" besteht nur noch aus dem Nationalsozialistischen Studentenbund und den rechtseingestellten Korporationen. Der Vorstand besteht aus zwei Nationalsozialisten und einem Korporationsstudenten. Gegenwärtig ist in der Deutschen Studentenschaft ein schwerer Gegensatz zwischen Nazis und Korporationen, der jetzt dazu geführt hat, daß sämtliche Korporationsvertreter ihre Aemter niedergelegt haben, so daß die Deutsche Studentenschaft augenblicklich nur von Nazis geführt wird. Selbst wenn dem Reichswehrministerium das noch nicht genügt hätte, um die bisher bestehende „Politischerklärung" aufrechtzuerhalten, so ist die ganze Betätigung der Deutschen Studentenschaft nicht nur eindeutig politisch, sondern eindeutig nationalsozialistisch. Noch immer besteht der Beschluß, daß sich Mitgliedsgruppen der Deutschen Studentenschaft nicht an den Verfassungsfeiern beteiligen dürfen; ohne daß die Leitung eingriff, haben Dutzende von Ortsgruppen den „unpolitischen" Antrag auf Ausschluß der Juden vom Hochschulstudium gestellt. Wegen des Skandals gegen Gumbel in Heidelberg hat das badische Kultusministerium bekanntlich die allgemeine Studentenvertretung aufgelöst, die Deutsche Studentenschaft hat sich öffentlich mit den Radaustudenten solidarisch erklärt und sie zu ihrem Vorgehen beglückwünscht.

Der Radau gegen Dehn in Halle wurde auf dem letzten Studententag dieser Organisation vorher verkündigt. Diese Aufzählung könnte beliebig lang fortgesetzt werden. Es sei nur noch daran erinnert, daß die Deutsche Studentenschaft zu den Unterzeichnern des Hugenbergschen „Young-Plan-Volksbegehrens" gehörte und daß ihre Ortsgruppen zur Beteiligung am Volksentscheid gegen die preußische Regierung am 9. August aufgefordert haben.

Dieser Erlaß muß schleunigst zurückgezogen werden. Es geht hier nicht nur darum, ob die Reichswehrkapellen bei der Deutschen Studentenschaft spielen dürfen. Dadurch, daß ein Reichsministerium dieser eindeutig nationalsozialistischen Studentenorganisation bescheinigt, sie sei unpolitisch, wird ihr der Rücken gestärkt in ihrem Kampf gegen das preußische Kultusministerium. Die Skandale in Halle, Heidelberg, Berlin, München und vielen anderen deutschen Universitätsstädten sind noch zu sehr in aller Erinnerung, als daß man zweifeln könnte, in welchen Formen sich dieser Kampf abspielt.

Der „Heil Hitler-Förster".

Der „Landarbeiter" soll ihn beleidigt haben.

„Es ist in Thüringen keinem Staatsbeamten verboten, sich als Nationalsozialist zu bekennen", erklärte gestern vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte stolz der Oberförster Dr. Schnell aus Theuren in Thüringen. Dieser aufrechte Nationalsozialist und thüringischer Oberförster Dr. Schnell hatte sich durch einen Artikel des „Landarbeiters", des Organs des Deutschen Landarbeiter-Verbandes, beleidigt gefühlt. Es hieß darin: „Wir haben zur Person des Dr. Schnell noch zu sagen: er ist mehr Funktionär, Redner, Agitator der Nazipartei als Oberförster. Dr. Schnell versteht es meisterhaft, sich die Forstarbeiter vom Forstamt Theuren gefügig zu machen."

Eigentlich eine recht unschuldige Behauptung. Dr. Schnell erstattete aber Strafanzeige wegen übler Nachrede, die thüringische Finanzverwaltung schloß sich der Strafanzeige an. Der Gauleiter des Deutschen Landarbeiter-Verbandes, Mömes, der Wichtigeres zu tun hat, als sich mit dem Herrn Oberförster herumzuschlagen, richtete an das Forstamt Theuren zu Händen des Dr. Schnell ein Schreiben, in dem er erklärte, daß ihm eine beleidigende Absicht ferngelegen habe; er sei bereit zuzugeben, daß er bei seiner Kritik vielleicht über das Ziel geschossen habe, er wolle in diesem Sinne eine preßgesetzliche Erklärung abgeben und auch die Kosten übernehmen. Im Interesse einer ersprießlichen Arbeit zwischen den Arbeitnehmern und dem Forstamt als Arbeitgeber sei eine außergerichtliche Erledigung der Angelegenheit erwünscht.

Was antwortet darauf der Oberförster: „Ich sehe keine Veranlassung, in das schwebende Verfahren einzugreifen. Ich habe die Anpöbelungen marxistischer Zeitungsschreiber satt und setze mich gegen dieselben jetzt ganz energisch zur Wehr. Mit Heil Hitler. Oberförster Dr. Schnell." Ist es nicht wundervoll, dieses „mit Heil Hitler" in einer Antwort auf ein Schreiben an das Forstamt?

In der gestrigen Verhandlung fehlte der Angeklagte Gauleiter Mömes. Sein Verteidiger Dr. Schlesinger berief sich auf die Bereitschaft seines Mandanten, die Sache durch einen Vergleich aus der Welt zu schaffen. Der Oberförster Dr. Schnell warf sich aber in die Brust und erklärte stolz wie ein Spanier, daß er nicht daran denke, irgendwelche Entschuldigungen entgegenzunehmen. Was sein Antwortschreiben mit dem „Heil Hitler" betreffe, so sei es „sein deutscher Gruß, sofern er Thüringer sei". Thüringen sei ja nicht Preußen.

Die Sache wurde vertagt. Der Generalstaatsanwalt war aber mit seinen Ueberlegungen, ob in diesem Falle überhaupt ein Schutzbedürfnis vorliege, nur zu sehr im Recht. Leider hat er sich doch dahin entschlossen, daß ein preußisches Gericht dem Nazibeamten in diesem Falle Rechtsschutz gewähren soll.

Klagges macht in Theaterpolitik.

Er will den Braunschweiger Theaterintendanten maßregeln

Braunschweig, 7. Januar. (Eigenbericht.)

Der Intendant des Braunschweiger Landestheaters Dr. Himmighoffen hatte kürzlich in einem Bierlokal die schwarzweißrote Stammtischfahne auf die Heizung gestellt, um besser sehen zu können. Diese Missetat wurde den Nazis berichtet. Sie strengten einen großen Feldzug gegen den Intendanten an. Die Folge ist, daß Nazi-Klagges sich jetzt weigert, dem Intendanten einen neuen mehrjährigen Vertrag zu geben. Himmighoffen, der sich nicht von Jahr zu Jahr verpflichten lassen will, hat daraufhin sein Amt zum Ende der Spielzeit gekündigt. Klagges, der als Dorfschulmeister keine Ahnung von Theaterdingen hat, will den Intendanten, dessen Verdienste um das Braunschweiger Landestheater von allen Parteien anerkannt werden, gehen lassen.

Harzburger Keile.

Material für Brüning und – Ohnesorge.

In unserer letzten Sonntag-Nummer haben wir kurz über eine Keilerei zwischen Nazis und Stahlhelm — Heil Harzburg! — berichtet, die in dem mecklenburgischen Städtchen Güstrow sich abspielte. Jetzt finden wir über den freundschaftlichen Bruderkampf im „Stahlhelm", der offiziellen Bundeszeitschrift, eine ausführliche Darstellung, die wir unseren Lesern nicht vorenthalten wollen. Der „Stahlhelm" berichtet:

„In der Silvesternacht hat sich in Güstrow (Mecklenburg) ein höchst bedauerlicher Vorfall ereignet. Sechzehn Kameraden der Ortsgruppe und des Jungstahlhelm Güstrow, die keine Verwandten am Ort und in der Nähe haben, hatten sich am Silvesterabend im Stahlhelmheim zusammengefunden, um einen von Kameraden gestifteten Karpfen zu essen. Gegen 22 Uhr gingen die Kameraden zu ihren Führern, um ihnen ein gutes neues Jahr zu wünschen. Als sie nach 24 Uhr vom Markt zum Heim zurückzogen,

wurden sie vor einem nationalsozialistischen Lokal von vor der Tür stehenden Angehörigen der NSDAP. angerempelt.

Sie kümmerten sich nicht um diese Flegelei und gingen weiter. Als sie vor dem Stahlhelmheim anlangten, trafen sie dort auf eine Anzahl Nationalsozialisten, die ebenfalls sofort begannen, unsere Kameraden anzupöbeln. Die Stahlhelmer ließen sich aber auch jetzt nicht provozieren und begaben sich sofort in das Innere des Heims.

Sie hatten sich gerade um den Tisch des kleinen Raums gesetzt, als die Tür aufgerissen wurde, drei SA.- und SS.-Leute mit dem Rufe „Heil Hitler" das Heim betraten und Bier verlangten. Der Hauswart, Kamerad Peters, erklärte ihnen, daß es hier kein Bier gäbe, daß sie aber eine Tasse Kaffee bekommen könnten. Während dieses Gesprächs hatten die drei Nationalsozialisten sich durch den dicht besetzten Raum an die der Tür gegenüberliegende Wand gedrängt. Sie versuchten offensichtlich, mit unseren Kameraden in Streit zu geraten. Einer von ihnen entnahm dem auf dem Küchentisch stehenden Besteckkasten ein Messer, das ihm aber sofort von einem Kameraden abgenommen wurde.

Der Hauswart, Kamerad Peters, forderte die drei Nationalsozialisten, die keine Ruhe geben wollten, nunmehr auf, das Heim zu verlassen. Als sie dieser mehrfach wiederholten Aufforderung nicht nachkamen, wurden sie aus dem Raum gedrängt. Dabei begannen sie sofort, auf die Kameraden einzuschlagen.

Nachdem die Ruhestörer entfernt und die Ordnung im Heim wieder hergestellt war, setzten sich die Stahlhelmer und die beiden anwesenden Ehefrauen zweier Kameraden wieder an den Tisch.

Plötzlich flog die Tür auf und die drei Nationalsozialisten stürmten herein und schlugen mit Stühlen und einer gefüllten Sektflasche (!) auf die nichtsahnenden Stahlhelmer und die Frauen ein.

Durch die Enge des Raumes (6 : 4 Meter) und Zertrümmerung des Beleuchtungskörpers, waren die Kameraden nicht sofort zu wirksamer Abwehr in der Lage. Kamerad Schmidt erlitt eine schwere Nierenverletzung, Kamerad Bramansky eine Kontusion am Kopf. Die Kameraden Brathering II und Höppner III trugen blutende Kopfwunden davon. Die Kameraden Maerz und Glaßner brachen mit Gehirnerschütterungen zusammen. Am schwersten wurde Frau Glaßner zusammengeschlagen. Ihr wurde die **Schädeldecke zertrümmert und die Hirnhaut verletzt.** Sie mußte sofort einer Operation unterzogen werden. Nach Ansicht des behandelnden Arztes besteht größte Lebensgefahr.

Wie durch Augenzeugen festgestellt wurde, hatten sich die drei Nationalsozialisten zusammen mit 10 bis 14 SA.-Leuten zum Stahlhelmheim begeben. Anscheinend wurde der Angriff auf die Stahlhelmkameraden schon in den ersten Abendstunden geplant.

Wir enthalten uns jeden Kommentars zu diesem unerhörten Vorfall und erwarten, daß die Nationalsozialistische Partei die notwendigen Konsequenzen ziehen wird."

Welche „Konsequenzen" soll denn Hitler eigentlich ziehen? Soll er seine „rauhen Krieger" hinausschmeißen? Dann müßte er doch wohl seine Partei auflösen und das ist etwas, was er sicher nicht tun wird. Was bleibt also übrig? Man wird in der „Harzburger Front" weiter geschaftln und sich noch öfter keilen.

Uebrigens können die Stahlhelmer noch von Glück sagen, daß sie bloß zusammengehauen worden sind. Wären sie Reichsbannerleute, so könnte es ihnen passieren, daß sie selbst noch wegen der Abwehr nachträglich auf die Anklagebank und ins Gefängnis kämen von wegen — Landfriedensbruch. Wir haben solche Fälle schon mehrfach erlebt, und der Stahlhelm hat Bravo dazu gerufen. Jetzt ist er plötzlich ganz anderer Meinung. Wir hoffen, daß er die Nazis noch gründlicher kennenlernen wird.

Aber das Klagelied des Stahlhems ist auch gutes Material für den Reichskanzler, der mit dem Chef der Prügelhorden von Macht zu Macht verhandelt und auch für den Landgerichtsdirektor Ohnesorge, der im Helldorf-Prozeß einige Monate lang sich Finten vormachen läßt über die Harmlosigkeit der Hakenkreuzler. Er braucht nur die Güstrower Stahlhelmer als Zeugen darüber zu laden, wes Geistes Kinder diejenigen sind, die vor ihm auf der Anklagebank sitzen!

Hakenkreuzlerische Friedhofsschänder.

Gefängnisstrafe — Die Uebeltäter schnell verurteilt

Hamburg, 7. Januar. (Eigenbericht.)

Der nationalsozialistische Heizungsmonteur Ludwig Krautsdorfer und der Nazimotorradschlosser Franz Jordan, die in der Nacht zum 5. Januar in angetrunkenem Zustande auf dem hiesigen israelitischen Friedhof 10 Grabsteine umgeworfen hatten, wurden zu 9 bzw. 6 Monaten Gefängnis ohne Bewährungsfrist verurteilt. Im Verlauf der Verhandlung vor dem Schnellrichter stellte sich heraus, daß Nazi-Krautsdorfer bereits sechsmal wegen Diebstahls, Betrugs und Hehlerei, zuletzt mit 18 Monaten Gefängnis und 3 Jahren Ehrverlust, vorbestraft ist.

Die Angeklagten gaben vor Gericht zu ihrer Entschuldigung an, daß sie stark betrunken gewesen wären und den Weg über den Friedhof nur zur Verkürzung ihres Heimwegs benutzt hätten. In der Trunkenheit hätten sie dann einige Steine umgeworfen. Demgegenüber stehen die Angaben des Polizeibeamten der die Nazis verhaftet hat. Er bezeugte, daß die Angeklagten zwar etwas angetrunken, aber keineswegs so betrunken gewesen seien, daß sie nicht mehr gewußt hätten, was sie taten.

Vor dem Palais Prinz Albrecht.

Amanullah zu Goebbels: „Joseph, Joseph, hüte dich! Hier habe ich auch mal mit meiner Frau gewohnt, und nachher ist es reißend abwärts mit mir gegangen!"

Ein deutschnationaler Reinfall.

Großagrarische Hetze gegen Schlange-Schöningen.

Das deutschnationale Zentralorgan der pommerschen Großagrarier, „Die Pommersche Tagespost", hat den Inhalt eines Rundschreibens der Gutsverwaltung Schöningen, eines Gutes des Reichsministers und Osthilfekommissars Schlange-Schöningen, veröffentlicht, in dem die Gutsverwaltung um einen Nachlaß der Forderungen ersucht.

Dies Schreiben war Anlaß für die Drahtzieher der „Pommerschen Tagespost", in sensationellster Aufmachung über Schlange-Schöningen herzufallen. Sie hat die ganze erste Seite dem „Skandal" gewidmet. Schlange-Schöningen habe für sein eigenes Gut die Vorteile der von ihm selbst geschaffenen Osthilfebestimmungen sofort ausgenützt. Das Gut Schöningen sei als Mustergut von dem jetzigen Reichsminister übernommen worden. Die Pleite des Gutes beweise, wie falsch die These Schlange-Schöningens sei, daß die landwirtschaftliche Krise besonders im Osten vielfach auf schlechter Wirtschaftsführung auf den Großgütern beruhe.

Die pommerschen Großagrarier sind mit ihrem Jubel über die Pleite des ihnen so verhaßten Ministers hereingefallen. Nach einer vom WTB. veröffentlichten amtlichen Erklärung hat Schlange-Schöningen nach Uebernahme des Osthommissariats einen für alle Fälle noch nach den alten Osthilfebestimmungen gestellten Unschuldungsantrag sofort zurückgezogen. Obwohl die Benutzung der neuen Osthilfe Vorteile bringen würde, habe Schlange-Schöningen sie als Minister nicht in Anspruch genommen und wird es auch nicht tun. Die jetzige Verschuldungslage sei durch umfangreiches Eintreten für andere verursacht worden. Wäre die Verschuldung aber so, daß Reichshilfe nötig gewesen wäre, so hätte Schlange-Schöningen das Ministeramt nicht angenommen. Im übrigen sei das Gut Schöningen aus völligem Kriegszusammenbruch heraus übernommen worden und habe vollständig neu aufgebaut werden müssen.

Man kann freilich begreifen, daß die pommerschen Junker gerade in diesem Augenblick ihrem Haß gegen einen Minister und Kollegen die Zügel schießen ließen, der die Rückständigkeit der großagrarischen Betriebsführung aus eigener Kenntnis der Dinge immer festzunageln gezwungen war. Gerade jetzt hat sich nämlich herausgestellt, daß bei der Durchführung der Osthilfe prozentual doppelt so viel Sicherungsverfahren vom pommerschen Großgrundbesitz beantragt worden sind als von mittel- und kleinbäuerlichen Kreisen. Diese Tatsache hat die These Schlange-Schöningens, daß die Agrarkrise im Osten vielfach eine Frage großagrarischer Rückständigkeit ist, nur bestätigt.

Hitlertruppen in der Eifel.

Manöver, ungestört von der Polizei.

Köln, 6. Januar. (Eigenbericht.)

Die Tage nach Weihnachten standen in der Eifel ganz im Zeichen von Nazimanövern. Darüber berichtet die „Rheinische Zeitung":

„Es wurde geböllert und geschossen. Angriffe und Belagerungen wurden inszeniert und nach Ruhe und Beschaulichkeit des Eifellandes und seiner Bewohner wenig oder gar nicht gefragt. Man weiß in Nazikreisen, daß die Polizei in der Eifel schwach, sehr schwach ist. Auf manche Ortschaften kommt überhaupt kein Polizeibeamter und der Standort der Hüter der Ordnung ist den Manövergegenden weit entlegen. Die Truppen rekrutieren sich aus der Kölner und Dürener Gegend. Am Lagerfeuer spielte man Landsknecht und Falstaff, denn an Kost und edlen Weinen fehlte es dank der Freigebigkeit der Führer nicht. Zudem gab's auch noch Geld für die Nazis: drei Mark kam pro Tag auf den Mann. Weihnachten gab es Sonderzulage. So werden die Haufen zusammengehalten. Der Eifellandmann ballt die Faust und weiß sich nicht zu helfen. Der Staat jedoch sieht müßig zu, wie in Eifelwäldern gegen ihn gehetzt und Front gemacht wird, von dem Unfug, der mit Schieß- und anderen Waffen getrieben wird, ganz zu schweigen. Jedenfalls ist es höchste Zeit, daß man höheren Orts dem Treiben der Nazis ein kräftiges Halt gebietet."

Ein Reaktionär mehr!

Zum Uebertritt des Landbundführers Wendhausen zur Nazipartei.

Im Nazilager herrscht große Freude. Der Reichstagsabgeordnete der Landvolkpartei, Großagrarier und Vorsitzender des Mecklenburg-Schwerinschen Landbundes, Wendhausen, ist in Gemeinschaft mit zwei weiteren Reichstagsabgeordneten der Landvolkpartei zur Nazipartei übergetreten. Zunächst muß er sich freilich mit der Rolle des Hospitanten begnügen. Hitler hat aber bereits durchblicken lassen, daß das nur formale Bedeutung hat und er sich als zur NSDAP. gehörig betrachten darf.

Der Landbündler Wendhausen zur Nazipartei übergetreten! Es paßt das, wie der Berliner zu sagen pflegt, wie die Faust aufs Auge. Es ist das ein Ereignis, zu dem der Nazipartei nicht herzlich genug gratuliert werden kann. Bei dem Landbündler Wendhausen handelt es sich um denselben Wendhausen, gegen dessen Politik der mecklenburgische Gauleiter der Nazipartei, der angebliche Landarbeiter Hildebrandt, erst kürzlich im Mecklenburg-Schwerinschen Landtag nach seinem eigenen Bericht wie folgt vom Leder zog:

„Weiter wendet sich der Redner gegen die neuerliche Politik des Landbundes und fordert die Abgeordneten der Rechten auf, sich in stärksten Gegensatz zu den Maßnahmen des Landbundes zu stellen. Wenn der Landbund glaube, für seine Zwecke unsere Parteigenossen und SA.-Leute gewinnen zu können, so sei dieses ein gründlicher Irrtum. Insbesondere wendet sich Abg. Hildebrandt gegen den zehnprozentigen Lohnabbau, den der Landbund bei der Landarbeiterschaft eingeführt habe, um so auf Kosten der Landarbeiter die Steuern einzubekommen zu versuchen. Die Lohnpolitik des Landbundes sei von jeher schon verhängnisvoll gewesen, der zehnprozentige Lohnabbau sei aber schreiendes Unrecht und werde schließlich dazu führen, daß der letzte deutsche Landarbeiter in die Stadt getrieben würde. Das Ministerium dürfe unter keinen Umständen eine solche Politik zulassen, sondern müsse schärfste Front hiergegen machen."

So hieß es vor einigen Wochen. Und heute ist derselbe Wendhausen, dessen Politik ein führender Mann der Nazipartei öffentlich als ein schreiendes Unrecht bezeichnet, eine Zierde dieser Partei. Es ist das ein neuer Beweis für die Inkonsequenz und Unaufrichtigkeit, die der Nazipartei eigen sind.

Wes Geistes Kind der Landbündler Wendhausen ist, geht übrigens auch aus einem Aufsatz hervor, den die „Mecklenburgische Schulzeitung" vor einigen Monaten veröffentlichte. Wendhausen wird dort als der Befürworter der ländlichen Schulverhältnisse der Vorkriegszeit bezeichnet, von denen sogar die mecklenburgische Regierung im Jahre 1911 erklärte, daß irgend welche Gewähr dafür, daß allerorten die Kinder wirklich mit den unentbehrlichsten Kenntnissen und Fähigkeiten ausgerüstet werden, nicht gegeben werden kann.

Auf die Angehörigen der Nazipartei wird das indessen kaum Eindruck machen. Sie werden in ihrer großen Ahnungslosigkeit in dem Landbündler Wendhausen genau so einen der ihrigen sehen, wie sie es bei den Hohenzollernprinzen und einer großen Reihe von Großkapitalisten und Bankfürsten tun.

Dresden und Dortmund stellen Zinszahlungen ein. Nachdem die Stadt Dortmund als erste deutsche Großstadt die Zahlungen der Tilgungs- und Zinsbeträge auf ihre Darlehnsschulden ab 1. Januar nicht mehr zahlen konnte, ist nunmehr auch die Stadt Dresden nicht in der Lage, die Januarzinsen auf die kurzfristigen Inlandsschulden bereitzustellen.

Heute 20 Uhr: Reichsbannerkundgebung Germania-Prachtsäle Chaussee-Straße 110

Italien — ein Gefängnis!

Der Arzt, der Frau Matteotti ins Ausland bringen wollte, vorm Ausnahmegericht.

Obwohl noch keine offizielle Bekanntmachung vorliegt, hat man Grund zur Annahme, daß noch im laufenden Monat der Prozeß gegen Dr. Guiseppe Germani durchgeführt wird, der sich seit dem 2. März des vorigen Jahres in Rom in Untersuchungshaft befindet. In faschistischen Kreisen legt man Wert darauf, daß um diesen Prozeß so wenig Lärm gemacht werde als möglich. Vor allem will man Germani verurteilen und den Grund der Verurteilung verheimlichen. Man schämt sich nämlich vor dem Ausland, bekanntzugeben, worin denn eigentlich das Verbrechen des Arztes besteht, das Verbrechen, das ihm der Faschismus nun und nimmer verzeihen kann, nämlich die Absicht,

die Witwe Matteottis und seine Kinder ins Ausland zu retten.

Es war freilich eine große Don Quixotterie, es für möglich zu halten, die Tag und Nacht bewachte Frau, die, ebenso wie ihre Kinder, keinen Schritt tun kann, ohne von Polizisten begleitet zu werden, aus dieser entsetzlichen Lage zu befreien. Aber Guiseppe Germani, der im Jahre 1897 in Padua geboren ist, war ein langjähriger Freund Matteottis und konnte sich deshalb nicht mit dem Gedanken abfinden, dessen Witwe ihrem Schicksal zu überlassen, ohne wenigstens einen Versuch der Befreiung zu machen. Da es dem jungen Arzt wegen seiner politischen Einstellung unmöglich gemacht war, an einem italienischen Krankenhaus zu arbeiten, auch nur als Volontär, hatte er die letzten vier Jahre an den chirurgischen Kliniken in Berlin, Paris und Wien gearbeitet. Gerade das Leben in Ländern mit normalen Rechtszuständen brachte ihm

die furchtbare Lage der Familie Matteotti

zum Bewußtsein. Solange die alte Mutter Matteottis lebte, die nicht dazu zu bewegen war, das Grab des Sohnes und das Haus, wo er aufgewachsen war, zu verlassen, drängte Germani seinen Plan zurück. Als dann die Mutter tot war, ließ er seine Frau und sein Kind im Ausland und begab sich nach Rom, um mit Frau Matteotti Fühlung zu nehmen, die von der ganzen Sache nichts wußte. Bis heute weiß man nicht, unter welchen Umständen und auf Grund welcher Indizien die Verhaftung erfolgt ist. Germani hatte einen gültigen Paß, war wohl mehrfach von Faschisten überfallen worden, hatte aber noch keinen politischen Prozeß gehabt. Außerdem hatte er sich im Kriege ausgezeichnet, hatte mehrere Tapferkeitsmedaillen und eine schwere Schulterverletzung mitgebracht. Ein Grund, ihn wegen seiner bloßen Anwesenheit in Rom einfach im Gefängnis verschwinden zu lassen und seine Familie vierzig Tage hindurch jeder Nachricht zu berauben, lag nicht vor.

Nach dem, was aus dem Untersuchungsgefängnis von Regina Coeli in Rom durchgesickert ist, soll Germani während der ersten sechs Monate überhaupt nicht gewußt haben, wessen er angeklagt war. Natürlich darf er, nach der Prozedur des Ausnahmegerichts, keinen Rechtsanwalt haben, noch verlangen, mit seinen Belastungszeugen konfrontiert zu werden. Endlich soll man dann mit der Anklage herausgerückt sein, vielleicht nur in der Absicht, den durch lange Einzelhaft Zermürbten außer sich zu bringen und zu einem „Geständnis" zu veranlassen. Man sagte ihm, er werde

wegen eines geplanten Attentats auf Mussolini

abgeurteilt werden, und zwar sollte nicht er selbst der Ausführende sein, sondern im Hintergrund und in Sicherheit den eigentlichen Attentäter lenken und informieren. Nun ist Germani aus ethischen Gründen ein ausgesprochener Gegner des Attentats, er lehnt es bedingungslos ab. Ihn gar noch eines Attentats beschuldigen, bei dem er nicht einmal seine eigene Haut zu Markte getragen hätte, war eine Beschimpfung für ihn. Unter dem Peitschenhieb dieser Beschuldigung verlor Germani tatsächlich die Ruhe und bekannte sich zu seinem wirklichen Plan, zum Befreiungsversuch der Familie Matteotti.

Nach diesem Geständnis war nun das Spezialgericht schlimmer dran als vorher. Sicher ist nach faschistischem Recht auch die Absicht, jemand aus politischen Rücksichten ohne Paß über die Grenze zu bringen, strafbar, kann mit drei bis fünf Jahren Zuchthaus geahndet werden. Aber es ist dem Faschismus verflucht unangenehm, im Ausland wissen zu lassen, daß sich die Frau und die Kinder des ermordeten sozialistischen Abgeordneten in solcher Lage befinden, daß es ihren Freunden Pflicht erscheint, mehrjährige Zuchthausstrafen zu riskieren, um sie zu befreien. Deshalb möchte man den Prozeß abwickeln, ohne daß er irgendwie Beachtung fände. Da Italien keine Presse mehr hat, wird es Aufgabe der ausländischen Presse sein, dies Spiel zu vereiteln. Will das Gericht der Schwarzhemden den jungen Arzt verurteilen, so möge die öffentliche Meinung in der ganzen Welt wissen, daß er sich des Verbrechens rühmt, das ihm zur Last zu legen die faschistische Regierung sich schämt: der Mann hat wirklich eine Witwe und deren Kinder von ihren Verfolgern erlösen wollen. Nach faschistischem Recht ist er schuldig; unschuldig sind die, die eine Frau peinigen, weil sie ihren Mann ermordet haben. So mögen die Unschuldigen vor den Augen der Welt den Mut haben, diesen Schuldigen zu verurteilen!

Liebermann als Ankläger.

Zündendes Schlußwort im Brest-Litowsker Prozeß.

Warschau, 7. Januar. (Eigenbericht.)

Am Donnerstag leitete der angeklagte Sozialistenführer Dr. Liebermann die Reihe der letzten Erklärungen der Angeklagten im Brest-Litowsker Prozeß ein. Liebermanns Rede, die durch eine tiefe Erkenntnis der Vorgänge im polnischen Staatsleben gekennzeichnet war, verfehlte nicht ihren Eindruck auf die Zuhörerschaft. Auf seine eigene Verteidigung verzichtete Liebermann vollkommen in der gerechtfertigten Ansicht, daß er in diesem Prozeß eher Ankläger als Angeklagter ist. In dieser Richtung ging auch seine Rede, in der sich mit dem angeblichen Volkshelden Pilsudski und seinen Anhängern auseinandersetzte. Im Gegensatz zu wahren Volkshelden ist Pilsudski, so erklärte Liebermann, stets bestrebt, nur die Macht eines einzelnen Menschen zu erweitern.

Andere Helden wollten die Zukunft des Volkes auf der Freiheit aufbauen, Pilsudski dagegen nur auf sklavischer Knechtschaft und Unterwerfung.

Das ist die Ursache des Kampfes: Freiheit oder Tyrannei. Das heutige Regime hat die gesamte polnische Bevölkerung zu Tode ermattet. Es sehnt sich nun nach einer Regierung von verständigen und guten Leuten. Diesen Wünschen wollte die Opposition gerecht werden, als sie sich vereinigte. Zu dem Prozeß selbst übergehend, unterstrich Liebermann, daß der Hauptangriff gegen die Polnische Sozialistische Partei gerichtet ist, denn diese Partei sei für das gegenwärtige Regime besonders gefährlich, weil sie ihrer Idee treu bleibe, trotzdem sie unaufhörlich verfolgt werde. Die Polizei bediene sich zahlloser Agenten und Spitzel, um die Sozialistische Partei zu zersetzen, aber zersetzt werde durch dieses System nicht die Partei, sondern die Behörden mit der Regierung an der Spitze. Die geschichtliche Rolle der Sozialisten ist noch bei weitem nicht zu Ende. Denn der Eifer der Arbeiterklasse für die sozialistische Idee ist nicht im geringsten abgekühlt.

Das polnische Volk ist zerrissen, da ein Teil das polnische Staatsleben auf der „Institution der Peitsche" aufbaue, die anderen auf Wahrheit, Recht und Moral.

„Ich weiß nicht, was meiner in Polen noch wartet" — erklärte Liebermann —, „es ist möglich, daß ich noch ermordet werde; denn wir Angeklagten werden als permanente Verbrecher angesehen, gegen die man sich mit allen Mitteln wehren darf." Für das Pilsudskische Regime sei es auch gleich, welchen Verlauf die Geschicke Polens nehmen werden, ob Krieg oder Frieden, Hauptsache bleibe für dieses Lager ohne jegliche Moral, daß es an der Macht bleibe. „Nicht die Angeklagten, sondern die sich an der Spitze des Volkes jetzt befinden, haben mit Gewalt die moralische Grundlage gestürzt, ohne die kein Volk bestehen kann. Das gegenwärtige Regime ist schuld daran, daß aus

Polen ein großes geistiges Gefängnis

geworden ist, an dem das ganze Volk endlos leidet."

Der Angeklagte Genosse Barlitzki ergriff als zweiter das Wort und wies auf die Hintergründe des gegenwärtigen Prozesses hin, der unter dem Zeichen des Befehls geführt wurde. Rätselhaft sei in diesem Prozeß, warum nicht alle die Hunderte von Zeugen, die sich „zu demselben Verbrechen" bekannt hatten wie die Angeklagten, nicht auch zu gleicher Verantwortung gezogen wurden. Der einzig wahre Angeklagte in diesem Prozeß ist einzig und allein Pilsudski.

Diese und noch andere Sätze aus den Reden der Angeklagten wurden von der Zensur bereits im Sitzungssaal beschlagnahmt.

(Gewerkschaftliches siehe 2. Beilage.)

Verantwortlich für Politik: Victor Schiff; Wirtschaft: G. Klingelhöfer; Gewerkschaftsbewegung: J. Steiner; Feuilleton: Dr. John Schikowski; Lokales und Sonstiges: Fritz Karstädt; Anzeigen: Th. Glocke; sämtlich in Berlin. Verlag: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts-Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3. Hierzu 2 Beilagen.

WERTHEIM

Zusendung von 5 M an. Obst, Gemüse u. leicht verderbliche Artikel werden nicht zugesandt

Billige Lebensmittel — Soweit Vorrat:

Frisch. Fleisch

Ochsen-Suppenfleisch r. u. 0.50
Ochsen-Gulasch . . Pfund 0.74
Kalbsbrust u. Rücken Pfd. 0.60
Kalbskotelett . . . . Pfund 0.94
Kalbsroulade bratfert., Pfd. 0.98
Kalbsschnitzel . . . . Pfund 1.28
Schweinebauch . . . Pfund 0.60
Schweineschulterblatt Pfd. 0.68
Schweineschinken ohn. Bein 0.74
Bratfertiges Fett . . Pfd. 0.62
Kaßlerkamm u. Schuft Pfd. 0.82
Ia Berliner Bratwurst Pfd. 0.88
Ochsentalg ausgelassen, Pfd. 0.28
Rinderbacke 0.34 Herzen 0.38
Rinderlunge 0.28 Euter . 0.24
Frische Rinderzunge Pfd. 0.90

Ochsen-Schmorfleisch ohne Knochen, Pfund 0.78

Obst u. Gemüse

Eß- u. Mußäpfel . . 3 Pfund 0.28
Kochbirnen . . . . 3 Pfund 0.28
Jäger-Äpfel . . . . . Pfund 0.15
Amerikaner . . Pfund 0.24 0.36
Apfelsinen . . . . . 3 Pfund 0.42
Mandarinen . . . . 2 Pfund 0.45
Jaffa-Orangen . . . 3 Pfund 0.62
Frische Ananas Pfund von an 0.62
Rot-, Weiß- u. Wirsingkohl 0.06
Möhren . . . . . 3 Pfund 0.10
Märk. Rübchen . . 3 Pfund 0.20
Rote Rüben . . . . 4 Pfund 0.20
Sellerie . . . . . 3 Pfund 0.20
Rosenkohl . . . . . 2 Pfund 0.25

Wurstwaren

Hausmacher-Sülze . Pfund 0.42
Blut-, Leber- u. Sülzwurst 0.64
Dampf- u. Fleischwurst Pfd. 0.75
Landleberwurst Pfund 1.15 0.84
Jagdwurst . . . . Pfund 1.15 0.84
Mettwurst Braunschweig. Art 0.90
Feine Leberwurst Pfd. 1.24 0.98
Zervelat u. Salami Holst. Pfd. 1.08
Teewurst feine u. grobe, Pfd. 1.28

Speck fett 0.75 mager, Pfd. 0.90
Schinkenspeck 1-Pfd.-Stck. 1.22
Schinken geschnitten, gek. roh a. Sch., ½ Pfd. 0.35 0.42

Käse u. Fett

Ramadou halbfett . . . Stück 0.18
Camembert vollfett, Halbm. 0.24
4 Portionen-Schachtel 0.56
Herzerkäse ca. 1-Pfd.-Paket 0.30
Limburger vollf. 0.75 halbf. 0.46
Emmental. Art 6 Port., Schacht. 0.54
Tilsiterkäse vollfett . . Pfund 0.66
Holländer u. Edamer vollf. 0.68
Briekäse vollfett . . . Pfund 0.68
Schweizer bayr., vollfett, Pfund von an 0.98
Roh- u. Bratenschmalz Pfd. 0.46
Margarine, Kokosfett ¾ Pfd. 0.72
Molkereibutter Pfd. 1.08 1.22
Markenbutter . . . . Pfund 1.32

Kolonialwaren

Linsen . . . Pfund 0.28 0.18 0.12
Bohnen weiße, Pfund 0.24 0.13 0.13
Viktoria-Erbsen Pfd. 0.38 0.24 0.18
Bruchreis . . . . . Pfund 0.12
Tafelreis . . . Pfund 0.24 0.20 0.14
Haferflocken . . . . Pfund 0.22
Hartgrieß . . . . . Pfund 0.29 0.27
Schnittnudeln . . Pfund 0.56 0.44
Makkaroni Bruch, Pfund 0.50 0.42
Spaghetti . . . . . Pfund 0.75 0.65
Pflaumen . . Pfund 0.48 0.38 0.28
Backobst gemischt . 0.78 0.58 0.38
Frisch gebrannter Kaffee Pfund 1.80 2.20 2.60 3.00 3.40 3.60

Konserven ½ Dose

Schn.- u. Br.-Bohn. 0.42 I. 0.55
Karotten ganze 0.54 geschn. 0.32
Sellerie . . 0.63 Spinat . . 0.42
Junge Erbsen 0.58
Kaiser-Schoten 1.30
Leipziger Allerlei 0.78
Gem. Gemüse mittelfein . . 0.90
Gem. Gemüse fein 1.25
Bruchspargel mittelstark . . 1.45
Stangenspargel 50-60 Stang. 1.50
Stangenspargel mittelstark 1.75
Prinzeßbohnen extra fein 1.60
Pflaumen 0.58 Apfelmus 0.48
Stachelbeeren 0.75
Reineclauden 1.00

Kontitüre ½ Eimer 0.95 1.10 1.25

Messina-Apfelsinen Kiste 100 u. 150 St. 8.75
Amur-Lachs gefroren, ganze Fische, Pfund 0.35
Frischer Zander Pfund von an 0.40

Hirschfleisch Pfd. von an Blatt 0.56 Rücken 0.78 Keule 0.98
Rehfleisch . . Pfund von an 0.85 1.18 1.25
Wildschwein Blatt Pfd. v. 0.75 Rücken Pfd. v. 0.68 Keule Pfd. v. 0.98

Geflügel, Wild

Gänse gefror., Pfd. 0.58 0.68 0.75
Hühner . . . . Pfund von an 0.68
Wolgahühner Pfund v. an 0.70
Tauben . . . . . Stück von an 0.68
Enten . . . . . Pfund von an 0.76
Hasen gestreift u. ausgew., Pfd. v. 0.85
Kaninchen gestr. u. ausgew., an 0.75
Wildragout . . Pfund von an 0.30
Mastgänse . . . . . Pfund 0.74 0.84 0.94

Wein Preise für ½ Flasche ohne Glas

1930 Edenkobener 0.63
1930 Bergzaberner Letten 0.78
1930 Niersteiner 0.95
1930 Mosenicher Königsbg. 0.95
1930 Liesorer 1.10
1927 Oppenheim. Goldbg. 1.20
1929 Wölstein. Pfaffenpfad 1.35
1924 Chât. Reignac 1.10
1921 Chât. La Lagune . . . 1.40
1926 Chât. Cifran 1.90
Malaga Golden 1.30
Johannisbeerwein . . Liter 0.70
Tarragona, rot . . . . . Liter 1.10
Muskateller . . . . . Liter 1.20
Weinbrand 3 Kronen . . Liter 4.60
Halb u. Halb, Spezial-Likör . 3.60

Fische

Schellfisch . . . Pfund von an 0.20
Kabeljau gz. Fische, Pfd. v. an 0.24
Rotbars ohne Kopf, Pfd. v. an 0.28
Fischfilet . . . Pfund von an 0.35
Grüne Heringe 3 Pfd. v. an 0.38
Lebende Schleie Pfd. v. an 0.58
Lebende Karpfen Pfd. v. an 0.78

geräuchert
Bücklinge . . Pfund von an 0.26
Schellfisch . . Pfund von an 0.30
Sprotten Pfd. v. 0.32 Kistchen 0.30
Flundern Pfund 0.45 Bund 0.14
Räucheraale Pfund von an 1.65
Lachs in Stücken, Pfd. von an 1.20

Inventur-Verkauf

Enorm billige Preise
Viele Gelegenheitsposten

Von der Flut eingeschlossen.

7000 Menschen in höchster Gefahr / Wasser steigt / Dessau gerettet

Für Dessau kann die Gefahr einer Hochwasserkatastrophe jetzt als endgültig gebannt gelten. Menschen und Material wurden an den gefährdeten Stellen so zeitig eingesetzt, daß es möglich war, die stark beanspruchten Dämme zu halten und alle Schäden sofort auszubessern. Nur ein ganz kleiner Teil der Dessauer Wohnviertel wurde überschwemmt. Allerdings ist jetzt noch das Anströmen der Elbflut zu erwarten; man hofft aber auch mit dieser Gefahr fertig zu werden.

Die Gegend des unteren Muldetals von der anhaltischen Grenze bis zur Mündung der Mulde in die Elbe bildet in einer Länge von 25 Kilometern und einer Breite bis zu 8 Kilometern einen einzigen großen See. Dörfer und Wälder ragen inselgleich aus der Flut. Vor allem ist die Stadt Jeßnitz mit ihren 7000 Einwohnern völlig von der Umwelt abgeschlossen. Die Wohnungen selbst sind auch in der Umgegend von Dessau vom Hochwasser verschont geblieben. Auch besteht keine unmittelbare Gefahr, daß Häuser einstürzen. Der Flur- und Waldschaden ist jedoch außerordentlich groß und in seinen Ausmaßen vorläufig noch nicht abschätzbar. — Auch im Spreewald sind durch das Hochwasser der Spree weite Strecken unter Wasser gesetzt worden. Tag und Nacht ist die Feuerwehr bemüht, die Gefahr zu mindern. Mit einem weiteren Ansteigen der Flut muß indessen gerechnet werden.

Ein Deich gebrochen!

Emden, 7. Januar.

Die Regengüsse der letzten Tage haben die Weiden und Wiesen in Oldenburg und Ostfriesland weithin überflutet, ohne daß der Westwind eine normale Entwässerung durch die Entwässerungskanäle zuläßt. Am Donnerstag brach der Deich in der Nähe des Pumpwerks bei dem an der Bahnstrecke Oldenburg-Leer gelegenen Dorf Holtgast. Das Wasser überflutete sofort Wiesen und Gärten und schloß eine ganze Anzahl von Häusern ein. Der Dammbruch erweiterte sich trotz sofortiger Maßnahmen bis gegen 14 Uhr auf 20 Meter. Durch die umspülenden Wassermengen wurde das Pumpwerk Holtgast unterspült, und gegen 15 Uhr stürzte das 8 Meter hohe massive Gebäude, das auch den Transformator enthält, mit einem großen Krach um und fiel ins Wasser. Das Pumpwerk hatte die Entwässerung mehrerer Gemeinden des ehemaligen Moorgebietes zu versehen, die nun den Wassermengen preisgegeben sind.

Die Verwüstungen im Hanauer Land.

Kehl, 7. Januar.

Die riesige geschlossene Wasserfläche, die das Gebiet östlich und südöstlich von Kehl immer noch bedeckt, kommt nur sehr langsam zum Abfließen. Orkanartiger Südweststurm, der schon die ganze Nacht hindurch tobte, treibt neue Regenfronten herab und peitscht die Wassermassen, die noch über einen Meter hoch auf den Wiesen und Feldern stehen. Zwar hat der langsame Abfluß das Neudorf von Auenheim bis heute morgen wieder freigemacht, jedoch ist die Verbindung zum Oberdorf von Auenheim noch immer unterbrochen, da die Wassermassen die beiden dorthin führenden Brücken zum Einsturz gebracht haben. In den Straßen des Neudorfs liegen gewaltige Schlammengen und in den Kellern und Ställen steht vielfach noch das Wasser. Auch jetzt läßt sich der endgültige Schaden noch nicht erkennen. Sträucher, Bäume und die Leitungsmasten der Ueberlandzentrale ragen aus dem See heraus, was alles aus dieser sonst so ansprechenden Landschaft ein Bild der Zerstörung und Verwüstung gemacht hat.

Auch Holland schwer heimgesucht.

Amsterdam, 7. Januar.

Ein heftiger Südweststurm hat gestern in zahlreichen Orten Westhollands Zerstörungen angerichtet. Der Eisenbahnverkehr erlitt verschiedentlich, namentlich auf den Strecken Rotterdam—den Haag und Rotterdam-Utrecht, Unterbrechungen. In den Häfen von Amsterdam und Rotterdam wurden eine Anzahl Schiffe von den Ankern losgerissen. In Amsterdam selbst wurden von der Gewalt des Sturmes Bäume umgeweht, Fensterscheiben zertrümmert und Dächer teilweise abgedeckt. Die Feuerwehr mußte gestern abend und in der vergangenen Nacht annähernd hundertmal zur Ausbesserung und Beseitigung von Sturmschäden ausrücken.

Neue Schreckensnachrichten.

Hamburg, 7. Januar.

Der Weststurm und die dauernden Niederschläge haben zu Ueberschwemmungen in der Eiderniederung geführt. Beim Ort Rübbel sind die Deiche geborsten; Rübbel ist vom Wasser vollkommen eingeschlossen. Die Bergungsarbeiten gestalteten sich heute früh besonders schwierig, da die Lichtleitung gestört worden ist. Auch die Trave ist bei Bad Oldesloe über die Ufer getreten und hat weite Wiesenflächen überflutet.

Der Sturm flaut ab.

Hamburg, 7. Januar.

Am Mittwoch um 14 Uhr wurde in Hamburg noch Windstärke 6 gemessen, während von der See Stärke 7 gemeldet wird. Es scheint, daß der Sturm weiter abflauen wird. Das Hochwasser verzeichnet einen Stand von 1,25 Meter über normal. Im Hamburger Hafen sind einige Kohlenschuten gesunken.

Vorsteherwahl im Rathaus.

Haß wieder Kandidat der Sozialdemokraten. — Nächste Woche Stadtparlament.

Die Stadtverordnetenferien, die durch die Weihnachtsfeiertage und das Neujahrsfest bedingt waren, sind zu Ende. Die Stadtverordneten haben ihre Arbeiten wieder aufgenommen. In dieser Woche findet zwar noch keine Stadtverordnetenversammlung statt, doch wird der Haushaltsausschuß schon am Dienstag nächster Woche wieder zusammentreten. Das Stadtparlament hält seine erste Sitzung im neuen Jahr am Donnerstag, dem 14. Januar, ab. In dieser Sitzung muß die Neuwahl des Stadtverordnetenvorstehers vorgenommen werden, der nach der Geschäftsordnung immer nur für 1 Jahr gewählt wird. Es ist selbstverständlich, daß die Sozialdemokraten als stärkste Fraktion des Hauses wiederum den Vorsteher stellen werden. Die sozialdemo-

Der Grunewald als Sumpf.

Die Umgebung Berlins ist durch das Wechselspiel der Witterung in eine Art „Spreewald" verwandelt worden, und unser geliebter Grunewald gleicht einem Sumpfgebiet. Die Wege sind zu kleinen Bächen geworden, in denen sich die Bäume spiegeln. Hin und wieder haben sich sogar umfangreiche Seen gebildet. Wir erleben geradezu das Sterben der Eiszeit im kleinen. Genau so haben sich in der jüngeren erdgeschichtlichen Vergangenheit Flüsse und Seen gebildet. — Jedenfalls aber sind die Wälder bis auf weiteres unpassierbar geworden, und erst anhaltendes Frostwetter wird den Wanderlustigen wieder die Schönheit der märkischen Wälder erschließen.

2]

Nach einem Tagebuchroman von Karl Hans Schober
erzählt von Erich Knauf

Es wird viel gesungen. Draußen ziehen die Alpen vorbei. In Klagenfurt müssen wir umsteigen. Ein Zug vom Roten Kreuz steht auf dem Nachbargleis. Türen und Fenster sind halb geöffnet. Auf den Trittbrettern hocken Verwundete in zerfetzten Monturen. Wir teilen an sie Zigaretten und Brot aus. Aber eine Patrouille schreit uns an: „Das gibt es nicht, Bande, elende!" Und hinter den verwundeten Soldaten werden die Waggontüren zugeworfen.

Wir fahren wieder. Aus der Ferne rollt der Donner schwerer Geschütze herüber.

Neben mir sitzt einer. Ich stoße ihn an: „Wohin?"

„Zur Marine."

„Wir auch." Er reicht uns die Hände: „Kameradschaft!" und wir hauen ein. Kotzourek heißt er. Er setzt mir eine Flasche mit Schnaps an den Mund. „Auf das Wohl unseres Vaterlandes!" schreit Blechout. Jetzt wird gesoffen, und die Stimmung ist da.

Die Nacht bricht herein. Die Kameraden schnarchen. Im Nebenabteil gehts hoch her. Dort haben die Kameraden ein Mädel, das fürs Marinebordell engagiert ist, beim Wickel.

Endlich wird es hell, und wie ich ans Fenster trete, schimmert in der Ferne das Meer.

Die Adria!

Aber so schnell gehen die Träume nicht in Erfüllung. Wir müssen vierzehn Tage lang Straßen schottern und sind ganz marsch. Aber es hat keinen Zweck, sich krank zu melden. Wegen Aspirin und Jod erspare ich mir den Weg.

Unser Instruktor heißt Woslitsch. Er ist Matrose erster Klasse, mittelgroß und untersetzt. Man erkennt ihn sofort an seiner gebogenen Nase. Wenn man ihn nicht sieht, hört man ihn. Das Schnauzen versteht er aus dem ff. Dafür ist er auch Analphabet. Solche Leute wie er werden für die Ausbildung der Rekruten bevorzugt.

Wir knien am Fußboden, zehn Mann, Blechout am rechten, ich am linken Flügel. Kotzourek ist in der Mitte. Zentimeter für Zentimeter reiben wir die Bretter blank. Woslitsch rennt durchs Zimmer und brüllt: „Allo, allo!" Es ist kein Vergnügen, den Dreck so hineinzufressen.

„Bagasch elende," reißt Woslitsch einem die Bürste aus der Hand und schlägt sie ihm ins Gesicht. „Von vorn anfangen!" Wir wirbeln den Staub in die Höhe, bis es ihm zuviel wird und er geht. Wenn man die Bürste umdreht und mit dem Brett reibt, gibt es den meisten Staub. Die anderen machen es mir nach. In der Tür steht ein Kamerad und begleitet unsere Arbeit auf der Mundharmonika. Plötzlich erscheint Woslitsch wieder: „Grünzeug elendes!" und gibt dem Musikanten links und rechts Ohrfeigen.

Antreten auf dem Korridor. Woslitsch mustert uns, ob Kappe, Kragen und Halsflor in Ordnung sind, denn wir marschieren heute durch die Stadt.

Dem Matrosen neben mir reißt er die Kappe herunter: „Vorgo!" und haut sie ihm wieder auf den Kopf. „Linksum!" und rennt nach vorn: „Marsch!"

Kotzourek rollt Woslitsch ein paar Augen nach: „Bestie! Hund!" Blechout hinter ihm gibt ihm einen Stoß: „Nicht so laut!" Aber Kotzourek ist wütend: „Mir Wurst!"

Jetzt geht es an Kaufläden vorbei. In den Auslagen hängen Hosenträger mit der Aufschrift: Wir fürchten Gott, sonst nichts auf dieser Welt. Eine Bonbonniere-Attrappe ist mit dem Marschallstab eines unserer Heerführer geschmückt. Auf Badehosen ist aufgedruckt: Wir kennen keine Parteien mehr. Aber kaum bemerkt Woslitsch unseren Spaß, setzt es Rippenstöße: „Horde! Wartet's nur!"

An einem Offizierspuff führt er uns vorbei. Die Damen an den Fenstern tragen durchsichtige Kleider, und eine mit entblößtem Busen und Röckchen bis zu den Knien steigt aufs Fensterbrett. Kotzourek ist ganz weg. Vor Begeisterung tritt er seinem Vordermann auf die Fersen.

Das Mädchen auf dem Fensterbrett kennt sich aus. Es tut so, als ob es den Vorhang zurechtziehen möchte. Dabei verschiebt sich das Röckchen, ein seidenes Strumpfband schimmert und daran eine Tapferkeitsmedaille in Gold neben einer Rosette aus blauer Seide. Alles gafft hin, bis Woslitsch das Kommando gibt: „Habt acht! Links schaut!"

Wir marschieren in den Königswald. Gräßlich schaut es hier aus. Fliegerbomben haben Bäume und Sträucher entwurzelt und kreuz und quer durcheinandergeworfen. Die Erde ist aufgewühlt, und die Baracken sind demoliert.

In der flimmernden Ferne liegen die Panzerriesen wie Spielzeug. Die Straße läuft in vielen Windungen die Küste entlang. Kotzourek und ich fahren Steine.

Lieblich, ein Landsmann von mir, bricht zusammen. Wir schleppen ihn unter einen Feigenbaum. Blechout und Leicht und noch weitere zwanzig Mann arbeiten mit Radehacke und Schaufel. Woslitsch treibt uns an und wirft mir auf den Schubkarren noch mehr Steine: „Los, Laufschritt!"

Kotzourek, der mit seinem Karren hinter mir im Galopp läuft, weiß sich zu helfen. „Dem werden wir eine auswischen." Er läßt den Schubkarren fallen, taumelt und fällt und stöhnt wie ein Schwerverletzter. Woslitsch fällt auf den Schwindel herein, läßt Kotzourek wegschaffen und stößt dabei nach ihm mit dem Fuße: „Elende Jarazen, taugen zu nix."

Kotzoureks Beispiel steckt mich an, und dann liegen wir neben Lieblich unter dem Feigenbaum und schnarchen. Und drüben brüllt Woslitsch hinter den anderen her.

In der Kaserne geht die Schinderei weiter. Es ist alle Tage dasselbe. Ich muß strafweise am Fußboden schlafen, weil mein Stutzen nicht anständig geputzt gewesen sein soll. Kotzourek wird vom Kopf bis zu Fuß kahl geschoren und rasiert, weil bei ihm Filzläuse aufgestöbert wurden.

Leicht ist gestern aus dem Arrest gekommen und geht heute zur Marodenvisite, weil ein Marinearzt gastiert. Ja, da muß man sich dazuhalten. Die Landärzte schmeißen jeden einfach hinaus. Leicht ist seit vierzehn Tagen Bettnässer. Jeden Morgen, wenn der Unteroffizier vom Tage zu uns herein „Auspurren!" rief, mußte er feststellen, daß der Fußboden unter der Hängematte von Leicht naß war. Auch die Hängematte. Da sich die Geschichte täglich wiederholte, mußte Leicht auf dem Fußboden schlafen und wurde von der Korridorwache allstündlich geweckt. Aber alles half nichts. Woslitsch befahl ihn deshalb zum Rapport, wo Leicht wegen Faulheit sieben Tage Einzelarrest erhielt.

Er kommt jetzt eben von der Visite zurück. Ich fasse ihn beim Arm: „No, was ist?" Tränen rollen über sein Gesicht, er schiebt seinen Kopf in eine Zimmerecke und schluchzt: „Krank bin ich." Er weint wie ein kleines Kind, aber nicht, weil er Bettnässer ist, sondern weil er unschuldig bestraft wurde. „Mein Dienstbuch ist verschandelt."

„Bande verfluchte!" Woslitsch treibt uns auseinander, gibt mir ein paar Ohrfeigen und glotzt in Leichts verweintes Knabengesicht: „Sind Sie Soldat oder Hure?" (Forts. folgt.)

kratische Fraktion wird den bisherigen Vorsteher, Genossen Haß, der wegen seiner Objektivität und hervorragenden Eignung weit über die Reihen seiner Parteifreunde hinaus Anerkennung genießt, wiederum in Vorschlag bringen.

Die Tagesordnung des Haushaltsausschusses enthält einen sehr wichtigen Dringlichkeitsantrag der sozialdemokratischen Fraktion, der sich besonders für die Fürsorge bei Blinden und Krüppeln einsetzt. Der Antrag hat folgenden Wortlaut:

Nach den für Berlin bezüglich der Wohlfahrtspflege geltenden Richtlinien wird die Betreuung der Hilfsbedürftigen je nach Lage die individuellen Verhältnisse durchgeführt. Eine schematisch durchgeführte Fürsorge liegt weder im Interesse der Hilfsbedürftigen noch im Interesse der Fürsorgeorgane. In Anerkennung dieses Grundsatzes beschließt die Stadtverordnetenversammlung: Der Oberbürgermeister wird aufgefordert, in geeignet erscheinender Form erneut und dringlich auf die Bezirkswohlfahrtsämter dahingehend einzuwirken,

1. der Eigenart des Falles der Hilfsbedürftigkeit ist Rechnung zu tragen und bei Vorliegen besonderer Hilfsbedürftigkeit auch unter Ueberschreitung der Richtsätze der Notlage zu begegnen;

2. bei besonders Hilfsbedürftigen, wie bei Blinden, Krüppeln usw., ist deren Lage, bedingt durch körperliches Leiden, besonders zu berücksichtigen, soweit es sich um Stellung eines Blindenführerhundes sowie Futtergeld für denselben einerseits und andererseits um besonderen Aufwand des Blinden bzw. Krüppels für durch Dritte gestellte Hilfe handelt.

Das Schicksal der Bergleute.

Rettungsmannschaft der Karstengrube noch immer nicht an der Unglücksstelle.

Beuthen, 7. Januar.

Die Rettungsmannschaft auf der Karsten-Zentrumgrube mußte gestern abend wegen einer neuen Gebirgsbewegung zurückgezogen werden. Die Mannschaften waren schon in unmittelbarer Nähe der Unglücksstelle und müssen jetzt wieder ihr Bergungswerk von vorn anfangen. Sie begannen auf der rechten Seite der Unglücksstrecke eine neue 1,60 Meter breite Strecke aufzufahren. Man hofft, wenn keine Hindernisse sich in den Weg stellen, heute abend, gegen 18 Uhr, dort zu sein, wo vor genau drei Tagen der einzige Ueberlebende geborgen werden konnte. In der vergangenen Nacht waren 29 Mann unten im Bergwerk. Die Ablösung erfolgt vororts. Sechs Aufsichtspersonen sind dazu bestimmt, die Firste keinen Augenblick aus den Augen zu lassen, um bei neuen Bewegungen die Bergungsmannschaft sofort warnen zu können.

Freispruch im Motorbootprozeß.

Vom Staatsanwalt selbst beantragt.

Auf Antrag des Staatsanwalts sprach das Schöffengericht Spandau den Hafenmeister Kirstel und den Facharzt Dr. Jähnke von der Anklage, durch Fahrlässigkeit drei Menschen getötet zu haben, frei, da ihnen an dem Kentern des Bootes kein Verschulden nachzuweisen sei.

In der Beweisaufnahme auf der Havel bekundete der Besitzer des betreffenden Motorbootes als Zeuge, daß er sich die Katastrophe überhaupt nicht erklären könne. Er habe das Boot sowohl auf den hiesigen Gewässern wie auch auf reißenden Flüssen in Amerika bei jedem Seegang in schärfsten Kurven und höchster Geschwindigkeit erprobt, ohne daß es je zum Kentern gekommen sei. Diese Tatsachen wurden auch von dem Sachverständigen Regierungsrat Schuhmacher bestätigt, der selbst Probefahrten mit dem Boot unternommen hatte. Das Unglück müsse nach seiner Ansicht durch die gemeinsame Wirkung der Witterung, der scharfen Kurve und der Ueberlastung verursacht worden sein. Der Staatsanwalt beantragte daraufhin selbst die Freisprechung des Angeklagten, da durchaus wahrscheinlich sei, daß Gründe, die nicht in dem Verschulden der Angeklagten gelegen hätten, für die Katastrophe verantwortlich wären.

Interessanterweise gab das Schöffengericht einem Antrag des Angeklagten Dr. Jähnke statt und ließ ihn trotz seiner Rolle als Angeklagter als Nebenkläger gegen den Hafenmeister Kirstel im Strafverfahren zu, da er nach seiner Behauptung bei dem Unfall selbst verletzt worden war.

Zur Aussage Nydahls im Sklarek-Prozeß.

Stadtschulrat Genosse Nydahl bittet uns um Veröffentlichung der folgenden Erklärung:

Verschiedene Abendblätter verbreiteten am Donnerstag die Nachricht über eine Meineidsanzeige, die gegen mich erhoben worden sein soll. Ich habe bei meiner letzten Vernehmung im Sklarek-Prozeß unter Eid ausgesagt, daß ich vor meiner Abreise nach Amerika von den Sklareks durch die Firma Keller und Furch Jakett, Weste und Mantel bezogen und dafür 500 bis 600 Mark gezahlt habe. Die Quittung der Firma ist in meinen Händen. Ich kann also einer Meineidsanzeige, die im übrigen bei der Staatsanwaltschaft noch nicht eingegangen sein soll, mit der größten Ruhe entgegensehen. Die Anzeige gegen mich geht aus von dem Direktor des Werbeausschusses vom Freiwilligen Erziehungsbeirat für schulentlassene Waisen Baczinsky. Der letztgenannte Verein hat mit Baczinsky einen bis zum Jahre 1933 laufenden Vertrag geschlossen. Auf Grund ehrenverletzender Aeußerungen und Drohungen ist Baczinsky unter Billigung des gesamten Vorstandes jetzt die Kündigung zugestellt worden. Nach meiner Ueberzeugung handelt es sich bei der Anzeige um einen Racheakt.

Zuchthaus für Wochenendhaus-Räuber.

Das Potsdamer Schöffengericht verurteilte den 35jährigen Steinsetzer August Marzinowski und den 30jährigen Arbeiter Rudolf Bremer, beide aus Werder a. d. H., wegen zahlreicher Wochenendhaus-Einbrüche am Zernsee bei Werder und Golm. Marzinowski erhielt 8 Jahre Zuchthaus, 10 Jahre Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht. Bremer wurde zu 6 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust verurteilt.

Stadtbankdirektor Hoffmann in der Zange

Gefälschte Bücher — aber die Revisoren entdeckten nichts

Im Sklarek-Prozeß wurden gestern nachmittag die Scheckgeschäfte der Sklareks mit der Stadtbank weiter erörtert, wobei zur Sprache kam, daß ebenso wie seinerzeit auch bei den Wechseln der Geschäftsverkehr durch gefälschte Bücher, Auftragsscheine usw. vorgetäuscht wurde und man auch einmal sogar zur Fälschung eines Postscheckauszuges schritt, als eine Revision durch den Stadtbankbeamten Hoge bevorstand.

Stadtbankdirektor Hoffmann erklärte ebenso wie Schmitt, daran geglaubt zu haben, daß die Sklareks derartige Umsätze machten, wie sie aus den Schecks hervorgingen. Hoffmann: Die Sklareks hatten doch soviel Beziehungen zu politischen Persönlichkeiten der Stadt, daß ich an den Umsatz glauben mußte. Vors. (ärgerlich): Wieviel Anzüge hatten sich denn die politischen Persönlichkeiten übereinanderziehen müssen, um einen Umsatz von 10 Millionen zu erzielen? Hoffmann: Der Stadtverordnete Rosenthal saß doch als Textilfachmann im Kreditausschuß. Vors.: Die Anklage macht Ihnen gerade zum Vorwurf, daß Sie dem Kreditausschuß Einzelheiten nicht mitgeteilt haben. Die Mitteilung, daß allein für 150 bis 180 Millionen Schecks gegeben wurden, ist doch nicht erfolgt.

Leo Sklarek blieb demgegenüber dabei, daß die Stadtbankdirektoren sicherlich durch Max Sklarek ins Bild gesetzt worden seien, und rief Hoffmann zu: „Stellen Sie Ihre Aussage lieber gleich richtig, sonst kommt die Blamage der Zeugenvernehmung."

Der Vorsitzende hielt Stadtbankdirektor Hoffmann dann vor, daß das Bankhaus Gebrüder Arnold die Stadtbank darauf aufmerksam gemacht hätte, daß den Schecks der Sklareks kein Gegenwert gegenüberstände und daß es sich um Scheckreiterei handele. Hoffmann erklärte hierzu, daß er eine Prüfung veranlaßt habe; der Vorsitzende mußte aber feststellen, daß auch diese Warnung unwirksam blieb und nichts erfolgte. Auch Direktor Schmitt bestritt, daß der Scheckverkehr auf Grund einer Verabredung zwischen Max Sklarek und den Stadtbankdirektoren gemacht worden sei und wollte von der Höhe der hereingegebenen Schecks nichts gewußt haben. Vors.: Sie haben also nicht gewußt, daß in den Jahren 1927 bis 1929 für 180 Millionen Mark Schecks und allein für 28 Millionen ungedeckte Postschecks hereingegeben wurden? Schmitt: Von dieser Höhe habe ich heute erst erfahren. Vors.:

Ich finde es erstaunlich, daß Sie als geschäftsführender Direktor darüber keinen Ueberblick hatten.

Schmitt: Man hat es mir nicht mitgeteilt. Vors.: Und sonst haben Sie es auch nicht erfahren können? Schmitt: Nein. Vors.: Ich denke, die Stadtbank war so gut organisiert? Fanden Sie es nicht auffällig, daß eine Firma, die sich aus den kleinsten Anfängen entwickelt hat, derartig hohe Umsätze haben sollte? Schmitt: Es wurde mir nur mitgeteilt, daß sich die Umsätze von Jahr zu Jahr steigerten. Vors.: Das geht ja bei einem Betrüger immer schneller als bei anderen Leuten. Schmitt: Für uns war die Bevorschussung der Forderungen an die Stadt die Hauptsache. Vors.: Die Tatsache, daß diese Forderungen nicht ausreichten, haben Sie auch nicht erfahren? Schmitt: Nein. Vors.: Sie mußten sich doch aber sagen, was hat z. B. der Delikatessenfritze mit Stiefellieferungen für Rußland zu tun? Schmitt: Davon haben mir doch die Revisoren auch nichts mitgeteilt. Vors.:

Herr Schmitt und Herr Hoffmann, ich kann Sie nicht verstehen, daß Sie sich immer auf die Unterorgane der Stadtbank berufen.

Sie haben doch selbst darüber geklagt, daß das Personal nicht genügend vorgebildet war. Der Vorsitzende stellte dann aus den Akten fest, daß auch zur Vortäuschung des Geschäftsverkehrs bei den Schecks Bücher und Unterlagen gefälscht wurden, daß diese Fälschungen aber nicht von den Revisoren entdeckt wurden. Der Buchhalter Tuch meinte, daß bei genauer Nachprüfung ein Revisor die Fälschungen hätte sofort erkennen müssen, da nicht einmal die Unterschriften unter den Auftragszetteln vorhanden waren. Hoffmann erklärte hierzu, daß er seine besten Beamten zu den Prüfungen hingeschickt habe. Direktor Schröder, der die Prüfungen vorgenommen hat, hat mir gesagt: Bei den Sklareks ist alles in Ordnung, das müßten Sie mal sehen, wie fein da die Bücher geführt sind. (Heiterkeit.) Ich war doch von der Sicherheit der Sklareks überzeugt. Vors.: Das ist ja das A und O der Geschichte.

Sie, Herr Hoffmann, waren blind geworden gegenüber den Sklareks.

Hoffmann: Schröder ist auch von Vertrauen gegenüber den Sklareks erfüllt gewesen. Er ist doch nicht wie ein Staatsanwalt an die Bücher gegangen. Vors.: Ob ein Staatsanwalt da mehr gefunden hätte, ist auch noch die Frage. Diese Aeußerung nahm Oberstaatsanwalt Freiherr v. Steinäcker zum Anlaß, den Vorsitzenden zu fragen, wie diese Worte gemeint seien, worauf Amtsgerichtsrat Keßner sie dahin interpretierte, daß sie sich nicht gegen die Staatsanwaltschaft oder deren Beamte gerichtet hätten. Oberstaatsanwalt: Ich wollte nur feststellen, daß alles Material, das diesem Prozeß zugrunde liegt, von der Staatsanwaltschaft herausgebracht worden ist.

Der Vorsitzende hielt dann Leo und Willi Sklarek noch vor, daß auch einmal ein Postscheckauszug, der über 38 000 Mark lautete, durch Vorsetzen einer Eins in 138 000 Mark umgefälscht wurde. Lehmann, der diese Fälschung ausgeführt hat, erklärte, daß sie auf Anweisung von Max Sklarek erfolgt sei, nachdem Leo nach einem Gesuch bei Stadtbankdirektor Hoffmann von der bevorstehenden Prüfung durch den Stadtbankbeamten Hoge berichtet habe. Leo Sklarek bestritt aber, bei der Fälschung mitgewirkt zu haben.

Die Verhandlung wurde schließlich auf heute, Freitagvormittag, 9 Uhr vertagt.

Hausfrauen, aufgepaßt!

Der Mann von der „Ueberwachungs-Gesellschaft".

In den Haushaltungen von Berlin-W. erscheint seit geraumer Zeit ein etwa 25 Jahre alter Mann, der eine große Ledermappe mit sich führt und sich als Beauftragter einer „Ueberwachungsgesellschaft" ausgibt. Er erklärt, daß der Hauswirt bei dieser Gesellschaft abonniert sei, und daß er nun komme, um die Gasröhren, Lichtröhren und Heizungsanlagen zu kontrollieren.

Die Hausfrauen lassen den Mann meist ohne weiteres eintreten. Nun beginnt sein Spiel: umständlich legt er seine Mappe irgendwo hin, läßt sich durch die Zimmer führen und hantiert und klopft an den Heizungskörpern, dreht die Wasserhähne auf und zu und macht überhaupt allerlei Mätzchen. Häufig schreitet er dann im Zimmer auf und ab, um „nach dem Klang der Röhre" — die da irgendwo liegen müßte — festzustellen, wo etwas schadhaft sei. Das alles ist nur Vorwand. Der angebliche Installateur, der etwa 1,80 Meter groß ist, hellblondes Haar und ein frisches, freundliches Gesicht hat, sieht währenddessen zu, wo er etwas stehlen kann. Durch sein munteres, gefälliges Wesen und allerlei Späßchen lenkt er die Aufmerksamkeit von sich ab und geht jetzt seinem eigentlichen Gewerbe nach. So sind ihm wiederholt große Geldbeträge in die Hände gefallen, wie auch Kleidungsstücke usw. U. a. hatte der Mann auch einmal einen Brillantring im Werte von 2000 Mark mitgenommen. Es ist bisher noch nicht gelungen, den Mann festzunehmen. Mitteilungen über sein Auftauchen sind sofort zu richten an die Dienststelle III 6 im Polizeipräsidium.

Einsturz eines Wasserschutzwerkes.

Eine Ortschaft von Wassermassen eingeschlossen.

Oldenburg, 7. Januar.

Bei Augustfehn in Oldenburg wurde das große Wasserschutzwerk Holtgast von den Wassermassen zerstört. Das acht Meter hohe Turmhaus, dessen Fundamente noch 7½ Meter in die Erde hinabreichen, war von den Fluten unterspült, so daß das ganze Gebäude sich immer mehr neigte und die Arbeiten zur Rettung des Werkes eingestellt werden mußten. Nachdem zunächst vier Leitungsdrähte der im Turmhaus untergebrachten Hochspannung gerissen waren, stürzte das Gebäude, in der Mitte auseinanderberstend, in die Fluten. Damit ist das stärkste Wasserschutzwerk der Gegend um Augustfehn völlig vernichtet worden. Die Sekundenleistung des Werkes betrug 2½ Kubikmeter. Der Schaden ist noch gar nicht abzusehen. Auf Monate hinaus wird die Ortschaft Augustfehn von einer unendlichen Wasserwüste umgeben sein.

Gertrud Frenzel wird wieder gesucht.

Das Geld für den Wechsel.

Mit einer Vertagung endete heute eine Verhandlung vor dem Potsdamer Schöffengericht, die sich gegen den Fahrradschlosser Alfred Urban aus Bornim richtete. Die Anklage lautete auf Unterschlagung. Urban erhielt eines Tages von dem Sohn des früheren Amtsvorstehers Frenzel 95 Mark zur Einlösung eines Wechsels. Dieser Wechsel ist aber von dem Angeklagten nicht eingelöst worden, so daß darin eine Unterschlagung erblickt wird. Zur allgemeinen Ueberraschung erklärte der Angeklagte, daß die 95 Mark schon am nächsten Tage, nachdem er sie von dem jungen Frenzel empfangen hatte, von dessen jüngster Schwester, Gertrud Frenzel, abgeholt worden seien. Vor dieser Abholung hatte ihn Frau Frenzel angerufen, das Geld der Gertrud zu übermitteln. Großes Erstaunen im Gerichtssaal, der Anklagevertreter, Assessor Bringmann, beantragte, die Verhandlung zu vertagen und Gertrud Frenzel und ihre Mutter als Zeugen zu laden. Der Vorsitzende: „Herr Staatsanwalt, wissen Sie die Adresse von Gertrud Frenzel?" Staatsanwalt: „Nein." Auch der junge Frenzel erklärte, daß der Aufenthalt seiner Schwester streng geheim gehalten würde. Darauf gab das Gericht dem Staatsanwalt auf, die Adresse von Gertrud Frenzel zu ermitteln, damit sie zum nächsten Prozeß mit ihrer Mutter als Zeugin geladen werden kann. Man darf gespannt sein, wo der Potsdamer Staatsanwalt Gertrud Frenzel aufstöbern wird.

Totgeglaubter Lehrling wieder da!

Eine recht harmlose Aufklärung hat der mysteriöse Kleiderfund am Templiner See durch das Wiederauftauchen des bereits totgeglaubten 17 Jahre alten Fleischerlehrlings Paul T. aus Neukölln bekommen. Der Junge hatte bekanntlich am Silvestertage 20 Mark kassiertes Geld verloren, und als man seine Kleider einige Tage später am Rande des Templiner Sees fand, glaubte man, daß er aus gekränktem Ehrgefühl Selbstmord verübt habe. Paul T. hat wohl auch die Absicht gehabt, aus dem Leben zu scheiden, zum Schluß hat ihm aber doch der Mut gefehlt. Zu Fuß lief er dann nach Brandenburg a. d. Havel, wo er einem Polizeibeamten wegen seiner mangelhaften Kleidung auffiel. Als man wußte, wen man vor sich hatte, wurden sofort die Angehörigen in Kenntnis gesetzt.

Schlägerei vor dem Weißenseer Arbeitsamt.

Zwischen Hakenkreuzlern und Kommunisten spielte sich am Donnerstagnachmittag eine schwere Schlägerei ab. Annähernd 60 bis 70 Personen hieben mit allen möglichen Instrumenten aufeinander ein. Als das Ueberfallkommando anrückte, flüchteten die Raufbolde. Lediglich 33 Nationalsozialisten konnten noch festgenommen und der Politischen Polizei übergeben werden. Mehrere an der Schlägerei Beteiligte haben Verletzungen erlitten.

Wer den Pfennig nicht ehrt...

ist des Talers nicht wert! Schön und gut! Wer aber um des Pfennigs willen unzuverlässige Betriebstoffe fährt, ist seines Wagens nicht wert.

DEUTSCH-AMERIKANISCHE PETROLEUM-GESELLSCHAFT

QUALITÄT ENTSCHEIDET!

SPARE DURCH:

... die Marke, zu der die ganze Welt Vertrauen hat.

STANDARD

BENZIN-MOTOR OIL

Max Dortu: Telegrapher im Schnee

Hallo — alle Mann an Bord: an Bord unseres Schneeautos — los, raus in den Blizzard, die Telegraphenleitung ist unterbrochen — die Verbindung muß schleunigst wieder hergestellt werden: Winnipeg-Port Nelson, an der Hudson-Bay. Mittleres Kanada: Provinz Manitoba — größer als ganz Deutschland, Manitoba: 650 000 Quadratkilometer, mit etwa 800 000 Bewohnern, Farmern und Lumbermen: Holzhauer und Pelzjäger und Fischer! Fischer auf den ehemaligen Eiszeitseen: Lake Winnipeg, Lake Manitoba, Lake Splitt. Der Schneesturm aus Nordwest, von der Arktis herab, Schnee hoch wie Mauern, dreißig Grad kalt — hallo, Boys, hinaus: Jungens, Telegrapher ans Werk — die unterbrochene Leitung zu flicken. Abfahrt mit dem Schneeauto.

Wir sausen schon: am Winnipeg-See entlang — der See ist grasgrün, spiegelblank von Eis — Schneehühner fliegen in spitzen Keilen tief übers Eis hinweg.

Vorwärts — Telegrapher durch Schnee! Der Blizzard braust über Manitoba, der arktische Eissturm.

Unser Auto — es hat sich festgefahren, in Watte, es sitzt wie 'ne Maus in dicker Baumwolle drin — schad't nixen, never mind — laß den Propeller sausen — wir werden gleich frei sein!

Das Winterauto des fliegenden Telegraphenkommandos — vorne hat es eine große Schraube, wie vor einem Flugzeug — und er schnurrt schon, unser Schneepropeller — wirbelnde weiße Wolken, setz den kleinen Gang ein — rrrrrr — richtig, all right, langsam schiebt sich unser Auto durch die Schneewälle hindurch. Schnell 'n Stück Plattentabak in den Mund geschoben, das hebt den Mut — und go ahead, wir haben wieder freie Straße, wir werden den zerrissenen Draht finden und heilen. Es lebe der Kampf gegen Schnee und Sturm — wir sind das fliegende Kommando. Kanada. Winter.

— — — — — — — — — — — — — — — — —

Abends. Es wird wohl bald Mitternacht sein — aber is nicht schlimm: wir sind 'ne fidele Gesellschaft, auf Pigeon-Point, auf der Missionsstation des irischen Padre Patrick. Wir sitzen im großen warmen Fremdenzimmer: an die dreißig Menschen — im Kamin brennen riesige Scheite von der harzigen Blautanne — und Padre Patrick füllt uns aus dem blanken Kupferkessel immer wieder die Aluminiumbecher — mit Hot Whisky, wie's dampft, wie's duftet — und draußen donnert und faucht der Blizzard, die ganze hölzerne Missionsstation bebt und zittert — aber unsere Herzen sind Mut und Frohsinn — Wärme, Jugend, geborgen! Da is sogar 'n Mädel unter uns: Miß Sweety, mit ihrem Schatz, dem Jony Serf: beide sind Studenten, aus Stadt Winnipeg, auf Sporttour, mit Schneeschuhen. Und wir sind die Telegrapher, die zerrissene Leitung funktioniert wieder — Winnipeg morst mit Port Nelson: oben, an der fest zugefrorenen Hudson-See. Kanada. Provinz Manitoba.

Vorhin haben wir gegessen — gekochten Weißfisch aus dem Winnipeg-See — und hinter gab's 'n Stück gebratene Bärenkeule, Boys: das schmeckte; Padre Patrick ist ein vorzüglicher Koch — vor dem Essen sprach er das Gebet, immer noch in irischem Akzent: und doch ist der Padre hier schon an die vierzig Jahre auf der Missionsstation. Vor vierzig Jahren, da gab es hier noch Indianer — Padre Patrick wollte sie bekehren — aber, aber: die undankbaren Rothäute, gerne tranken sie des Padre Gin und Brandy, aber von der Bibel wollten sie nix wissen, die verbrannten sie in ihren Lagerfeuern. Und wo sind die Indianer jetzt? Fort, nach dem Norden — auf der Flucht vor den Weißen. Hu, draußen wettert der Blizzard — Padre Patrick, halten die Steine auf deinem Schindeldach? Yes, Sire, und hier ist noch Hot Whisky, trinkt zur Ehre Gottes! Gott schützt seine Mission.

Das Fremdenzimmer auf Pigeon-Point, die Missionsstation am hohen See Winnipeg. Der See ist lang und groß, größer als der ganze Freistaat Württemberg. Da sind bärtige Fischer bei uns — eingewanderte Schotten, schon dreißig Jahre am See, sie erzählen uns: wie sie den Weißfisch fangen — mit der Axt Löcher ins grüne Eis geschlagen — und blaues Benzinfeuer lockt den Fisch an — wie blind geht er in die Netze.

Fischer, Lumbermen und Pelzjäger, und wir: die Telegrapher — und Jony Serf und Miß Sweety: die Sportstudenten, alle haben wir uns hier geflüchtet, zu dem gastfreundlichen Padre Patrick, auf Station Pigeon Point am See Winnipeg. Mit doppelten Fäusten schlägt der Schneesturm gegen die Baumstämme des großen Blockhauses — der Blizzard, der wilde arktische Riese. Manitoba. Winter. Nordisches Kanada.

Wir erzählen uns was — Fragen und Antworten kreuzen sich, ein Blitzfeuer von Gesprächsstoff — im Kamin lodert die harzige Blautanne. Ei gewiß, wir gehören zum Staat, wir Männer von Post und Telegraphie. Wir vom Schneekommando, vom Propeller-Auto. Yes, Sire, sure: Kanada hat über 100 000 Kilometer Telegraph — und mehr als 15 000 Postanstalten. Hier, Padre Patrick auf Station Pigeon Point, der ist auch Postmaster und Telegraphenchef: er muß doch was zu tun haben — Indianer gibt es nicht mehr zu bekehren.

Und die Pelzjäger unter uns, diese grauen wilden Männer: die sagen von ihren Abenteuern im hohen kanadischen Urwald — Pelzjagd auf Biber, Fuchs, Wiesel, Marder und Wildkatz — und Schuß auf Wolf und Bär — pamm: 'n guter Braten, 'n weißer Schneehas!

Und die Lumbermen: die abenteuerlichen Holzhauer des manitobischen Nordens: alles ist Sehne an ihnen, durch die Wolljumper hindurch fühlst du die harten Muskeln spielen. Holz — Nord-Manitoba, das Holz geht nach Süden, in die trinktrockenen United States — Padre, mehr Hot Whisky her! Aber Miß Sweety kriegt keinen Whisky mehr, eben hat sie ihren Studenten geküßt, den stockmageren Sportsmann Jony Serf. Miß Sweety und Jony sind aus der Manitoba-Hauptstadt, aus Winnipeg, die hat 2000 Studenten und 1000 Studentinnen. Winnipeg-Stadt — 350 000 Einwohner. Mitten in den kanadischen Weizenprärien — Manitoba-Süd, Stadt Winnipeg: 30 Bahnlinien strahlen von dort aus — alles Weizenbahnen — die die goldene Frucht auf den größten Weizenmarkt der Welt bringen: Kornstadt Winnipeg in Manitoba!

Von Winnipeg laufen die Weizenzüge nach Montreal am Sankt Lorenz-Strom — von dort holen die internationalen Schiffe — Kanadas goldene Weizenfrucht für alle getreidearmen Länder der Welt. Kanada hat 10 Millionen Quadratkilometer Fläche (20mal Deutschland), mit 10 Millionen Menschen — aber Kanada ernährt 100 Millionen Menschen, mit seinem Weizenüberfluß, halb Europa speist kanadisches Brot. Viel Weizen — und Vieh und Holz und Pelze — das reiche Kanada. Und nur ein stehendes Heer von 3500 Soldaten und 500 Offizieren. Wo Korn ist, da brauchen wir kein Militär — nur der Hunger revoltiert.

Telegrapher auf Station Pigeon Point. Sprechender Draht zwischen Winnipeg und Port Nelson an der nordischen Hudson-Bay, die drahtliche Verbindung ist wieder da. Hinten herum läuft auch 'ne Bahn nach Port Nelson, aber nur im Hochsommer ist auf der Nordbahn Verkehr, da fährt Weizenzug auf Weizenzug von Süd-Manitoba an die offene nordische See: Export, Export, Weizen ist Gold! Im Winter friert die Hudson-Bay fest zu — die Bahnlinie schläft, aber die Telegraphenlinie darf nicht schlafen — sie muß funken, der Telegraph ist die Verbindung von Herz zu Herz, von Süd und Nord und West und Ost, bis über die See — horche, der kanadische Blizzard — nächtliche Gäste auf Pigeon Point, Lake Winnipeg — wir sind heiß von Whisky und Tabak, und heiß von Worten — Miß Sweety und Jony sind heiß von Liebe — Padre Patrick, gib die Pelzdecken her, wir harten Männer schlafen auf dem Boden — Miß Sweety und Jony kommen in Vater Patricks Betten — — jawohl, Padre, mache du ein Kreuz über die beiden Türen — hier schläft die sportliche Liebe — frei sein ist göttlich, in jeglichem Sinne. Das Schlafgebet donnert der Blizzard! Kanada. Winter.

Ernst Teike: Theaterzensur und Hofbühne

Die Zensur, ohne die der alte Obrigkeitsstaat niemals auszukommen glaubte, erstreckte sich nicht nur auf die Hoftheater. Aber selbstverständlich wurde bei den Aufführungen an den Hofbühnen ein besonders strenger Maßstab angelegt. Besonders die österreichischen Herren waren — wenn man von der Periode Josefs II. absieht — immer sehr besorgt um „stubenreine" Darbietungen ihrer Hoftheater. Man blättere etwa in den Tagebuchaufzeichnungen des Schauspielers Costenoble, der um 1820 am Wiener Hofburgtheater engagiert war. Da heißt es einmal: „Zum erstenmal „Nathan der Weise". . . . Dieses herrliche Stück wurde erbärmlich verstümmelt auf die Bühne gebracht. Um alles Zensurwidrige wegzunehmen, mußte der ehemalige Souffleur des Hofburgtheaters, Herr Berling, die Beschneidung des weisen Juden vornehmen, und seine Hand war geschickt genug, alles zu umgehen, was die Aufführung bisher gehindert hatte. Der Hauptschnitt geschah mit dem Märlein der drei Ringe. Saladin darf Nathan nicht fragen, welcher Glaube ihm am meisten eingeleuchtet habe, sondern welche Wahrheit, Lehre und Meinung ihm als die reinste schiene. . . . Der Patriarch war überdies in einen Großkomtur verwandelt und der Klosterbruder in einen Diener desselben." Oder man lese auch, was Castelli in seinen „Memoiren" über die Zensur im vormärzlichen Oesterreich berichtet: „Schillers „Don Carlos" war lange Zeit zur Aufführung verboten, und als die Burgtheaterdirektion um Zulassung einschritt, erhielt sie den Bescheid, daß das Stück gestattet würde, wenn man es so veränderte, daß der Prinz nicht in seine Stiefmutter verliebt wäre. . . . In den „Räubern" von Schiller mußte der Vater Moor in einen Oheim verwandelt werden. Man kann sich denken, was es für einen Eindruck machte, wenn Karl Moor das fürchterliche „Oheimmord" ausrief. Der Präsident in „Kabale und Liebe" mußte Vizedom, der Kapuziner in „Wallensteins Lager" eine Magistratsperson heißen."

In welchem Umfang die Hoftheater noch über die allgemeinen Zensurvorschriften hinaus Rücksichten zu nehmen hatten, davon legen auch die Lebenserinnerungen von Fedor Wehl, der zwischen 1870 und 1880 die Stuttgarter Hofbühne leitete, Zeugnis ab. Einmal gastierte in Stuttgart der sehr bekannte Schauspieler Karl Sontag. Unter anderem trat er in einem harmlosen Einakter der „Moderne Barbar" auf; der Einakter zeichnete das Bild eines rohen, aber gutmütigen Russen. Der Hof war über diese Aufführung entsetzt, und das Stückchen durfte nicht wiederholt werden. Warum? Man empfand (um mit Wehl zu reden) „allerhöchsten Orts das Nachahmen russischen Lebens und russischer Sitten als anstößig". Dabei muß man wissen, daß die Württemberger mit dem Zarenhofe verwandt waren. Besondere Schwierigkeiten hatte Fedor Wehl bei der Aufführung älterer Possen. „In diesen Possen sollten keine Witze über Fürsten, über Staatsmänner, über Kirche, Politik usw. „gerissen" werden. Namentlich die Couplets waren der ständige Stein des Anstoßes. Es gab da ein unausgesetztes Vertuschen und Bemänteln, ein ewiges Abmindern und Verschleifen. Wenn dann die Verse nicht schlagend, nicht einschneidend und packend waren, dann hieß es wieder: Aber, lieber Himmel, wie schal, wie matt und nichtssagend sind diese Possengesänge!"

Am Rudolstädter Hoftheater mußte, wie Olga Heydecker in den Aufzeichnungen über ihre Theaterlaufbahn mitteilt, um 1910 auf Grund eines besonderen Eingreifens der Fürstinwitwe in dem harmlosen Fuldaschen Lustspiel „die Zwillingsschwester" die Wendung „ein Muttermal über der linken Brust" ersetzt werden durch die Worte „ein Muttermal über der Brust". Wahrscheinlich sollte in Rudolstadt den Menschen verheimlicht werden, daß die Frau zwei Brüste hat. Am Berliner Hoftheater durfte nach Aufzeichnungen Max Grubes aus etwa der gleichen Zeit in dem patriotischen Schauspiel „Wie die Alten sungen" das Tischgebet „Komm' Herr Jesu, sei unser Gast" nicht gesprochen werden. Eine „sehr hohe Dame" vertrat nämlich den Standpunkt, daß der Name Jesu „nicht aufs Theater gehöre".

Dergleichen Geschichten könnten leicht noch mehr erzählt werden. Der Geist, der in den alten Hoftheatern lebendig war, trat aber vielleicht noch deutlicher in den Vorschriften und Sitten zutage, die für die Durchführung der Vorstellungen galten. Auch hier möge eine kurze Blütenlese aus den Aufzeichnungen bekannter Theaterleute ein Bild geben.

1774 wurde der Schauspieler Christ an das Dresdener Hoftheater engagiert. Hier fand er die merkwürdige Sitte, daß nach keinem Akt der Vorhang niedergelassen wurde. Um die Verwandlungen bei offenem Vorhang durchführen zu können, hatte man schon die moderne Schiebebühne vorweg genommen. Sämtliches Mobiliar war auf flachen Bühnenwagen aufgebaut, die beim Aktschluß hinter die Szene gezogen wurden. Selbst die Mitspielenden wurden gelegentlich mittels dieser Wagen von der Bühne entfernt. Und was war der Grund für diese Umständlichkeit? In Dresden war man der Auffassung, es würde den Respekt vor dem regierenden Herrn verletzen, wenn man „ihm den Vorhang sozusagen vor der Nase fallen ließe". — Der Schauspieler Genast kam 1816 zu Studienzwecken nach Stuttgart und besuchte dort natürlich sofort das Hoftheater. Er schreibt: „Das war ich zwar schon von Weimar aus gewohnt, daß sich beim Erscheinen der Herzogin Louise die Personen des ersten Ranges, des Parketts und Parterres erhoben; hier erstreckte sich diese Sitte aber bis auf den letzten Platz. Das gab dann allemal einen Heidenspektakel, der aber allerhöchsten Ortes, wie man mir sagte, nicht ungnädig vermerkt wurde." — Ein Menschenalter später war es bei den kleineren Hofbühnen noch nicht viel anders. Anna Löhn, die um 1850 am Oldenburger Hoftheater engagiert war, beschreibt die hier herrschenden Zeremonien sehr weit: „Die Vorstellung durfte nicht eher beginnen, als bis der Hof erschienen war. Wie ein wackerer Soldat auf seinem Posten, stets bereit, beim Herannahen des Höchstkommandierenden zu präsentieren, so harrte der alte ernsthafte Musikdirektor Franke vor dem Dirigentenpult, „Augen rechts," um beim Eintreten des Hofes in die Loge die einleitende Musik beginnen zu lassen. Die aus der Theaterloge herabschauenden unbeschäftigten Mitglieder des Ensembles hatten die Pflicht, sich von ihren Sitzen zu erheben, wenn die Herrschaften erschienen, und meine wackere Kollegin Scholz empfahl mir, einen ehrfürchtigen Knix hinzuzufügen."

Georg II. von Meiningen, der „Theaterherzog", vermählte sich bekanntlich zur linken Hand mit der Schauspielerin Ellen Franz. Als er bald nach seiner Heirat eine Vorstellung seines Hoftheaters in Bad Liebenstein besuchte, durfte er seine Frau zwar in die Hofloge mitnehmen; aber die Hüter der Etikette hatten dafür gesorgt, daß zwischen seinem Sitz und dem seiner teuren Gattin eine dicke rote Schnur gespannt war.

Fast in allen Hoftheatern galt die Bestimmung, daß in Anwesenheit der höchsten Herrschaften Mißfallensäußerungen verboten seien. Als 1808 in Weimar bei der Aufführung von Kleists „Zerbrochenem Krug" gleichwohl ein empörter Zuhörer zu pfeifen wagte, bog sich der anwesende Herzog Karl August nach dem Bericht Genasts sofort über die Brüstung und rief: „Wer ist der freche Mensch, der sich untersteht, in Gegenwart meiner Gemahlin zu pfeifen?! Husaren, nehmt den Kerl fest!" Die zum Wachdienst im Theater kommandierten Husaren waren auch sogleich zur Hand und verhafteten den Missetäter. Er mußte sein ungebührliches Benehmen im Theater mit drei Tagen Arrest büßen.

Aus dem Wörterbuch unserer Krankheiten

In buntem Wechsel fanden sich einst Deutsch, Latein und Griechisch zusammen, um unsere heute geltenden Krankheitsbezeichnungen zu schaffen. Allerdings haben sich, besonders seit der Zeit des Humanismus, Latein und Griechisch gerade hier recht breitgemacht und manches deutsche Wort aus unserer Sprache verdrängt. Z. B. hat schon in sehr früher Zeit das lateinische Wort febris, unser „Fieber", der ursprünglichen deutschen Bezeichnung „Ritten" völlig den Garaus gemacht. Gut deutsch ist dagegen unser „Schnupfen", übrigens gleichen Stammes mit „Schnauze" und „schnauben", ebenso das „Geschwür", das von „schwären" herkommt; bei Lessing hieß es noch „Geschwär", bis sich die Nebenform Geschwür durchsetzte und nur das Hauptwort Schwär blieb. Die „Grippe" stammt zwar in dieser Form aus dem Französischen, ist aber letzten Endes aus dem gotischen greipan, unserem „greifen", „anpacken" zu erklären. Die „Influenza" dagegen ist rein lateinisch und bedeutet lediglich Ansteckung.

Wie jedes gesunde Lebewesen gegen einen eingedrungenen Fremdkörper kämpft, so ringt auch die Sprache mit dem Fremdwort. Kann sie es nicht loswerden, so rückt sie so lange daran herum, bis es wie ein deutsches Wort klingt oder aussieht. Ein Beispiel dafür ist das griechische Wort „Katarrh", das „Herabfluß" bedeutet. Es kam durch die Aerzte des 17. Jahrhunderts in Umlauf und verdrängte den einheimischen Namen „dampfe". Und was machte das Volk daraus? Den „Kater", der seit etwa 1850 — wenn auch mit etwas anderem Sinne — zu unserem Sprachgut gehört und nach altgermanischer Weise den Ton auf der ersten Silbe trägt, so daß die Endsilbe verkümmerte.

Eine einfache Uebertragung aus Farbe-Erscheinungen liegt im „Scharlach" vor, einem Worte persischen Ursprungs, sowie in der „Rose" und den „Masern"; bei letzteren ist die Maserung des Holzes auf das Bild der Kinderkrankheit angewandt worden. Zu mißverständlichen Erklärungen hat der „Star", die bekannte Augenkrankheit, Anlaß gegeben; sie hat nichts mit dem Vogel zu tun, sondern hängt mit unserem „starren" zusammen.

Auch die Mythologie spielt in unsere Krankheiten hinein! So ist beim „Alpdrücken" nicht an die Alpen zu denken, die einem etwa als Bergeslast auf der Brust liegen, sondern an den altgermanischen Glauben: ein böser Albe oder Elfe ängstigt den Schlafenden. Der griechische Traum- und Schlummergott Morpheus hat dem „Morphium" den Namen gegeben, die römische Liebesgöttin Venus den „venerischen" Krankheiten.

Während ferner die „Ruhr" ein gutes deutsches Wort ist und weiter nichts als „eilige Bewegung" bedeutet (damit verwandt z. B. „Aufruhr"), stammt die Bezeichnung für die asiatische Brechruhr, die „Cholera", die zuerst 1831 in Europa auftrat, aus dem Griechischen. Das Wort bedeutet eigentlich „Gallensucht" und findet sich teilweise in „Melancholie" (wörtlich „Schwarzgalligkeit") wieder. Wie Ruhr ist auch „Gicht" ein deutsches Wort; es kommt von „gehen", da die Krankheit in den Gliedern „umgeht". Früher sagte man dafür „Fluß" oder „Stickfluß" im Sinne von erstickender Fluß. Die griechische Uebersetzung des Begriffs ergibt unseren „Rheumatismus".

Einen interessanten Bedeutungswandel schließlich hat „nervös" durchgemacht. Das zugrunde liegende lateinische Wort heißt eigentlich nur „Sehne" und bezeichnet erst viel später unsere Nerven. Noch Lessing verwendet das Wort daher im Sinne von „kraftvoll", während es seit den dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts, wohl unter dem Einfluß des französischen nerveux, den heute üblichen Sinn annahm.

Dr. K. W.

Gummistraßen. In Amerika und England hat man hauptsächlich Versuche gemacht, Gummi als Straßenpflaster zu verwenden. Der große Vorteil dieses Pflasters liegt darin, daß alle Erschütterungen stark abgedämpft werden, und zwar ist erwiesen, daß die Erschütterungen bei Gummistraßen nur 40 Proz. derjenigen von gut ausgeführten Holzstraßen betragen. Da es nun in allen Großstädten heute viele Häuser gibt, die durch die Verkehrserschütterungen schwer geschädigt sind, so ist der Wert einer solchen Pflasterung klar erwiesen. Eine Gummistraße in London, die mit 280 Tonnen pro Stunde und Meter Straßenweite beansprucht wurde, hat sich trotz dieser großen Belastung vorzüglich gehalten. Nach den elf Versuchsstrecken, die von einer englischen Gesellschaft in London, Rotterdam, Paris, Singapur und anderwärts auf einer Gesamtfläche von 4200 Quadratmeter angelegt wurden, kann das Problem der Gummistraßen technisch als gelöst gelten. Diese Pflasterung ist aber sehr teuer und wird sich daher für absehbare Zeit wohl nur da durchsetzen, wo Häuser durch den Großstadtverkehr sehr gefährdet sind oder Krankenhäuser, wissenschaftliche Institute usw. die Erschütterung als besonders störend erscheinen lassen.

Wie findet die Ameise ihr Nest wieder? Die neuesten Untersuchungen, die Prof. J. Jeard mit Ameisen anstellte, scheinen die alte Frage endgültig geklärt zu haben, wieso die Ameisen ihr Nest wiederfinden: sie richten sich nämlich nach den Lichtverhältnissen, die beim Verlassen des Nestes herrschten, sie „merken" sich, wie Licht und Schatten verteilt waren und folgen dann auf dem Rückweg der entgegengesetzten Verteilung. Eine Ameise aber, die man einige Meter vom Nest entfernt hinsetzt, findet sich nicht wieder heim, ihr fehlt die auf dem Hinweg einzuprägende Orientierung. Jeard führte auch noch einen neuen anschaulichen Versuch aus. Er ließ eine Ameise durch eine Glasröhre zurücklaufen. Drehte er nun unter Beibehaltung der Lichtverhältnisse die Röhre um 180 Grad, so machte die Ameise kehrt und lief weiter in der Richtung auf ihr Nest. Kehrte er aber bei diesem Versuch die Beleuchtungsverhältnisse nach der Drehung um, so lief die Ameise in der anfänglichen Richtung weiter, sie entfernte sich also von ihrem Nest.

In den Dachhallen spielen die Kapellen Marek Weber und Gerhard Hoffmann • Im 3. Stock Erfrischungsraum die Kapelle Bloch

Auch während des Inventur-Ausverkaufs

FRISCHFLEISCH	BUTTER • EIER • FETTE	WURSTWAREN	KÄSE	FISCH • RÄUCHERWARE
Rinder-Suppenfl. an Pfd. 0.50	Molkereibutter Pfd. 1.08	Gekochter Schinken ¼ Pfd. 0.32	Camembert vollfett, Schachtel 0.20	Schellfisch m. Kopf, im Gz. Pfd. 0.20
Rinder-Fehlrippe an Pfd. 0.65	Tafelbutter Pfd. 1.24	Speckwurst Pfd 0.62	Harzerkäse ca. 1 Pfd.-Packung 0.30	Rotbars ohne Kopf Pfd. 0.28
Rinder-Schmorbr. an Pfd. 0.78	Allerf. Markenbutter Pfd. 1.32	Bierwurst Pfd. 0.80	Allgäuer Limburger Pfd. 0.46	Grüne Heringe an 3 Pfd. 0.30
Rouladen an Pfd. 0.89	Rohschmalz Pfd. 0.48	Jagdwurst Pfd. 0.86	Tilsiter ohne Rinde Pfd. 0.56	Lebende Karpfen an Pfd. 0.78
Kalbsroulade ger., an Pfd. 0.98	Bratenschmalz Pfd. 0.46	Feine Leberwurst Pfd. 0.88	Schweizer dän. Pfd. 0.60	Bücklinge an Pfd. 0.28
Schweineschulter an Pfd. 0.68	Griebenschmalz Pfd. 0.58	Plockwurst Pfd. 0.88	Tilsiter feine Qualität Pfd. 0.66	Sprotten Kiste ca. 1 Pfd. 0.30
Schweinenieren an Pfd. 0.82	Margarine, Kokosfett 2 Pfd. 0.72	Cervelat u. Salami Pfd. 1.00	Edamer vollfett Pfd. 0.68	Seelachs an Pfd. 0.40
Hammelvorderfl. an Pfd. 0.84	Speisefett Pfd 0.48	Speck mager Pfd. 0.90, fett Pfd. 0.75	Holländer vollfett Pfd. 0.88	Flundern in Stücken an Pfd. 0.55
	Eier an 10 Stck. 0.65	Schinkenspeck Pfd. 1.22	Schweizer bayer. vollf. an Pfd. 1.00	Fleckheringe an Pfd. 0.48
Kassler an Pfd. 0.80	Fein.dän.Blasenschmalz Pfd. 0.48	Schweineklein fl. 1 Gel., 10 Pf.-Ds. br. 2.75	Romadour, Allg. Pfd. 0.58	Edellachs im Stück an Pfd. 1.25
OBST-KONSERVEN	**GEMÜSE-KONSERVEN**	**DELIKATESSEN**	**OBST UND GEMÜSE**	**WILD UND GEFLÜGEL**
Pflaumen mit Stein ½ Ds. 0.58	Jg.Brech-u.Schnittboh. ½ Ds. 0.42	Bratheringe 1 Lt.-Ds. 0.50	Weiß- u. Wirsingkohl Pfd. 0.08	Mastgänse an Pfd. 0.74
Reineclauden ½ Ds. 0.98	Karotten geschnitten ½ Ds. 0.38	Makrelen in Tomaten Ds. 0.60	Grünkohl od. Rübchen Pfd. 0.05	Gänsestückenfleisch an Pfd. 0.70
Kirschen schwarz, m. Stein, ½ Ds. 0.90	Junge Karotten ½ Ds. 0.54	Import-Sardellen Glas 0.50	Möhren 3 Pfd. 0.10	Suppenhühner frisch an Pfd. 0.68
Heidelbeeren ½ Ds. 0.68	Gemüse-Erbsen ½ Ds. 0.62	Hamburg. Näschereien Ds. 0.65	Sellerie an 3 Pfd. 0.20	Bratenten an Pfd. 0.72
Apfelmus extra ½ Ds. 0.50	Junge Erbsen mittelfein, ½ Ds. 0.74	Gewürzgurken Ds. 0.60	Apfelsinen 3 Pfd. 0.42	Hasen gestreift an Pfd. 0.85
Himbeer-Konf. ca. 2 Pf.-Eim. 1.00	Gemischtes Gemüse V ½ Ds. 0.58	Mixed Pickles Ds. 0.75	Kochäpfel grosse 3 Pfd. 0.28	Wildkaninchen an Pfd. 0.75
Johannisb.-Konf. ca. 2 Pf.-Eim. 1.00	Stangen-Spargel dünn, ½ Ds. 1.15	Delikateßgurken 2 Lt.-Ds. 1.50	Bananen 3 Pfd. 0.52	Hirschblatt an Pfd. 0.56
Johan.-Gelee ca. 2 Pf.-Eim. 1.00	Kaiserschoten ½ Ds. 1.45	Ital. od. Heringssalat Pfd. 0.70	Jaffa-Orangen 3 Pfd. 0.62	Rehblatt an Pfd. 0.85
Gem. Marmelade ca. 2 Pf.-Eim. 0.75	Gemischt. Gemüse fein ½ Ds. 1.25	Mayonnaise od. Remoul. Pfd. 0.70	Mandarinen 3 Pfd. 0.68	Wildragout an Pfd. 0.30
Erdbeeren ½ Ds. 1.00	Große Bohnen I ½ Ds. 0.45	Ölsardinen 5 Dosen 0.95	Speisekartoffeln Phönix 10 Pfd. 0.28	Kaninchen gestreift Stück 1.90
Pfirsiche an Pfd. 0.60	Birnen an Pfd. 0.62	Sultaninen an Pfd. 0.38	Niersteiner Ltr. 1.00, 5 Ltr. 4.75	Muskat, Malaga Ltr. 1.10, 5 Ltr. 5.25
Mischobst an Pfd. 0.38	Weiße Bohnen an 2 Pfd. 0.25	Frkf. Apfelwein Ltr. 0.45, 5 Ltr. 2.15	Moselwein Ltr. 1.10, 5 Ltr. 5.25	Johannisb.-Wein Ltr. 0.75, 5 Ltr. 3.50
Aprikosen, getr. an Pfd. 0.60	Burma-Reis Pfd. 0.14	Bowlenwein Ltr. 0.75, 5 Ltr. 3.50	Tarrag., Werm. Ltr. 1.00, 5 Ltr. 4.75	Weinbr. Spezial 1 Ltr. m. Fl. 4.90

Telefonische Bestellungen unter F 6 Baerwald 0012 werden prompt erledigt • Mengenabgabe vorbehalten • Verkauf solange Vorrat

Lebensmittel nur von KARSTADT

U-BAHNHOF HERMANNPLATZ
DER KARSTADT-BAHNHOF

Inventur-Ausverkauf in allen erlaubten Abteilungen
Beginn: 4. Januar. Nur EIN Wort: Spottpreise!

Am Mittwoch, dem 6. Januar, abends 6¾ Uhr, verschied nach langem, qualvollem Leiden mein innigstgeliebter Mann und treuester Kamerad

Kilian Wolf

In tiefstem Schmerz, im Namen der Angehörigen
Charlotte Wolf, geb. Breuer
Baumschulenweg, Köpenicker Landstraße 181

Die Trauerfeier erfolgt am Montag, dem 11. Januar, nachmittags 3½ Uhr, im Krematorium Baumschulenweg, Kiefholzstraße.

Am 6. Januar entschlief nach langem, geduldig ertragenem Leiden unser stellvertretendes Vorstandsmitglied, Herr Direktor

Heinrich Pohmer

Wir betrauern in dem Dahingeschiedenen einen pflichtgetreuen Mitarbeiter, der sich in mehr als vierzigjähriger unermüdlicher Tätigkeit um unsere Gesellschaft und das Gasfach in hervorragendem Maße verdient gemacht hat.

Seine reichen technischen Kenntnisse, seine vielseitigen Erfahrungen und seine nie erlahmende Arbeitskraft haben großen Anteil an der Entwicklung unseres Unternehmens. Wir werden dem tatkräftigen Förderer unserer Gesellschaft ein ehrendes und dankbares Andenken bewahren.

Berlin, den 8. Januar 1932.

Aufsichtsrat und Vorstand der Gasbetriebsgesellschaft, Aktiengesellschaft.

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Verwaltungsstelle Berlin
Todesanzeigen

Den Mitgliedern zur Nachricht, daß unser Kollege, der Arbeiter

Josef Baring

geb. 12. März 1850, am 3. Januar gestorben ist.

Die Einäscherung findet am Freitag, dem 8. Januar, 10.45 Uhr, im Krematorium Gerichtstraße statt.

Am 4. Januar starb unser Kollege, der Schlosser

Franz Klein

geb. 18. April 1874.

Die Einäscherung findet am Sonnabend, dem 9. Januar, 15 Uhr, im Krematorium Gerichtstraße statt.

Rege Beteiligung wird erwartet.

Nachruf

Am 1. Januar starb unser Kollege, der Schlosser

Friedrich Rennecke

geb. 27. Mai 1886.

Die Einäscherung hat bereits stattgefunden.

Ehre ihrem Andenken!
Die Ortsverwaltung.

Theater, Lichtspiele usw.

Volksbühne Theater am Bülowplatz [illegible] Uhr Die Großherzogin von Gerolstein

Staatl. Schiller-Theater 8 Uhr **Datterich**

Theater des Westens Täglich 8¼ Uhr Karl Jöken in Der **Vogelhändler** Marg. Slezak, Lotte Carola. Preise von 50 Pf. an

Theater am Nollendorfplatz Regie: Heinz Saltenburg. Pallas 7031. Täglich 8¼ Uhr, Sbds. auch 4¼ Uhr **Gasparone**

Rose-Theater Große Frankfurter Straße 132. Tel. Weichsel E 7 3427. 8.15 Uhr **Eine Frau von Format**

Metropol-Theater Täglich 8¼ Uhr **Ein Lied der Liebe** Rich. Tauber, Anni Ahlers. Vorverkauf ununterbrochen

Lessing-Theater Täglich 8¼ Uhr **Morgen geht's uns gut!** Grete Mosheim, Max Hansen. Orchest. Dajos Bela

Staats-Theater Freitag, den 8. Januar
Staatsoper Unter den Linden 20 Uhr **1. Sinfonie-Konzert** Leitung: Erich Kleiber. Solist: Wittgenstein. Die Kapelle der Staatsoper.
Staatl. Schauspielhaus Gendarmenmarkt 20 Uhr **Wallensteins Tod**
Schiller-Theater Charlottenburg 20 Uhr **Datterich**

8½ Uhr **CASINO-THEATER** 8½ Uhr Lothringer Straße 37.
Die neue Posse **Was man aus Liebe tut**
Dazu die Gesangs- und Tanz-Operette **Das Scheidungs-Souper** und der neue Varieté-Teil.
Gutschein 1–4 Personen: Parkett 50 Pf. Fauteuil 1.— Mark. Sessel 1.50 Mark

HAUS VATERLAND Potsdamer Platz. Das Vergnügungs-Restaurant Berlins. Betrieb Kempinski

Winter-Garten 8 Uhr 15. Flora 3434. Rauchen erl. Sonnabend u. Sonntag je 2 Vorstellg. 4 u. 8.15 Uhr. 4 Uhr kleine Preise
Am Schluß des Programms, als das Publikum schon ganz wundgeklatschte Hände hatte, brach noch einmal ein wilder Beifallssturm los: als zwanzig junge Zigeunerinnen mit temperamentvollen Geigenstrichen das neue Varieté-Jahr begrüßten.
Tempo v. 5. 1.

GR. SCHAUSPIELHAUS Täglich 8 Uhr **Hoffmanns Erzählungen** REINHARDT INSZENIERUNG. Sonntag nachmittag 3 Uhr billige Preise der Plätze

Städt. Oper Charlottenburg, Bismarckstraße 34. Freitag, 8. Januar, Turnus IV. Anfang 19.30 Uhr **Carmen** Ende gegen 23 Uhr.

Deutsches Theater 8 Uhr **Der Raub der Sabinerinnen** Regie Hans Deppe. Albert Bassermann, Felix Bressart, L. Höflich, Richard

Die Komödie 8¼ Uhr **Die Hemo-Bank** von Louis Verneuil mit Max Pallenberg

Kurfürstendamm-Theater J 1 448 — 8¼ Uhr Ensemble d. Aufricht-Produkt. **Mahagonny** von Brecht u. Weill

Theater im Admiralspalast Täglich 8¼ Uhr **Gitta Alpar** in Die Dubarry. Preise v. 0.50 M. an

NEUE WELT Arnold Scholz. U-Bahn Hermannplatz • Hasenheide 108/114
Großes Bockbierfest in den bayr. Alpen. 6 Kapellen • Neue Dekorationen • Bayrische Bedienung. Beginn 7 Uhr.
Sonnabends und Sonntags: GROSSER ALPENBALL.

Kliems Festsäle Hasenheide 13—15. Tel. Baerwald 6365. 3 Säle u. Vereinszimmer zu kulanten Bedingungen.

Am 6. Januar verstarb nach schwerem Leiden unser hochverehrter Direktor Herr

Heinrich Pohmer

Wir verlieren in dem Entschlafenen einen jederzeit gerechten und gütigen Vorgesetzten, der uns durch seine unermüdliche Arbeitskraft und Arbeitsfreudigkeit ein Vorbild gewissenhaftester Pflichterfüllung gewesen ist. Die vielfachen Beweise seiner steten Fürsorglichkeit, die er den unter seiner Leitung tätig gewesenen Angestellten und Arbeitern gegeben hat, sowie seine Hilfsbereitschaft gegen jedermann in allen Lebenslagen werden uns unvergeßlich bleiben.

Wir werden dem Entschlafenen in unseren Herzen ein dankbares Andenken bewahren.

Berlin, den 8. Januar 1932.

Die Angestellten und Arbeiter der Gasbetriebsgesellschaft, Aktiengesellschaft.

Am 4. Januar starb unser langjähriger Angestellter und Kollege

Hermann Plautz

Die unterzeichnete Kasse verliert in ihm einen gewissenhaften Mitarbeiter, der im Dienst seine ganze Kraft einsetzte. Der Vorstand und die Angestelltenschaft der Kasse wird ihn stets in ehrender Erinnerung behalten.

Innungskrankenkasse der Tischler-Innung zu Berlin.

Verkäufe

Leihhaus Lewidt verkauft zu unglaublich billigen Inventurpreisen wenig getragene sowie neue Herrengarderobe, Herren- und Damenpelze. [illegible] Kommissionsware. Prinzenstraße 105, eine Treppe.

Linoleum [illegible], Koloniestraße 9.

Möbel

Küchen! [illegible] Schulstraße 8–9 (Kottbusser Brücke), Fabrikgebäude. Geöffnet bis 7 Uhr.

[illegible]

Neue Betten [illegible]

[illegible]

Musikinstrumente

Kleinpianos, [illegible] Pianofabrik [illegible] Brunnenstraße 23.

Reichhaltiges Lager gebrauchter Markenpianos. 150.—, 300.—, 400.—, 450.—. Lehmann, Klavierbauer, Alexandrinenstraße 87.

Hoffmann-Pianos, Flügel, Harmoniums. Anrechnung gebrauchter Instrumente. Leipziger Straße 87 (Spittelmarkt).

Radio

[illegible] Gelegenheit [illegible] Lautsprecher und Röhren, Luxusausführung, 44 M. [illegible] straße 63, [illegible] gegenüber Wintergarten.

Kaufgesuche

Zahngebisse, Platinabfälle, Quecksilber, Zinnmetalle. Silberschmelze Goldschmelzerei, [illegible] Köpenicker Straße 29. Haltestelle Adalbertstraße.

Mietgesuche

[illegible]

Hausangestellte als Stiefkinder

Zum Rumtreiben verurteilte Mädchen – Schafft Heime, lernt von Wien!

Es ist nur zu sehr bekannt, welch untergeordnete, oft sogar menschenunwürdige Stellung die Hausangestellte als Arbeitnehmerin meistens einnimmt. Ihr Selbstbestimmungsrecht, ihre Ansprüche auf geregelte Arbeits- und Freizeit, Lohn und Urlaub sind recht lockere, und man kann fast täglich durch die Zeitung oder vor den Gerichtsschranken erfahren, wie wenig sich gerade hier geändert hat. Mit ein Hauptmoment des Hausgehilfinnenschutzes ist die Frage: Wo bleibt die Stellungslose? Die Mädchen, die vielfach aus der Provinz oder vom Lande kommen, besitzen keinerlei Angehörige in der Stadt und wissen, wenn sie ihre Stellung verlieren, buchstäblich nicht, wohin. Eine Nacht nimmt sie vielleicht die mitleidige Portiersfrau auf, die zweite Nacht eine gute Freundin, dann fangen die Mädchen oft an herumzuflanieren, weil sie weder Schlafgelegenheit noch einen Aufenthaltsraum für den Tag besitzen.

Häufig kann man in bürgerlichen Tageszeitungen Inserate wie diese lesen: Zimmer für Hausangestellte 1 M. pro Nacht; das wäre ja an sich verhältnismäßig preiswert, wenn die Sache nicht einen kleinen Haken hätte. Das Zimmer für 1 Mk. pro Nacht ist nicht etwa Alleinbesitz des Mädchens, sondern sie muß dieses mit fünf, sechs und noch mehreren teilen. Da wird jede mögliche, oft auch unmögliche Schlafgelegenheit zurechtgemacht, damit die „Schlummermutter" auch auf ihre Kosten kommt. Eine Anfrage bei verschiedenen Vermieterinnen ergab folgendes, stets gleichlautendes Resultat: Das Zimmer kostet also pro Nacht 1 M., Morgenkaffee 25 Pfennig, Hausschlüssel gibts keinen, höchstens mal zu einer besonderen Gelegenheit, Bad kostet 50 Pfennig, dann kommt noch ein kleiner Heizungsbeitrag. Als Tagesaufenthalt kommt die Stube nicht in Betracht: „Gott, man muß doch aufräumen und lüften, und jetzt, wo es doch noch zeitig dunkel wird, kostet das ja auch eine Menge Licht. Das Licht wird übrigens, wenn die Hausmutter zu Bett geht, ausgemacht; wenn man Pech hat, kann dies schon abends um 9 Uhr sein.

Unter zwei Nächten wird überhaupt nicht vermietet, weil sich sonst der frische Bettbezug nicht rentiert usw. Da die Stuben sehr stark frequentiert sind, sind die Vermieterinnen auch entsprechend patzig und haben nicht nötig, irgendwelche Konzessionen zu machen. Man rechne sich gefälligst aus, wieviel an Miete solche Frau einnimmt und wie die armen Mädchen, die mit dem Pfennig rechnen müssen — bekanntlich gibt es ohne feste Wohnung keine Stempelkarte — ausgenützt werden. Ein anderes Moment der Ausnützung besteht darin, daß heute Hausangestellte vielfach für Gewährung von Unterkunft und Frühstück die gesamte Hausarbeit verrichten müssen, besonders beliebt sind solche, die auch noch Stengraphie und Schreibmaschine beherrschen und dann für das Mittagbrot stundenlange Schreibarbeiten verrichten.

Ein besonders krasser Fall dieser Art war folgender: Eine „Dame" inseriert: Hübsches, warmes Zimmerchen gegen ein paar Stunden Hausarbeit abzugeben. Zur angegebenen Zeit fanden sich Reflektantinnen jeden Alters und jeder Berufsangehörigkeit ein. Die Ansprüche der „Gnädigen" waren bloß folgende: Morgens Milch und Brötchen holen, die Wohnung (sechs Zimmer) aufräumen, das Kind zur Schule bringen, Frühstück kochen, für das Mittag einholen und alles zurechtmachen, d. h. Gemüse putzen, Kartoffelschälen usw. Dann war — zwecks Ersparnis des Mittagbrotes — Freizeit bis am Spätnachmittag, wo der Herr des Hauses aus dem Geschäft kam, sein Mittag zurechtgemacht erhalten mußte, außerdem war, da die Frau ausging, das Telephon zu bedienen. Dafür gab es am Abend eine Schmalz- oder Marmeladenstulle nebst der Weisung: „Hausschlüssel gebe ich nicht gerne aus der Hand, wir sind das so gewöhnt, höchstens einmal, wenn Sie ins Theater gehen wollen!"

Es fehlt dringend an Stellungslosenheimen für Hausgehilfinnen, wie die Stadt Wien solche in vorbildlicher Weise besitzt; die wenigen religiösen Heime, die in Berlin existieren, sind in jeder Beziehung mehr als unzulänglich; sie sind trotzdem überfüllt, und oft müssen die Mädchen auf zwei aneinandergeschobenen Stühlen oder auf dem Fußboden nächtigen, natürlich auch das nicht ohne Entgelt; ein Tagesraum ist nicht vorhanden, die Mädchen sind einfach gezwungen, sich auf der Straße herumzutreiben und am Abend kriechen sie dann in einem kleinen, schlecht erleuchteten Raum, eng aneinandergepfercht, unter, wo sich nichts befindet, als ein paar Holztische und Stühle. Gerade heute, wo durch die Not der Zeit die Hausangestellte den Arbeitsmarkt ungewöhnlich stark bevölkert, muß etwas für all diese unselbständigen, weltfremden Aschenbrödel getan werden; nur durch den organisatorischen Zusammenschluß aber ist es möglich, hier Remedur zu schaffen.

Familie macht in Falschgeld.

Sechzehnjährige als Führerin einer Falschmünzerbande.

Beim Vertrieb falscher Fünfmarkstücke wurde ein junges Mädchen, die 16 Jahre alte Stefanie Katarczynski aus Sumt bei Oranienburg, festgenommen. Als die Beamten des Sonderdezernats weitere Ermittlungen anstellten, stießen sie auf noch drei andere Personen, die unter der Führung der Sechzehnjährigen Falschgeld hergestellt und vertrieben hatten. Nach dem Mädchen wurde deren Verlobter, ein gewisser Alfred Bartel, der Bruder des Mädchens, Leo Katarczynski, sowie die verheiratete Schwester, eine Frau Helene Krüger, verhaftet. Die Bande, die nur aus Familienmitgliedern besteht, hatte für mehrere hundert Mark Falschgeld in Umlauf gebracht.

Das Auftauchen der Bande und der von ihr vertriebenen falschen Fünfmarkstücke wurde im November entdeckt. Eines Tages erschien in einem Kolonialwarengeschäft in der Rheinsberger Straße ein junges Mädchen und kaufte ein halbes Pfund Butter. Es wollte mit einem Fünfmarkstück bezahlen. Der Inhaber erkannte, daß es ein falsches Geldstück war. Das Mädchen erklärte, es soeben in einem Geschäft in der Invalidenstraße bekommen zu haben. Als das Mädchen ging, sah der Inhaber ihm nach und stellte fest, daß es nicht in Richtung Invalidenstraße, sondern in anderer Richtung fortging. Er folgte heimlich. Das Mädchen suchte ein Geschäft in der Bernauer Straße auf, verlangte ein halbes Pfund Butter und zahlte mit einem falschen Fünfmarkstück. Jetzt trat der Geschäftsmann, ihr Verfolger, hinzu und veranlaßte die Festnahme. Es stellte sich heraus, daß das Mädchen noch ein zweites falsches Fünfmarkstück bei sich hatte. Das wollte sie von ihrem Bräutigam Alfred B. bekommen haben. Der junge Mann, der bei den Eltern des Mädchens wohnte, wurde von der Polizei dort ermittelt und festgenommen. Alfred B. war Anfang 1931 aus dem Gefängnis entlassen worden, wo er eine einjährige Strafe wegen Falschmünzerei abgesessen hatte. Er wurde jetzt wieder in Haft genommen, das Mädchen entlassen. Inzwischen liefen die Ermittlungen. Während dieser Zeit erhielt das Sonderdezernat den telephonischen Anruf der Polizeistation in Kyritz. Diese teilte mit, daß dort zwei Frauen aufgetaucht seien, die falsche Fünfmarkstücke vertrieben. Es handele sich um eine Stefanie K. und deren Schwester, eine Frau Helene Krüger. Die beiden Frauen wurden sofort nach Berlin gebracht. Die sechzehnjährige Stefanie, in ihrem Wesen sehr frech und dreist, hatte nach der Verhaftung ihres Verlobten weiter gearbeitet. Zusammen mit ihrer Schwester hatte sie in Kyritz und auch anderswo versucht, die falschen Fünfmarkstücke anzubringen. Die beiden Frauen legten sich aufs Leugnen. Kriminalkommissar von Liebermann hatte aber schon soviel Beweismaterial gegen sie in der Hand, daß sie überführt waren.

Die neuen Postkarten.

Die Nachrichtenstelle des Reichspostministeriums teilt mit: Vom 15. Januar beträgt die Gebühr für Fernpostkarten 6 Pf. Bis neue Karten zu 6 Pf. hergestellt sind, verkauft die Post vom 15. an die bisherigen Karten mit dem 8-Pf.-Stempel zu 6 Pf. Wer seinen Vorrat von Karten zu 8 Pf. bis zum 14. nicht aufbrauchen kann, erhält vor dem 15. Januar auf Wunsch für jede unverdorbene Karte Wertzeichen zum Betrage von 8 Pf. Vom 15. an werden nur noch verdorbene Karten gegen Wertzeichen im Betrage von 6 Pf. und gegen Zahlung einer Gebühr von 1 Pf. für das Stück umgetauscht.

Neue Geschäftsstelle der Sparkasse. Die Sparkasse der Stadt Berlin übergibt am 11. Januar 1932 ihre in Berlin O 17, Stralauer Allee 18, gelegene Geschäftsstelle unter der Bezeichnung „Sparkasse 40" dem Verkehr.

Parteinachrichten für Groß-Berlin

Einsendungen für diese Rubrik sind Berlin SW 68, Lindenstraße 3. stets an das Bezirkssekretariat 2. Hof, 2 Treppen rechts, zu richten

Beginn aller Veranstaltungen 19½ Uhr, sofern keine besondere Zeitangabe!

Heute, Freitag, 8. Januar:

3. **Kreis.** Arbeiterwohlfahrt im Heim Elisabeth Str. 4—5, 15½ Uhr, zwangloser Unterhaltungs-, Spiel- und Leseabend für Erwerbslose.
7. **Kreis.** 14 bis 18 Uhr Arbeitsgemeinschaft der freien Gewerkschaften, GBD., Jungbanner, Kartell für Arbeitersport. Wiederbeginn des Tagesheims für erwerbslose Jugendliche im Jugendheim Pestalozzistr. 40, v. III. Einteilung der Arbeitskurse.
77. **Abt.** Funktionärsitzung.
129. **Abt.** 20 Uhr Funktionärsitzung an bekannter Stelle. Stellungnahme zur Neuwahl.

Morgen, Sonnabend, 9. Januar:

17. **Abt.** 20 Uhr bei Klinge, Seßerstr. 14, außerordentliche Funktionärsitzung.
21. **Abt.** 19 Uhr bei Kraß, Utrechter Str. 21, Funktionärsitzung.
83. **Abt.** Die Beisetzung der Aschenurne des Genossen Oskar Ewald findet um 13 Uhr auf dem Gemeindefriedhof Tempelhof, Germaniastraße, statt. Die Parteigenossen werden um zahlreiche Beteiligung gebeten.

8. **Kreis.** Die für Sonntag, 10. Januar, festgesetzte Feierstunde fällt infolge technischer Schwierigkeiten aus.

Frauenveranstaltung.

20. **Kreis.** Sonnabend, 9. Januar, 19½ Uhr, in Tegel, Jugendheim Schöneberger Str. 3, Funktionärinnensitzung.

Bezirksausschuß für Arbeiterwohlfahrt.

3. **Kreis Wedding.** Alle Markenbestände und Sammellisten sind bis zum 9. Januar zwecks Abrechnung mit dem Bezirksausschuß und der bevorstehenden Kassenrevision in der Zeit von 18 bis 19 Uhr bei dem Genossen Reklaff, Pankstraße 78, abzuliefern. Alle übrigen Außenstände — Bezahlung der AW.-Hefte usw. — sind sofort abzurechnen.

4. **Kreis Prenzlauer Berg.** Freitag, 8. Januar, 20 Uhr, im Zimmer 4 des Bezirksamtes Danziger Str. 64, wichtige Helferbesprechung der Arbeiterwohlfahrt. Erscheinen dringend notwendig.

Arbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde Groß-Berlin.

Prenzlauer Berg. Friedrich Ebert. Montag, 8. Januar, Mitgliederversammlung für alle Falken. Sonntag, 10. Januar, Fahrt für 30 Pf. nur bei trockenem Wetter. Treffpunkt 8 Uhr Ringbahnhof Schönhauser Allee.

Kreuzberg. Bergmann. Die für Sonntag, 10. Januar, festgesetzte Feierstunde fällt infolge technischer Schwierigkeiten aus. Unsere Gruppenabende beginnen Montag, 11. Januar, 17 Uhr, in der Schule Bergmannstraße.

Neukölln. Avanti. Berichtigung! Wir sind heute nicht in der Schule Weserstraße, sondern im Jugendheim Fiebenstraße. **Kurt Eisner.** Jungfalken heute Freitag, 17 Uhr, wichtige Besprechung. **Sturmfalke und Jungvolk.** Heute Gruppe um 17 Uhr in der Karl-Marx-Schule.

Gruppe Lichterfelde. Heute, 17 Uhr, Oberrealschule, Falkenvollversammlung.

Sterbetafel der Groß-Berliner Partei-Organisation

127. **Abt.** Unser langjähriges Parteimitglied Walter Nürnberg ist verstorben. Die Einäscherung findet heute, Freitag, 8. Januar, 11 Uhr, im Krematorium Gerichtstraße statt. Um rege Beteiligung bittet der Vorstand.

Allgemeine Wetterlage.

Die milden ozeanischen Luftmassen subtropischen Ursprungs, die in der Nacht zu Donnerstag die Temperatur in Berlin auf 12 Grad Wärme steigen ließen, sind jetzt wieder aus ganz Mitteleuropa verdrängt worden. An ihre Stelle traten kühlere Luftmassen aus Nordwesten. Sie hatten überall einen merklichen Temperaturrückgang zur Folge. Im Alpenvorland, wo am Donnerstag noch ziemlich erhebliche Regenfälle niedergegangen waren, sank das Thermometer bis auf 2 Grad über Null. Das nördliche umfangreiche Tiefdrucksystem verlagert sich langsam weiter nach Nordosten. Deutschland bleibt bei den herrschenden Luftdruckänderungen in der kühlen Rückseitenströmung. Da aber innerhalb dieses Luftstroms immer noch Störungen vorhanden sind, wird das Wetter noch unbeständigen Charakter tragen. Die Nordwestluft ist, obwohl sie aus den Polargegenden kommt, so weit auf dem Ozean vorgewärmt, daß die Tagestemperaturen immer noch über Null bleiben werden.

Wetter für Berlin: Wechselnde Bewölkung, noch etwas kühler, Neigung zu einzelnen Schauern, westliche Winde. — **Für Deutschland:** In Süddeutschland noch meist stark wolkig mit Niederschlägen und vorübergehender Wiedererwärmung; im übrigen Reiche noch ziemlich unbeständig mit einzelnen Schauern.

Bei Schmerzen in den Gelenken und Gliedern haben sich Togal-Tabletten hervorragend bewährt. Zahlreiche Dankschreiben über Togal bei veralteten Leiden, bei denen kein anderes Mittel half! Ein Versuch überzeugt! Fragen Sie Ihren Arzt — In allen Apotheken. 12,6% Lith., 0,46% Chin., 74,1 Acid. acet. salic.

"Garantie"
Das läßt sich der Berliner nicht zweimal sagen ...
Wie ein Lauffeuer durcheilt es die Straßen, die Häuser, die Betriebe: DER ERSTE INVENTUR-
Garantie-
ERSTER INVENTUR-GARANTIE-AUSVERKAUF DER WELT
Ausverkauf
findet bei LEINEWEBER statt! Garantiert „echt LEINEWEBER" sind alle Anzüge, alle Mäntel, alle anderen Waren, die Sie bei LEINEWEBER kaufen. Garantiert mindestens 20%, ja bis zur Hälfte billiger sind alle mit dem Garantie-Etikett versehenen Leineweber-Anzüge, Leineweber-Mäntel, Leineweber-Waren.
Sichern Sie sich zum Ausverkaufs-Preis die
Leineweber
GARANTIE
Auch ALLE Leineweber-DAMEN-Mäntel sind im Ausverkauf billig, billiger, am billigsten .. schon für 25-
Herren-Frühjahrs-Mäntel, WOLLgabardine 29-
Lewe, BERLIN SW 19

Gesunde Industriebetriebe.

Trotz Krise und Absatzschrumpfung.

Je mehr Industriegesellschaften jetzt ihre Jahresabschlüsse für das Krisenjahr 1930/31 veröffentlichen — die allerdings bisher nur für die Geschäftsabschnitte Juli/Juni bekannt sind —, um so stärker wird der Eindruck von der großen Widerstandsfähigkeit mittlerer und kleiner Betriebe gegenüber den mannigfachen Kriseneinwirkungen. Dies gilt hauptsächlich für diejenigen selbständigen Unternehmungen, die weder durch Konzerntransaktionen noch durch Kapitalfehlleitungen und falsche Investitionen vorbelastet sind.

Obwohl der Umsatzschwund bei den mittleren und kleinen Betrieben des Maschinenbaues vielfach besonders großen Umfang angenommen hat, zeigt eine ganze Serie jüngst veröffentlichter Geschäftsabschlüsse, daß trotz der Auftragsschrumpfung Unternehmungen dieser Art nicht nur keine Verluste auszuweisen haben, sondern sogar noch in der Lage gewesen sind, ihren Aktionären Dividenden auszuzahlen. So ist das Schwelmer Eisenwerk, das neben einer Fabrikation von Gußeisenteilen auch den Kesselbau betreibt, in der Lage, bei einem Reingewinn von fast 270 000 gegen 510 000 Mark im Vorjahr eine Dividende von 4 gegen 8 Proz. zu verteilen. Im wesentlichen hat hierbei die außerordentlich starke Unkostensenkung von 33 Proz. mitgewirkt. Auch die in der Fabrikation von Transportanlagen führende Maschinenfabrik Pohlig A.-G., Köln/Rhein, kann aus einem Reingewinn von 265 000 Mark eine Dividende von 5 Proz. gegen 10 Proz. im Vorjahr ausschütten. Das deutsche Unternehmen der Babcock- und Wilcox A.-G. hat gleichfalls im abgelaufenen Krisenjahr bei einem Betriebsgewinn, der mit 3,31 Millionen zwar um 12 Proz. unter dem Stand des Vorjahres, aber noch etwas höher als 1929 liegt, eine Dividende von 4 gegen 7 Proz. im Vorjahr herauswirtschaften können. Aus der Bilanz geht hervor, daß das Unternehmen sehr stark durch die Russenaufträge beschäftigt ist, denn bei 3 Millionen Mark Anzahlungen der Russen werden Russenwechsel in Höhe von 4,85 Millionen ausgewiesen. — Auch die Pantherwerke A.-G. in Braunschweig, die in einem denkbar ungünstigen Fabrikationsfach — Fahrräder und Kinderwagen — tätig ist, hat trotz stärkeren Rückgangs der Betriebsgewinne ihren Aktionären noch 4 gegen 5 Proz. Dividende im Vorjahr gezahlt. Das Unternehmen hat sich im Laufe des Jahres auf den Bau von Registrierkassen umgestellt, die im laufenden Jahre in den verschiedensten Typen in den Handel gebracht werden sollen.

Konsumvereine zur Notverordnung.

Entschließung des Verbandes ostdeutscher Konsumvereine.

In Berlin, Stettin, Köslin und Königsberg tagten am 3. Januar Bezirkskonferenzen des Verbandes ostdeutscher Konsumvereine zur Besprechung der Wirtschaftslage und zur Stellungnahme gegenüber der letzten Notverordnung. Dabei kam eine Entschließung zur Annahme, die sich sehr scharf gegen die erhöhte Belastung der Verbraucherorganisation durch die Umsatzsteuer wendet. Die Erhöhung der Umsatzsteuer widerspreche der Verbilligung der Lebenshaltung, die der Zweck der Notverordnung sein solle. Die Sonderbesteuerung der Konsumvereine zeuge auch dafür, daß der Reichsregierung das Verständnis für die Arbeit der genossenschaftlichen Verbraucherorganisationen fehle. Statt Förderung begegneten die Konsumvereine bei jeder Gelegenheit nur neuen drückenden Belastungen. „Die Konferenzen erwarten von den Genossenschaftsmitgliedern, daß sie durch genossenschaftliche Treue und intensive Werbearbeit die schädlichen Wirkungen der neuen Maßnahmen aufheben."

Am Sonnabend Zinsabkommen.

Die Festsetzung der Zinsen und Provisionen.

Das Reichskommissariat für das Bankgewerbe teilt mit:

„Die Verhandlungen mit den Spitzenverbänden über die Vereinbarungen betreffend die Festsetzung von Zinsen und Provisionen am Geldmarkt sind so weit gefördert worden, daß in der am Donnerstag beim Reichskommissar für das Bankgewerbe abgehaltenen Sitzung der Wortlaut der Abkommen von den Vertretern der beteiligten Spitzenverbände endgültig festgesetzt worden ist. Da bei den Verbänden die intern erhobenen Bedenken noch eine abschließende Klärung innerhalb der Verbände notwendig machen, ist der Termin für die Leistung der Unterschriften auf Sonnabend, den 9. Januar 1932, nachmittags, verschoben worden. Sollten die Verträge bis zu diesem Zeitpunkt nicht unterschrieben werden, so gelten die Verhandlungen als gescheitert."

Hausse für deutsche Dollaranleihen.

In der ersten Januarwoche Kurssteigerungen bis zu 50 Proz.

Die erste Januarwoche hat auf dem New-Yorker Anleihemarkt einen Umschwung und zugleich eine Hausse besonders für deutsche Dollaranleihen gebracht. Die günstige Entwicklung ist auf zwei Momente zurückzuführen; einmal auf die Wahrscheinlichkeit, daß die Berliner Stillhalteverhandlungen zu dem Ergebnis führen, daß die Stillhaltung um ein Jahr verlängert wird, zum anderen auf die Tatsache, daß der 1. Januar der Hauptauszahlungstag für amerikanische Dividenden und Zinsen ist und daß deshalb erhebliche Beträge zur Kapitalanlage zur Verfügung standen. Ueber die starken Kursbesserungen gibt folgende Tabelle einige Anhaltspunkte:

	Zinsfuß	New Yorker Kurse vom: 30 Dez.	2. Jan.	5. Jan.
Young-Anleihe	5½	23,50	28,50	31,50
Dawes-Anleihe	7	54,25	57	60,87
Preußen	6½	20,50	23,75	24,25
Berlin	6½	18,25	22,50	24
Hamburg	6	23	26,87	27,07
Girverband	7	21	23	25,50
Elektrowerke	6½	25	26	26,12
Bewag	6½	29,25	30,25	31,50
AEG	6	25	28,25	32
Ver. Stahlwerke	6½	19,75	22,50	23,50
Nordlloyd	6	21,12	25,50	27,25
DD-Bank	6	59	57,50	63

Der Durchschnittskurs von 20 deutschen Dollaranleihen ist an der New-Yorker Börse in der ersten Woche des neuen Jahres von 26,47 auf 30,84 Proz. gestiegen, was einem Kursgewinn von 16½ Proz. entspricht. Einzelne Werte haben ihre Ausgangskurse um die Hälfte des alten Standes erhöht. Am Donnerstag, dem 7. Januar, hat sich die Hausse noch fortgesetzt.

In London hat sich die Dawes-Anleihe seit dem 30. Dezember von 54½ auf 61 Proz. und die Young-Anleihe von 44½ auf 49 Proz. befestigt. In Paris ist die Young-Anleihe gleichzeitig von 39,10 auf 45 und die Dawes-Anleihe von 46½ auf 52 Proz. gestiegen. Aus Amsterdam wird eine Erholung der Young-Anleihe von 29 auf 31½ und der Dawes-Anleihe von 36½ auf 40¾ Proz. gemeldet, während Zürich seit dem 31. Dezember eine Befestigung der Young-Anleihe von 32½ auf 34 Proz., der Franken-Tranche der Dawes-Anleihe von 58 auf 65 und der Pfund-Sterling-Tranche von 36 auf 42 Proz. zu verzeichnen hat.

Die Bierpreise herunter!

Die Ausreden der Brauereien — Die großen Preisdifferenzen beim Ausschank

Der Reichskommissar führt endlich auch mit den Brauereien und Gastwirten Verhandlungen über die Herabsetzung des Bierpreises. Die Notwendigkeit und die Möglichkeit zu einer fühlbaren Verbilligung des Bieres sind längst gegeben.

Die Brauereien, die Preiskonventionen unterhalten — das ist freilich nur die Minderzahl — haben es aber verstanden, zunächst vom Reichswirtschaftsministerium eine Verlängerung des Preissenkungstermins bis zum Ende des Monats zu erwirken. Die Verbände des Brauereigewerbes bemühen sich, die längst fällige Anpassung der Bierpreise an die verbilligten Baukosten und die geschwächte Kaufkraft der Bevölkerung mit einer Aktion gegen die Biersteuer zu verbinden!

Es muß mit Hochdruck betont werden, daß die Bierpreissenkung mit der Biersteuerfrage nichts zu tun hat.

Gewiß ist die Bierbesteuerung beträchtlich. Aber weder das Reich noch die Gemeinden können auf diese Einnahmequelle heute verzichten. Es ist aber auch unrichtig, wie behauptet wird, daß ohne Biersteuersenkung eine fühlbare Entlastung für die Konsumenten nicht zu bewerkstelligen sei. Ebenso ist der Schanknutzen der Gastwirte vielfach noch so hoch, daß das eigene Geschäft darunter am meisten leidet.

Hopfen und Braugerste

sind die wichtigsten Baustoffe, deren Preise entscheidend den Baustoffaufwand bestimmen. Bei den Hopfenpreisen ist geradezu ein Erdrutsch im Laufe der letzten Jahre eingetreten. Die gegenwärtigen Hopfenpreise mit 100 M. per 100 Kilogramm betragen den zehnten Teil der Preise von 1926. Braugerste ist gleichfalls beträchtlich gesunken mit der Wirkung, daß der Rohstoffaufwand der Brauereien seit 1926/27 allein sich um 4 Mark je Hektoliter vermindert hat.

Trotz dieser sehr starken Rohstoffverbilligung haben die Brauereien aber ihre Lieferpreise nicht gesenkt, haben alle Steuererhöhungen voll abgewälzt, zum Teil diese sogar noch zu Zuschlägen ausgenutzt.

Die Notverordnung mit ihrer Senkung der Löhne, Frachten und Zinsen bringt nun neue Entlastungen. Man kann auch nicht gerade behaupten, daß die Brauereien Not leiden. Nach der letzten Bilanzstatistik betrug

die Durchschnittsdividende der Brauereien 12 Proz.,

und zahlreiche Brauereien haben auch noch in den Krisenjahren Dividenden von 14 und 18 Proz. und darüber verteilen können. Wenn die Brauereien infolge einer oft uferlosen Expansionspolitik heute enorme Außenstände haben, die die bürgerliche Presse auf 400 bis 500 Millionen veranschlagt, so haben sie das selbst zu verantworten. Sie verfügen im übrigen über hinreichend große Reserven, um eventuelle selbstverschuldete Verluste auszugleichen. Soll etwa der Konsument die Ausfälle infolge einer leichtsinnigen Pumpwirtschaft der Brauereien, die Schultheiß-Verluste usw., im Bierpreis bezahlen?

Die Brauereipreise sind heute entschieden zu hoch. Sie müssen gesenkt werden, auch im Interesse gerade der kleinen Wirte. Die Voraussetzungen für eine beträchtliche Senkung der Lieferpreise der Brauereien, unseres Erachtens um mindestens 5 M. je Hektoliter oder 5 Pf. je Liter, sind gegeben.

Die Gastwirtzuschläge sind vielfach auch gegen alle Vernunft geregelt. Wiederholt sind die Ausschankpreise mit dem Mehrfachen der Steuererhöhung belastet worden, wodurch der starke Verbrauchsrückgang mit verschuldet wurde. In den letzten Monaten hat nun, teilweise unter dem Druck der Absatznot, ein Abbau des Schanknutzens eingesetzt. Es haben sich so groteske Preisdifferenzen herausgebildet: Zum Beispiel beträgt der Ausschankpreis für die große Berliner Molle (9/10 Liter) in zahlreichen Lokalen nach wie vor 30 Pf. In den Arbeiterbezirken haben zahlreiche Gastwirtschaften, aber bei weitem noch nicht alle, jetzt die Schankpreise auf 25 Pf. (zum Teil für 7/20 Liter) herabgesetzt; in einigen Ausnahmefällen erfolgt aber der Ausschank schon zu 20 Pf., und diese Lokale machen dabei kein schlechtes Geschäft. Von der Pfennigrechnung merkt man noch immer nicht viel. Diese Preisdifferenz sind ein Beweis dafür, daß auch bei den Ausschankpreisen der Gastwirte noch viel zur Preissenkung und Geschäftsbesserung geschehen kann.

Jedenfalls, Herr Reichskommissar, sind die Notwendigkeit und die Voraussetzungen für eine sofortige Bierpreissenkung, und zwar ohne Kompromisse zum Schaden des Steuerzahlers, eindeutig gegeben.

Die Bankenkrise in USA.

Jahresbilanz der Chase National Bank: Vermögensverlust 3 Milliarden Mark.

Die Chase National Bank, die als größte Bank der Vereinigten Staaten und der Welt gilt, veröffentlicht ihre Bilanz für Ende 1931. Die Ziffern veranschaulichen die gewaltigen Verluste, die die Chase National Bank — ebenso ging es den übrigen großen amerikanischen Banken — im Laufe des Jahres 1931 erlitten hat. Ende 1930 war die Bilanzsumme auf beiden Seiten mit 2697 Millionen Dollar ausgewiesen worden. Schon im Laufe des Jahres 1930 zeigte sich ein im immer schnelleren Tempo vor sich gehender Vermögensverlust. Ende Juni 1931 betrug die Bilanzsumme 2429 und Ende Oktober 1931 2215 Millionen Dollar. Ende Dezember 1931 waren es nur noch 1989 Millionen Dollar, das heißt 708 Millionen Dollar oder 2974 Millionen Mark weniger als ein Jahr vorher.

In der Hauptsache ist der Vermögensschwund darauf zurückzuführen, daß die Einleger im großen Umfang ihre Gelder zurückgezogen haben; Ende 1930 beliefen sich die Depositen dieser Bank auf 2074 Millionen Dollar, Ende 1931 dagegen nur noch auf 1459 Millionen Dollar. Die Depositen haben sich also um 615 Millionen Dollar oder 2,57 Milliarden Mark vermindert. Dementsprechend sind auch auf der Aktivseite alle Posten zurückgegangen. Kasse und Bankguthaben wurden vor einem Jahr noch mit 556 Millionen Dollar ausgewiesen, diesmal dagegen nur noch mit 337 Millionen Dollar. Der Bestand an Barmitteln ging also um rund 920 Millionen Mark zurück.

Krisenwirkungen in der Versicherung.

Rekordbeleihung von Policen.

Die Privatversicherung, die durch das in der Krise erhöhte Sicherheitsbedürfnis weiter Kreise eine Sonderkonjunktur gehabt hat, beginnt mit der weiteren Verschärfung der Situation jetzt auch die Krise zu spüren.

So weist der Versicherungsbestand in der privaten Lebensversicherung nach den Angaben von „Wirtschaft und Statistik" in den Monaten September-Oktober zum erstenmal einen absoluten Rückgang auf, indem sich die selbstabgeschlossenen Kapitalversicherungen um 29 Millionen auf 15,71 Milliarden Mark verminderten. Die Beträge der neuabgeschlossenen Kapitalversicherungen hatten also in dieser Zeit nicht mehr ausgereicht, um die Abgänge zu decken. Die sogenannte „kleine" Lebensversicherung gewinnt noch immer an Bedeutung. Der Durchschnittsbetrag jener Versicherung ist auf 1182 gegen 1303 M. zum Jahresende 1930 zurückgegangen. — Bei den öffentlichen Lebensversicherungsanstalten ist dagegen das Geschäft zunächst noch weiter angewachsen. In der Berichtszeit September-Oktober stieg der Betrag an selbstabgeschlossenen Kapitalversicherungen noch um 45 Millionen auf 2,63 Milliarden Mark.

Für die wachsende Not in den Kreisen der Versicherten ist durchaus bezeichnend, daß die neugewährten Vorauszahlungen und Darlehen auf Policen eine neue Rekordziffer erreichten. Mehr als 22 Proz. der gesamten Neuanlagen entfallen auf diese Vorschüsse.

Senkung der Küsten-Kohlentarife?

Amtlich wird mitgeteilt: In den Verhandlungen mit dem Ruhrbergbau wurden die aus der gegenwärtigen Lage sich ergebenden kohlenwirtschaftlichen Fragen besprochen. In erster Linie wurde die Senkung der Küsten-Kohlentarife erörtert, die vom Ruhrbergbau mit Rücksicht auf eine Anpassung an die allgemeine Senkung der Kohlenfrachten und zur Erhaltung des gegenwärtigen Besitzstandes im bestritenen Gebiet als dringend notwendig bezeichnet wurde.

Betriebseinschränkung im Waggonbau.

Der Abschluß der Gebr. Schöndorff A.-G.

Die Düsseldorfer Waggonfabrik Gebr. Schöndorff A.-G., die noch im Vorjahr aus einem Reingewinn von 507 000 M. eine Dividende von 10 Proz. gezahlt hat, schließt das Geschäftsjahr 1930/31 einschließlich Gewinnvortrag von 1929 mit einem Reingewinn von 140 243 M. ab. Ein effektiver Verlustausweis ist wohl nur dadurch vermieden worden, daß die Abschreibungen ganz beträchtlich herabgesetzt wurden (von 0,49 auf 0,28 Mill. Mark).

Der Waggonbau selbst ist im Berichtsjahr von der Krise noch am wenigsten betroffen worden, da dieser Betrieb nur geringen Umsatzrückgang aufzuweisen hat. Der überwiegende Anteil der Umsatzverluste — der Gesamtumsatz senkte sich von 18 auf 13 Millionen — entfällt auf die Betriebe „Holzverarbeitung", auf die infolge schwerer Preisstürze eine verschärfte Auslandskonkurrenz und zugleich zollpolitische Drosselungsmaßnahmen einwirkten. Der gegenwärtige Auftragsbestand auch im Waggonbau ist so zusammengeschmolzen, daß nur unter schärfster Betriebseinschränkung ein Teil der Belegschaft bis zum Sommer durchgehalten werden kann.

Landwirtschaftliche Genossenschaften.

Bestandsaufnahme zum Jahresschluß.

Die Zahl der landwirtschaftlichen Genossenschaften hat sich im verflossenen Jahr von 40 798 auf 40 622, also um 176 vermindert. Zurückgegangen sind die Spar- und Darlehnskassen (um 279), die Bezugs- und Absatzgenossenschaften (um 131), die Elektrizitätsgenossenschaften (um 101) und die Viehzuchtgenossenschaften (um 20).

	1. Jan. 1931	1. Jan. 1932
Zentralgenossenschaften	121	120
Spar- und Darlehnskassen	20 189	19 910
Bezugs- und Absatzgenossenschaften	4 442	4 311
Molkereigenossenschaften	4 747	4 956
Viehverwertungsgenossenschaften	481	517
Eierverwertungsgenossenschaften	485	512
Obst- und Gemüseverwertungsgenossenschaften	305	312
Winzergenossenschaften	369	380
Elektrizitätsgenossenschaften	5 964	5 863
Dreschgenossenschaften	881	883
Maschinengenossenschaften	167	169
Viehzuchtgenossenschaften	329	309
Weidegenossenschaften	258	288
Sonstige Genossenschaften	1 560	1 592
Zusammen	40 798	40 622

Zweifellos kommen in dieser Entwicklung die Rationalisierungsmaßnahmen im landwirtschaftlichen Genossenschaftswesen zum Ausdruck. Das würde noch mehr der Fall sein, wenn nicht auf anderen Gebieten die Zahl der Genossenschaften zugenommen hätte. So die Zahl der Molkereigenossenschaften (um 209), der Viehverwertungsgenossenschaften (um 36), der Obst- und Gemüseverwertungsgenossenschaften (um 7), der Winzergenossenschaften (um 11), der Weidegenossenschaften (um 30) und der Eierverwertungsgenossenschaften (um 27).

Einschränkung der Sowjeteinfuhr 1932

Der Vorsitzende des Obersten Volkswirtschaftsrats Ordshonikidse erklärte in einer Rede, daß die Notwendigkeit, eigene Maschinen zu bauen, um die Abhängigkeit vom Auslande zu beseitigen, noch niemals so dringend gewesen sei wie im neuen Jahr 1932. Die wichtigste Aufgabe der Sowjetindustrie bestehe in diesem Jahr in einer maximalen Einschränkung der Einfuhr. Sowjetwirtschaftler, die dieser Aufgabe nicht gerecht werden, könnten in den Reihen der Mitarbeiter der Sowjetwirtschaft nicht geduldet werden.

Lohndruck drückt auf Arbeitsmarkt.

5 666 000 eingetragene Arbeitslose. — Zunahme 2. Dezemberhälfte 316 000.

Immer tiefer sinkt das Barometer des Arbeitsmarkts. Da auf den Weltmärkten infolge der Wirtschafts- und Währungskrise die Absatzmöglichkeiten einschrumpfen, wirkt sich das Sinken der inneren Kaufkraft durch die Lohnsenkung mit voller Wucht aus.

Die Reichsanstalt teilt mit:

Am Ende des Jahres 1931 hat der Arbeitsmarkt das Bild einer anhaltenden tiefen Depression. Innerhalb der allgemeinen Entwicklung steigt die jahreszeitliche Linie der Arbeitslosigkeit weiter an, deren Höhepunkt erfahrungsgemäß erst gegen Ende Februar zu erwarten ist. Die Zahl der Arbeitslosen betrug

am 31. Dezember rund 5 660 000, d. h. um etwa 316 000 mehr als Mitte des Monats.

Im Vorjahre wurde am Jahresschluß — nach einer Zunahme im gleichen Zeitraum um rund 407 000 — eine Arbeitslosenzahl von rund 4 384 000 erreicht.

Neben den Saisonaußenberufen, in denen die Arbeitslosenzahl infolge der ungünstigen Witterung um 7,2 Proz. stieg, haben auch die überwiegend von der Konjunktur abhängigen Berufsgruppen eine wenn auch schwächere Zunahme, nämlich um 5,1 Proz., zu verzeichnen. Der Druck, der von den internationalen Währungsschwierigkeiten und von den Absperrungsmaßnahmen wichtiger Abnehmerländer ausgeht, hat sich weiter verschärft und hat die Auswirkungen der auch sonst nach dem Weihnachtsgeschäft üblichen Stille verstärkt.

Die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger betrug am 31. Dezember in der Arbeitslosenversicherung rund 1 642 000, in der Krisenfürsorge rund 1 506 000. Von der Gesamtzunahme um rund 214 000 entfielen rund 154 000 auf die Arbeitslosenversicherung, rund 60 000 auf die Krisenfürsorge.

Die Landwirtschaft ist nach Freisetzung der Saison- und Aushilfskräfte vielfach zur

Entlassung von Stammarbeitern

übergegangen und hat anläßlich des Gesindewechsels geringere Vermittlungsmöglichkeiten als sonst am Jahresschluß üblich. In wichtigen Forstgebieten hat die Einschlagtätigkeit schon bedeutend abgenommen, ihre Wiederbelebung ist zweifelhaft. Im Baugewerbe werden fast überall nur noch wenige Stammkräfte in Beschäftigung gehalten. In den Baustoffindustrien fanden noch größere Entlassungen statt. Die Arbeiten aus dem zusätzlichen Programm der Reichsbahn, die für den Arbeitsmarkt der Steinbrucharbeiter und der ungelernten Lohnarbeit noch eine gewisse Stütze boten, wurden fast überall abgeschlossen.

Im Kohlenbergbau ist der Beschäftigungsgrad etwas zurückgegangen. Auch in den Hauptbezirken des Braunkohlenbergbaues erfolgten weitere Entlassungen und Arbeitsstreckungen.

Die metallverarbeitende Industrie hat vielfach weitere Arbeitskräfte freisetzen und Kurzarbeit einführen müssen.

Von den Ausfuhrerschwerungen wurden u. a. Stahlwarenindustrie und Werkzeugherstellung im rheinischen Bezirk, der Werkzeugmaschinenbau in Sachsen, verarbeitende Betriebe aller Art in Westfalen besonders betroffen. Von den Berufsgruppen des Holz- und Schnitzstoffgewerbes hatten zum Teil infolge jahreszeitlicher Einflüsse, zum Teil infolge wachsender Zurückhaltung der Käufer und zunehmender Exporthemmungen besonders die Bautischlerei, die Möbelindustrie und die Musikinstrumentenindustrie höhere Arbeitslosenzahlen aufzuweisen.

Einige Zweige der Spinnstoffindustrie waren bezirklich in der Lage, ihren Beschäftigungsgrad zu halten, so u. a. Betriebe der Baumwollweberei in Bayern und der Wollweberei in Sachsen. Auch im Bekleidungsgewerbe war vereinzelt eine etwas lebhaftere Vermittlungstätigkeit möglich. Im ganzen jedoch machte sich auch in diesen Berufsgruppen

der Rückgang der inländischen Kaufkraft

bemerkbar; in einzelnen Zweigen ist zudem das ausschlaggebende Exportgeschäft nahezu unmöglich geworden.

Die Weihnachtssaison im Nahrungsmittelgewerbe kam frühzeitig zum Abschluß. Für den Arbeitsmarkt des Gast- und Schankwirtsgewerbes bot die Vermittlungstätigkeit für die Winterkurorte eine gewisse Entlastung. Die Beschäftigung im Hamburger Hafen blieb ungefähr in der gleichen Höhe, während sonst in See- und Binnenschiffahrt ein Rückgang eintrat.

*

Um nahezu 1 300 000 lag die Zahl der gemeldeten Arbeitslosen höher

als die allgemein schon als katastrophal empfundene Arbeitslosenziffer Ende 1930. Die Aussichten auf Besserung sind angesichts der mit 1. Januar eingetretenen allgemeinen Senkung der Löhne und Gehälter unter Null gesunken. Da die Löhne bis Ende April stabilisiert sind, könnte nur durch ein stärkeres Sinken des Preisniveaus der Innenmarkt belebt werden. Mehr als je wird also die Preisentwicklung maßgebend sein für den Beschäftigungsgrad. Hier müssen alle hemmenden Tendenzen ausgeschaltet werden.

Die Absatzmöglichkeiten auf dem Weltmarkt hängen zum Teil von politischen Faktoren ab, zum Teil von der Stabilisierung der Währungen der Länder, die die Goldwährung aufgegeben haben. Für die nächste Zukunft ist also hier nichts zu erwarten. Um so mehr muß alles daran gesetzt werden, den Innenmarkt zu beleben.

570 000 Berliner suchen Arbeit.

Je stärker die allgemeine Arbeitslosennot in Deutschland wird, um so schärfer bildet sich die Reichshauptstadt als der schwerste Krisenherd in Deutschland heraus. Dies zeigte sich schon zum Teil im Verlauf der letzten Frühjahrsbelebung, die wohl im Reich eine gewisse Erleichterung auf dem Arbeitsmarkt mit sich brachte, in Berlin selbst aber kaum fühlbar wurde. In der zweiten Dezemberhälfte trat neben der allgemeinen Tendenzverschlechterung noch als zusätzliche Belastung die Stillegung der Borsig-Betriebe in Tegel sowie des Stahl- und Walzwerks Hennigsdorf hinzu, um die Lage im Bereich des Landesarbeitsamtes Brandenburg weiter zuzuspitzen.

Die Gesamtzahl der Arbeitsuchenden erhöhte sich um 25 064 auf insgesamt 804 698 Personen. Von dieser katastrophalen Arbeitslosigkeit entfielen auf Berlin allein 569 215 Erwerbslose. Wie schwer die Arbeitslosigkeit die Gemeinde Berlin belastet, beweisen besonders deutlich die Erwerbslosenzahlen in den einzelnen Unterstützungsgruppen. So waren in der Reichshauptstadt von den insgesamt fast 570 000 Erwerbslosen Ende Dezember vorigen Jahres nur 133 507 oder 23,4 Proz. von der Versicherung betreut, gegenüber einem Reichsdurchschnitt von 26,5 Proz. Weitere 143 541 wurden von der Krisenfürsorge unterstützt und 292 000, also mehr als die Hälfte, blieb auf die städtische Wohlfahrtsfürsorge angewiesen. Wie viele von diesen überhaupt keine Unterstützung erhielten, läßt sich für Ende Dezember noch nicht feststellen. Daß aber diese Zahl ganz erheblich ist, beweist die Tatsache, daß Ende November in Berlin rund 185 000 Personen von der städtischen Wohlfahrtsfürsorge erfaßt wurden, so daß man damit rechnen muß, daß Ende Dezember etwa 70 000 Berliner überhaupt keine Unterstützung erhielten.

Bewag-Arbeiter stehen zur Gewerkschaft

Willenskundgebung der 3000.

Gestern abend fand in den Germaniasälen eine überfüllte Versammlung für die Arbeiter der Berliner Elektrizitätswerke statt. Genosse Orlopp referierte vor 3000 Belegschaftsmitgliedern über die Ursachen und Auswirkungen der Notverordnungen.

Ausgehend von der Einengung der Produktionsbasis, die seit dem Krieg zwangsläufig eingetreten ist, schildert der Referent die Vorgänge, welche zu dieser Krise mit ihren 5,66 Millionen Arbeitslosen führten. Die Forderungen der Gewerkschaften, die Arbeitszeit der technischen Entwicklung folgend, zu kürzen, wurden von der bürgerlichen Regierung nicht beachtet. Auch die neue Notverordnung bringt keinerlei Maßnahmen zur Behebung der Arbeitslosigkeit und schwächt die Kaufkraft des deutschen Volkes noch mehr. Die Gewerkschaften müssen mit allen Mitteln versuchen, dies zu verhindern und werden deshalb tatkräftig mitarbeiten, damit die vorgesehene Preissenkung auch tatsächlich eintritt.

Die Diskussion bewegte sich — mit Ausnahme von zwei Kommunisten — im Rahmen der Ausführungen des Referenten, und immer wieder kam zum Ausdruck, daß für die Tätigkeit der Kommunisten und RGO.-Leute in den Bewag-Betrieben kein Raum sei. Einstimmig wurde eine Entschließung angenommen, in der es heißt:

Die Versammlung verlangt von der Reichsregierung die Beseitigung der unerträglichen Härten des Lohnabbaus sowie eine stärkere Belastung tragfähiger Schultern und Schonung der besitzlosen, von ihrem Arbeitseinkommen lebenden Bevölkerungsschichten. Sie fordert vor allem, daß nicht nur die in der Notverordnung vorgeschriebenen Preissenkungsmaßnahmen mit derselben Rücksichtslosigkeit wie der Lohnabbau durchgeführt werden, sondern daß darüber hinaus eine allgemeine weitergehende Senkung des Preisniveaus erfolgt.

Die Versammlung wehrt mit Entrüstung die Angriffe und falschen Behauptungen der RGO. und Kommunisten auf den Betriebsrat und die Gewerkschaften ab. Ebenso weist sie die Angriffe und Entstellungen der Scharfmacherpresse auf die Lohn- und Arbeitsbedingungen der bei den Werken beschäftigten Arbeitnehmer aufs energischste zurück ... Eiserne Disziplin und engste Zusammenarbeit ist in dieser Krisenzeit notwendiger denn je!

Die Arbeitszeit im Kohlenbergbau.

Internationale Besprechungen.

Das Uebereinkommen zur Begrenzung der Arbeitszeit im Kohlenbergbau, das von der 15. Internationalen Arbeitskonferenz angenommen wurde, ist augenblicklich in Genf Gegenstand zwischenstaatlicher Besprechungen. Die britische Regierung hatte anfangs Dezember den Wunsch ausgesprochen, das Internationale Arbeitsamt solle zum Zweck der Ratifizierung des Uebereinkommens solche Besprechungen herbeiführen. Das Uebereinkommen, das die Arbeitszeit im Kohlenbergbau auf 7 Stunden 45 Minuten täglich beschränkt, enthält eine Bestimmung, wonach es sechs Monate nach Ratifikation von zwei der nachstehenden sieben Staaten: Deutschland, Belgien, Frankreich, Großbritannien, Niederlande, Polen und Tschechoslowakei in Kraft tritt. An den Genfer Besprechungen nimmt von deutscher Seite Ministerialdirektor Dr. Sitzler vom Reichsarbeitsministerium teil.

Zuerst Erhaltung der Kampfkraft.

Gewerkschaftliche Notmaßnahmen.

Zu den Verbänden, auf denen der Druck der Wirtschaftskrise am schwersten lastet, gehört zweifellos auch der Deutsche Holzarbeiterverband. Die Arbeitslosigkeit der Holzarbeiter ist seit dem Anfang des Jahres 1929 geradezu katastrophal gestiegen. Während im Jahresdurchschnitt 1929 schon fast 20 Proz. der Verbandsmitglieder arbeitslos waren, stieg die Zahl im Jahresdurchschnitt 1930 bereits auf über 33 Proz. und im Jahresdurchschnitt 1931 sogar auf rund 50 Proz., wozu noch 10 bis 15 Proz. Kurzarbeiter kamen.

Diese in der Geschichte des Deutschen Holzarbeiterverbandes beispiellose Arbeitslosigkeit stellt die Organisation auf eine außerordentlich schwere Belastungsprobe, von der man einen Begriff bekommt, wenn man sich vor Augen führt, was es für eine Organisation bedeutet, wenn sie, wie der Holzarbeiterverband, allein im ersten Vierteljahr 1931 zur Unterstützung der arbeitslosen Mitglieder fast den doppelten Betrag der im gleichen Quartal eingegangenen Beiträge aufwenden mußte. Im Jahre 1930 wurden vom Holzarbeiterverband für Unterstützungen 99 Proz. der gesamten Beitragseinnahmen verwendet. Im Jahre 1931 überstiegen die Ausgaben für Unterstützungen die gesamten Beitragseinnahmen bereits ganz beträchtlich.

Keine Organisation kann aber auf die Dauer solche finanziellen Belastungen ertragen, wenn sie nicht ihre Kampffähigkeit einbüßen will. Denn die Kampffähigkeit ist die Grundlage jeder Gewerkschaft.

In klarer Erkenntnis dieser Tatsachen haben Vorstand und Beirat des Deutschen Holzarbeiterverbandes daher beschlossen, die statutarische Invalidenunterstützung erstmalig für den Monat Januar um die Hälfte und alle anderen Unterstützungen ab 11. Januar um ein Drittel, das Sterbegeld jedoch gleichfalls um die Hälfte herabzusetzen. Alle diese Aenderungen gelten als vorübergehende Notmaßnahmen und sind keine Aenderungen des Verbandsstatuts. Ob und welche Aenderungen der Statuten erfolgen sollen, muß der für Juni 1932 anberaumte Verbandstag entscheiden.

Neben diesen Einschränkungen auf dem Gebiete des Unterstützungswesens soll versucht werden, die bereits erheblich eingeschränkten Ausgaben für Verwaltungszwecke nochmals zu drosseln. Der Vorstand des Deutschen Holzarbeiterverbandes wendet sich in der „Holzarbeiter-Zeitung“ mit einem längeren Aufruf an die Verbandsmitglieder, in dem er die Notwendigkeit dieser Sparmaßnahmen eingehend begründet. Er spricht darin die Erwartung aus, daß die Mitglieder weiter treu zur Fahne halten, damit die Organisation für die Kämpfe, die mit der Besserung der wirtschaftlichen Konjunktur verbunden sein werden, in ihren Grundfesten unerschüttert und in jeder Beziehung gerüstet dasteht. Der Verbandsvorstand schließt seinen Aufruf mit dem Appell, durch solidarisches Zusammenstehen in dieser schweren Zeit dafür zu sorgen, daß die Hoffnungen der Gegner der Arbeiterbewegung, die Gewerkschaften werden unter der Ungunst der Verhältnisse zerbröckeln, zunichte werden.

RGO.-Streik bei Ullstein erledigt.

Die Opfer einer kommunistischen Streikmache.

Am Mittwochabend beschlossen die Hilfsarbeiter der Rotations-Tagschicht bei Ullstein unter dem Druck kommunistischer Vertreter mit 48 gegen 38 Stimmen die Forderung zu stellen, den durch tarifliche Vereinbarung auf Grund der Notverordnung eintretenden Lohnabbau eventuell durch Arbeitsniederlegung zu verhindern. Als gestern vormittag die Vertreter der Hilfsarbeiter der Rotations-Tagschicht bei der Betriebsleitung vorstellig wurden, erklärte diese, daß zunächst die Arbeit aufgenommen werden müsse. Als die Hilfsarbeiter dies verweigerten, wurden sie fristlos entlassen.

Die übrigen Hilfsarbeiter beteiligten sich nicht an der Aktion. Auch die Rotations-Hilfsarbeiter der Nachtschicht traten gestern abend zur gewohnten Zeit ihren Dienst an.

Die Aktion der RGO. ist also wieder einmal schon im Keime verpufft. Das einzige Ergebnis dürfte sein, daß die Hilfsarbeiter, die dem Druck der RGO. erlegen sind, ihre Arbeitsstelle verlieren. Es ist übrigens bezeichnend, daß die Belegschaft keinerlei Sympathie mit dieser Aktion bekundete, obwohl dort die RGO. eine so starke Anhängerschaft hat, daß sie die Hälfte des Arbeiterrats besetzen konnte.

Die „Welt am Abend“ behauptet, daß die Falzer und Zeitungsfahrer getagt hätten und sich wahrscheinlich dem Streik anschließen würden. Davon ist kein Wort wahr.

Weiter schreibt das kommunistische Abendblatt, daß die „Gewerkschaftsbürokraten“ des Buchdruckerverbandes auf die Nachricht vom Streik gemeinsam mit dem Fachnachweis eine Streikbruchaktion organisiert hätten und daß aus den auf dem Nachweis anwesenden Buchdruckern alle im Buchdruckerverband Organisierten herausgesucht worden seien zum Zwecke der Vermittlung nach Ullstein und ihnen bei Verweigerung der Streikbrucharbeit vom Vermittlungsbeamten mit dem Entzug der Unterstützung gedroht worden sei.

Es bedarf kaum eines näheren Hinweises darauf, daß der Buchdruckerverband mit der ganzen Angelegenheit gar nichts zu tun hat, ebensowenig der Fachnachweis, da es sich um Hilfsarbeiter handelt.

Dichtung und Wahrheit.

Wie war es in Hennigsdorf?

Am Sonntag berichtete die „Rote Fahne“: „Die Belegschaft der AEG. Hennigsdorf hat ihren Streikbeschluß erneuert.“ Am Dienstag: „2000 Arbeiter der AEG. Hennigsdorf in 24stündigem Proteststreik.“ Zunächst war also aus dem Streik ein Proteststreik geworden. „Einmütig“ sollte dieser Proteststreik beschlossen worden sein und „rund 2000 Mann geschlossen unter selbständiger Führung der RGO.“ im Streik stehen.

Von knapp 2000 Mann der Belegschaft beteiligten sich nicht ganz 800 Mann an der RGO.-Aktion und davon noch ein erheblicher Teil aus Unkenntnis der Verhältnisse. In manchen Abteilungen, wie der Schraubenfabrik, sind die eingeschriebenen Mitglieder der RGO. erst ziemlich energisch zur Beteiligung ermuntert worden, in anderen Abteilungen, Druckapparatefabrik, dachte nicht ein einziger der RGO.-Helden daran, an der improvisierten Betriebsversammlung teilzunehmen, oder gar zu streiken. Zweifler mögen sich bei dem Schwager des Arbeiterratsvorsitzenden, des kommunistischen Reichstagsabgeordneten Walter erkundigen, der als strammer RGO.-„Revolutionär“ mit seinen Freunden treu und brav bis zum Feierabend am Kratzbock stand.

Der Streik wurde zwar in einen 24stündigen Proteststreik verwandelt, doch hinderte dies die Nachmittagsschicht nicht, die Arbeit aufzunehmen. Am Dienstagfrüh, als die Druckerschwärze des kommunistischen Streikberichts noch nicht trocken war, fuhr Herr Walter mit seinen Getreuen schon einen Zug früher nach Hennigsdorf, um bei Toröffnung ja den Anschluß nicht zu verpassen. Bei Arbeitsbeginn mußte der Betriebsleiter die Revolutionäre in der dunkelsten Ecke der Halle suchen. Ein „reformistischer“ Freigewerkschafter forderte die Herren erst auf, doch in die von ihnen einberufene Betriebsversammlung zu gehen um „die Streikfront zu verbreitern“. Herr Walter schimpfte und als er einen Mißtrauensantrag gegen die freigewerkschaftlichen Betriebsräte einbrachte und deren Amtsniederlegung forderte, stimmten rund 200 Mann dafür, woraus in der „Roten Fahne“ 2000 wurden. Das ersparte den Weltrevolutionären nicht die Mühe, ihren Streik mit eigenen Händen abwürgen zu müssen.

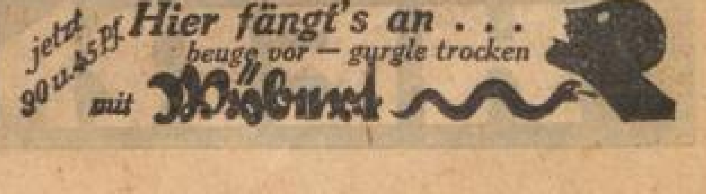
RGO.-Bl., früher Dr. P. Meyer A.-G. und Hobra-Werk, Drontheimer Straße. Fraktionssitzung Freitag, 16 Uhr, bei Machalett, Drontheimer Str. 4. Keiner darf fehlen.

Freie Gewerkschafts-Jugend Berlin

Heute, Freitag, 8. Januar, 19½ Uhr, tagen die Gruppen: **Süden:** Jugendheim Wassertorstr. 9. Heimbesprechung, Liederabend. — **Charlottenburg:** Jugendheim Spreestr. 30, Heimbesprechung, Verbandsbuchkontrolle. — **Nordring:** Jugendheim der Schule Sonnenburger Str. 20. Gewerkschaften im Lohnkampf. — **Treptow:** Jugendheim Elsenstr. 2 (am Bahnhof Treptow). Aufbau der Schutzpolizei. — **Neukölln:** Jugendheim Treptower Str. 58. Unsere Arbeiterführer: Hugo Haase, Friedrich Ebert, Ludwig Frank. — **Hermannplatz:** Jugendheim Sanderstr. 11, Ecke Hobrechtstraße. Heimbesprechung, Lieder- und Brettspielabend. — **Osten:** Jugendheim Frankfurter Allee 307 (Ehrenzimmer). Heimbesprechung. — **Zeppelinplatz:** Jugendheim Turiner Ecke Genter Straße. Heimbesprechung. Rückblick auf das Jahr 1931. — **Reinickendorf-Ost:** Jugendheim Lindauer Straße (Baracken). Heimbesprechung. — **Adlershof:** Jugendheim Adlershof, Bismarckstr. 1. Vom Sinn und Unsinn der Mode. — **Arbeitskreis** der Freien Gewerkschaftsjugend, Sozialistischen Arbeiterjugend, Jungbanner und Arbeitersportler Charlottenburg: Heute wieder Zusammenkunft im Jugendheim Pestalozzistr. 40, v. III. Dortselbst Anmeldung zum Segelflug-Modellbaukursus.

Jugendgruppe des Zentralverbandes der Angestellten

Heute, Freitag, finden folgende Veranstaltungen statt: **Südwest:** Jugendheim Yorckstr. 11 (2. Hof, Quergebäude, 1 Treppe, Zimmer 8). Falsches und richtiges Registrieren. Referentin: Friedel Holl. — **Potsdam-Nowawes,** Wichgrafstraße. Arbeitsabend unserer Uebungsfirma. — Heute tagt die Berliner Druckerei- und Verlagsgesellschaft m. b. H. von 20 bis 22 Uhr im Jugendheim Oberinstr. 12.



„Vorwärts“ billiger!

Abonniert die Zeitung der Hand- und Kopfarbeiter.

Ich abonniere den „Vorwärts“ (und die Abendausgabe für Berlin „Der Abend“) mit der illustrierten Beilage „Volk und Zeit“ in Groß-Berlin täglich frei ins Haus

(Monatlich 3,25 Mk., wöchentlich 75 Pf.)

Name: ______________________

Wohnung: ______________________

______________________ Straße Nr. ______

vorn ____ Hof — Quergeb. — Seitenfl. ____ Tr. links — rechts

bei ______________________

Ausfüllen und einsenden an den Verlag des „Vorwärts“, Berlin SW 68, Lindenstraße 3.

Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Berlin

Einsendungen für diese Rubrik nur an das Jugendsekretariat Berlin SW 68, Lindenstraße 3, vorn 1 Treppe rechts.

Abteilungsleiter, reicht umgehend die Berichtsbogen ein!

Am Sonnabend, dem 9., und Sonntag, dem 10. Januar, findet im Sitzungssaal des Parteivorstandes, Lindenstr. 3, 2. Hof, 2 Treppen, ein Wochenendkursus mit dem Motto: „Proletarische Festgestaltung“ statt. Beginn pünktlich am Sonnabend um 19½ Uhr und am Sonntag um 9 Uhr. Am Sonnabend spricht Dr. Bruno Löwenberg und am Sonntagvormittag Robert A. Stemmle. Außerdem finden am Sonntag Darbietungen der Spielgruppen und eine Aussprache statt. Alle interessierten Genossen können an dem Kursus teilnehmen. Besondere schriftliche Einladung ergeht nicht.

Proletarisches Orchester der SAJ., Gruppe Wedding. 20½ Uhr im Heim See- Ecke Turiner Straße.

Heute Freitag, 8. Januar, 19½ Uhr:

Arkonaplatz: Elisabethkirchstr. 19. Gewerkschaften im Klassenkampf. — **Gewerkschaftshaus:** Köpenicker Str. 92. 10-Minuten-Referate. — **Kölnischer Park:** Wallstr. 18. Jahresmitgliederversammlung. — **Rosenthaler Vorstadt:** Ackerstraße 18, Hof 2 Trp. Jahresmitgliederversammlung. — **Zentrum:** Wallstraße 18. Radioabend. — **Hansa:** Bochumer Str. 8a. Rückblick 1931. — **Moabit I:** Waldenserstr. 20—21. Jahresmitgliederversammlung. — **Moabit II:** Lehrter Str. 18—19. Jahresmitgliederversammlung. — **Moabit III:** Bremer Straße 69—70. Jahresmitgliederversammlung. — **Sportpalast:** Genthiner Straße 17. Falkenabend. — **Gesundbrunnen II:** Christianiastr. 38. Heimabend. — **Arnimplatz:** Sonnenburger Straße, Zimmer 4. Gruppensatire. — **Balkan:** Mandelstr. 3. Tagespolitik. — **Falkplatz II:** Sonnenburger Str. 20, Mittelzimmer. — **Helmholtzplatz:** Danziger Str. 62, Baracke 2. Unsere Arbeit 1932. — **Hohenschönhausen:** Freienwalder Str. 6. Mitgliederversammlung. — **Nordosten I:** Danziger Str. 62. Die Bewohner in Belgien. — **Weißensee:** Parkstr. 38. Kitsch um uns. — **Andreasplatz I:** Brommystr. 1. Einführung in den Marxismus, 3. Abend. — **Frankfurter Viertel:** Frankfurter Allee 307. Rückblick 1931. — **Petersburger Viertel:** Ebertystr. 12. Unsere Museen. — **Warschauer Viertel:** Litauer Str. 18. Jahresmitgliederversammlung. — **Warschauer Viertel (N.-F.):** Litauer Str. 18. Jahresmitgliederversammlung. — **Luisenstadt:** Urbanstr. 167. Jahresmitgliederversammlung. — **Reichenberger Viertel:** Reichenberger Str. 66. Jahresmitgliederversammlung. — **Friedenau:** Offenbacher Str. 5a. Jahresmitgliederversammlung. — **Charlottenburg:** Rosinenstr. 4. Jahresmitgliederversammlung. — **Charlottenburg-Nord:** Jungfernheideweg (Schule). Falkenarbeit. — **Charlottenburg-Süd:** Goethestr. 12. Arbeitsgemeinschaft. — **Spandau:** Lindenufer 1. Musik- und Sprechchorabend. — **Lichterfelde:** Albrechtstr. 14a. Jahresmitgliederversammlung. — **Steglitz II:** Flemmingstr. 14b. Jahresmitgliederversammlung. — **Mariendorf:** Jahresmitgliederversammlung. — **Neukölln I:** Hobrecht- Ecke Sanderstraße. Diskussion: Weihnachtsfahrt. — **Neukölln II:** Steinmetzstr. 94. Mitgliederversammlung. — **Neukölln IV:** Kanner Straße. Lehrlinge erzählen. — **Neukölln VI:** Treptower Str. 93—96. Wie stelle ich mir meine Funktion vor? — **Neukölln VII:** Karl-Marx-Schule, Kaiser-Friedrich-Str. 209. Unsere Arbeit. — **Neukölln VIII:** Rütli-Schule. Arbeitsgemeinschaft. — **Neukölln XI:** Flughafenstr. 68. Tagespolitik. — **Baumschulenweg:** Ernststr. 16. Jahresmitgliederversammlung. — **Johannisthal:** Rathaus. Jahresmitgliederversammlung. — **Schöneweide II:** Berliner Str. 21. Wirtschaftsprogramm der NSDAP. — **Treptow:** Elsenstr. 3. Bunter Abend. — **Bohnsdorf:** Wachtelstr. 1. Jahresmitgliederversammlung. — **Köpenick I:** Das Sozialistengesetz. — **Köpenick II:** Dahlwitzer Str. 13. Unsere Bilanz. — **Falkenberg:** Stegreif-Referate. — **Karlshorst:** Arbeitsabend (Material nicht vergessen). — **Lichtenberg-Mitte:** Dossestr. 22. Politischer Informationsabend. — **Neu-Lichtenberg:** Guntherstr. 44. Jahresmitgliederversammlung. — **Lichtenberg-Nord:** Guntherstr. 44. Jahresmitgliederversammlung. — **Lichtenberg-Nordwest:** Jugendfürsorge. — **Mahlsdorf:** Melanchthonstr. 68. Leseabend. — **Reinickendorf-Ost:** Lindauer Str. 1. Heimabend. — **Wittenau:** Hauptstr. 13 (Schule). Stellung der SPD. zu Brüning. — **Karow:** Frundsbergstr. 9. Aussprache über den Krieg. — **Niederschönhausen:** Lindenstr. 47. Heidelberger Programm. — **Schönhauser Vorstadt:** Treffpunkt zum Baden 20 Uhr Sozialisten-Ecke.

Werbebezirk Wedding: Werbebezirk-Delegierten-Konferenz im Heim Wildenowstraße 5.

Werbebezirk Neukölln: Erwerbslosenkursus. Besichtigung des Fernsprechamtes Neukölln, Donaustraße. Treffpunkt 14 Uhr daselbst.

Vorträge, Vereine und Versammlungen

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“.

Geschäftsstelle: Berlin S. 14, Sebastianstr. 37—38, Hof 2 Tr.

Kreuzberg (Ortsverein). Ab Freitag, 8. Januar, wieder regelmäßig Badeabende in der Baerwaldstraße. — **Treptow** (Kameradschaft). Sonnabend, 9. Januar, 20 Uhr, Versammlung bei Kamerad Manz, Kiefholzstraße 21. Referent: Polizeioberwachtmeister Eckert. — **Lichtenberg** (Ortsverein). Sonnabend, 9. Januar, 14½ Uhr, Urnenbeisetzung des verstorbenen Kameraden Johannes Loeblein auf dem Zentralfriedhof Friedrichsfelde. Alle dienstfreien und erwerbslosen Kameraden nehmen teil. Fahnen mitbringen. Tambourkorps. — **Pankow** (Ortsverein). Sonnabend, 9. Januar, 20 Uhr, im Türkischen Zelt, Wilhelm Meyer, Pankow, Breite Straße, Generalversammlung und Neuwahl. Jeder aktive und passive Kamerad muß erscheinen. Mitgliedsbuch zur Kontrolle mitbringen. — **Reinickendorf-Ost** (Kameradschaft). Die Generalversammlung wird von Freitag, 8. Januar, auf Sonnabend, 9. Januar, 20 Uhr, im Lokal Kiehne, verlegt. Tagesordnung bleibt. Am Freitag beteiligen sich alle Kameraden an der Versammlung in den Germaniasälen. — **Kreis Norden.** Zur Kundgebung am Freitag, dem 8. Januar, in den Germaniasälen treten alle Ortsvereine mit Spielleuten und Fahnen um 19 Uhr an. Alle sonstigen Veranstaltungen der Ortsvereine fallen aus. — **Pankow** (Ortsverein). Am Freitag, dem 8. Januar, fällt die angesetzte Vorstandssitzung aus. Direkte Einladungen beachten.

Ungarische Sozialdemokraten. Sonntag, 10. Januar, 16 Uhr, Zusammenkunft der ungarischen Genossen im Café „Budapest“, Kommandantenstr. 47. Ich bitte die deutschen Genossen, die ihnen bekannten Genossen darauf aufmerksam zu machen.

Deutscher Esperanto-Bund, Erste Ortsgruppe, Berlin. Freitag, 20 Uhr, Konditorei Dobrin, Hackescher Markt.

Zentralverband der Arbeitsinvaliden und Witwen Deutschlands, Gau Groß-Berlin. Geschäftsstelle: Berlin W. 57, Bülowstr. 49, rechter Seitenflügel. Freitag, 8. Januar. Alt-Glienicke: Lokal Habrecht, Friedrichstr. 2, 19 Uhr. — Kreuzberg III: Lokal Reichenberger Hof, Reichenberger Str. 147, 17 Uhr. — Kreuzberg II: Lokal Oranien-Festsäle, Oranienstr. 180, 16 Uhr. — Prenzlauer Berg I: Lokal Bogen-Festsäle, Schwedter Str. 23—24, 16 Uhr. — Tegel: Lokal Schnhardt, Berliner Str. 84, 18 Uhr. — Mitte Ia: Lokal Schaar, Ziegel- Ecke Kalkscheunenstraße, 18½ Uhr. — Reinickendorf-West: Lokal Volkshaus, Scharnweberstr. 113, 19 Uhr.

Deutscher Arbeiter-Abstinenten-Bund, Bezirksgruppe Schillerpark. Sonntag, 10. Januar, 10 Uhr, in der alkoholfreien Gaststätte, Malplaquetstr. 28, Mitgliederversammlung. Tagesordnung: 1. Rückblick und Ausblick. Referent: Bundesvorsitzender Genosse Hoheisel. 2. Geschäftsberichte. 3. Anträge zur Generalversammlung. 4. Ersatzwahlen. 5. Unser Arbeitsprogramm. 6. Verschiedenes.

Mitgliederversammlung der Vereinigung ehemaliger Kriegsgefangener, Groß-Berlin, Sonntag, 10. Januar, 17½ Uhr, im Restaurant Bahnsch, Hufelandstr. 45.

Esperanto-Gesellschaft Charlottenburg. Montag, 11. Januar, 20 Uhr, Konditorei Welter, Charlottenburg, Bismarckstr. 114 (Knie), Klubzimmer. Jahreshauptversammlung, Berichte, Entlastung, Neuwahlen, diverses. Gäste willkommen.

Billige LEBENSMITTEL immer frisch! immer gut!

Preise nur Freitag u. Sonnabend. - Mengenabgabe vorbehalten. - Verkauf soweit Vorrat. - Fleisch u. leichtverderbliche Waren sind vom Versand ausgeschlossen. - Die Zusendung von Lebensmitteln erfolgt bei Bestellung von 5,00 Mark an.

Obst und Gemüse

Kochäpfel grosse .... Pfd. 0,12
Mandarinen .... 3 Pfd. 0,68
Apfelsinen .... 3 Pfd. 0,42
Jaffa-Apfelsinen... 3 Pfd. 0,65
Tafeläpfel .... Pfd. von 0,24
Grünkohl .... Pfd. 0,05
Sellerie gewaschen..... 3 Pfd. 0,20
Rosenkohl .... 2 Pfd. 0,25
Rot- oder Weisskohl Pfd. 0,06
Wirsingkohl .... Pfd. 0,06
Kohlrüben .... Pfd. 0,05
Rote Rüben .... Pfd. 0,05
Möhren gewaschen..... 3 Pfd. 0,10
Schwarzwurzeln .... Pfd. 0,30

Wurstwaren

Speckwurst Thür. Art ... Pfd. 0,62
Sülzwurst .... Pfd. 0,65
Hausm.-Leberwurst .. Pfd. 0,74
Fleischwurst .... Pfd. 0,74
Dampfwurst .... Pfd. 0,74
Knoblauchwurst ...... Pfd. 0,78
Mettwurst n. Braunschw. Art Pfd. 0,90
Jagdwurst .... Pfd. 0,90
Wiener Würstchen .. Pfd. 0,95
Zervelat od. Salami . Pfd. 1,08
Speck fett .... Pfd. von 0,75
Speck mager .... Pfd. von 0,90
Schinkenspeck .... Pfd. 1,22
Nußschinken .... Pfd. 1,40
Gekocht. Schinken ¼ Pfd. 0,32

Gemüse-Konserven

½ Dose
Stangenspargel sehr stark 2,15
Stangenspargel Kaliforn... 1,98
Brechspargel ohne Köpfe .. 1,25
Kaisererbsen 1,45
Gem. Gemüse fein 1,25
Karotten gewürfelt 0,32
Spinat 0,42
Steinpilze 1,15

Fische, Räucherwaren

*Lachs gefror., i. ganz. Pfd. von 0,35
*Zander gefror., i. ganz. Pfd. v. 0,35
*Kabeljau gr., o. K., i. g. Pfd. v. 0,24
*Schellfisch m. K., i. g. Pfd. v. 0,20
*Seelachs gr., o. K., i. g. Pfd. v. 0,20
*Rotbars .... Pfd. v. 0,28
*Rotzungen mittel ..... Pfd. v. 0,20
*Kabeljaufilet .... Pfd. v. 0,38
Schellfisch geräuchert. Pfd. v. 0,30
Seelachs geräuchert ... Pfd. v. 0,40
Makrelen geräuchert. . Pfd. v. 0,36
Sardinen 8-Port.-Dosen 0,95
Lachs in Stück., geräuch. Pfd. v. 1,20
*In allen Häusern ausser Andreasstrasse

*Karpfen lebend .... Pfd. von 0,78

*Grüne Heringe gr. Pfd. v. 0,38

Bücklinge Pfd. von 0,26

Frisches Fleisch

Kalbsrücken od. Brust, Pfd. v. 0,60
Kalbskeule bis 9 Pfd. schwer, ganz oder geteilt .... Pfd. von 0,74
Kalbsroulade gerollt, Pfd. v. 0,98
Suppenfleisch ... Pfd. von 0,50
Schmorfleisch o. Knoch., Pfd. v. 0,78
Roastbeef ohne Knoch., Pfd. v. 1,08
Gulasch ohne Knochen .... Pfd. 0,68
Rinderlunge .... Pfd. 0,28
Euter .... Pfd. 0,24
Rinderbacke o. Knochen, Pfd. 0,34
Rinderleber .... Pfd. 0,78
Rinderherzen .... Pfd. 0,38
Hammelvorderfl. Pfd. von 0,64
Schweinebauch o. Big., Pfd. 0,60
Schweineschink. m. Bein, Pfd. v. 0,70
Schweineblatt mit Big., Pfd. 0,68
Schweinekamm o. Big., Pfd. 0,84
Schweineschuft o. Big., Pfd. 0,84
Schweinekotelett Pfd. von 0,86
Kassler mild .... Pfd. von 0,80
Eisbein m. Spitzbein, gepök., Pfd. 0,54
Schweineköpfe m. Backe, Pfd. 0,36
Rückenfett bratfertig ... Pfd. 0,54
Schweinenieren ...... Pfd. 0,62
Hammelvorderfleisch gefroren .... Pfd. von 0,44

Konfitüre

Erdbeer ...... Eimer, ca. 2 Pfd. 1,25
Himbeer ..... Eimer, ca. 2 Pfd. 1,25
Kirsch ...... Eimer ca. 2 Pfd. 1,25
Erdbeer, Kirsch, Pflaumen ..... ca. 1-Pfd.-Glas 0,65
Preisselbeerkompott Eimer, ca. 2 Pfd. 0,85

Wild und Geflügel

Gänse frisch .... Pfd. von 0,74
Enten .... Pfd. von 0,72
Suppenhühner frisch, Pfd. v. 0,68
Hasen gestr. u. ausgew., Pfd. von 0,85
Kaninchen gestr. u. ausgew., Pfd. 0,75
Rehblatt .... Pfd. von 0,85
Wildschweinblatt Pfd. von 0,75
Spiesserblätter ... Pfd. von 0,56

Kalbskamm o. Beilage Pfund von 0,54

Wolgahühner gefror. Pfd. v. 0,70

Puten .... Pfd. von 0,70

Kolonialwaren

Brasil-Reis .... Pfd. 0,20
Moulmain-Reis .... Pfd. 0,26
Eier-Bandnudeln ..... Pfd. 0,44
Bruchmakkaroni ...... Pfd. 0,44
Viktoria-Erbsen .... 2 Pfd. 0,35
Linsen .... 2 Pfd. 0,25
Bohnen .... 2 Pfd. 0,25
Polierte Erbsen .... Pfd. 0,27
Aprikosen Pers., getr., Pfd. v. 0,38
Pflaumen getrocknet, Pfd. von 0,26
Backobst .... Pfd. von 0,38
Kaffee .... Pfd. von 1,80
Gerste od. Roggen gebr., Pfd. 0,22
Tee .... 50 g 0,36
Krümelschokoladen-Pulver .... Pfd. 0,85

Käse u. Fette

Magdeb. Korbkäse Stück 0,18
Harzer Püppchen ... Kiste 0,45
Allg. Stangenkäse 20%, Pfd. 0,44
Blockkäse Tilsiter Art, 20%, Pfd. 0,56
Dän. Schweizer 30%, ... Pfd. 0,60
Steinbuscher vollfett ... Pfd. 0,66
Tilsiter vollfett .... Pfd. 0,66
Holländer od. Edamer, 40%, Pfd. 0,68
Margarine u. Kokosfett, 2 Pfd. 0,72
Bratenschmalz .... Pfd. 0,46
Rohschmalz .... Pfd. 0,46
Molkereibutter ..... Pfd. v. 1,08
Tafelbutter ...... Pfd. von 1,24
Markenbutter deutsche, Pfd. 1,32

Obst-Konserven

½ Dose
Mirabellen 1,15
Ananas in Scheiben 1,10
Erdbeeren .... von 1,00
Birnen ½ Frucht 0,90
Kirschen rot, mit Stein 0,90
Stachelbeeren 0,75
Span. Aprikosenkomp. 0,68
Rhein. Pflaumen mit Stein 0,62

Preise ohne Flasche — ½ Fl.
29er Liebfraumilch inkl. Steuer 1,10
29er Senheimer Lay Mosel ... 1,10
29er Oberemmeler Rosenbg. 1,25
29er Bruttiger Mark 1,25
28er Caseler Goldriesling 1,60
26er Oestricher Hitz 1,60
Roter Tarragona .... ½ Fl. 0,95 10 Fl. 9,00

Russische Gänse gefroren Pfd. von 0,58

Preise ohne Flasche — Liter
Spezial-Apfelwein herb 0,40
Cider süsser Apfelwein 0,65
Griech. Muskatwein 1,10
Ganz alter Malaga dunkel. 1,45
Deutscher Weinbrand ... 4,60
Jamaica-Rum-Verschn. 40% 4,60
ZUR BOWLE: 30er Edenkobener ½ Fl. 0,68 10 Fl. 6,50

Enorm billige Angebote in Haushaltwaren

Feine Toiletteseife 1 St. à 150 g 0,58 2 St. à 250 g 0,48
Cellophanbeutel mit 5 Stück, ca. 500 g 0,50
Garantiert reine Kernseife in Riegeln à 250 g, 500 g, 1000 g .... pro 1000 g 0,45
Scheuertücher gute Qual., ca. 55/70 cm, 2 St. 0,48, St. 0,25
Sämisch-Fensterleder . Stück 0,95 1,45 1,90
Wundermop getränkt, in Dose, mit Stiel .. Stück 0,95
Mop-Politur 250-g-Flasche 0,45

Ausserdem Inventur-Ausverkaufs-Schlager

Beginn 4. Januar

Wollkleider für Damen, aus guten Qualitäten, mod. Formen, Stück jetzt 8,75
Kinder-Kleider für ca. 2 bis 6 Jahre ..... Stück jetzt 1,25
Blusenschoner reine Wolle, weiss u. farbig, Stück jetzt 1,65
Damen-Pyjamas farbig Batist, Knöpfform, Stück jetzt 2,65
Damen-Strümpfe künstlich. Waschseide, od. Herren-Socken, reine Wolle, gerippt ...... Paar jetzt 0,58
Kunstseiden-Voile weichfliess. Gewebe, entzückende Must. früher Meter bis 2,75, jetzt 0,95
Oberhemden für Herren, weiss Popeline, durchgehend, gefütterte Brust, mit 1 Paar Manschetten, früher Stück bis 5,80, jetzt 3,90
Aerztemäntel weiss Köper, mit anzuknöpfbaren Knöpfen, früher Stück bis 5,50, jetzt 3,95
Kopfkissenbezüge mit Hohlsaum, Linon, Grösse ca. 80/80 cm, früher Stück bis 2,25, jetzt 0,95
Künstlerdecken schweres Crêpegew., aparte mehrfarb. Blumenmust., wasch-, licht- u. kochecht, ca. 130/160 cm, früher St. bis 5,75, jetzt 3,90
Bastseide naturfarbig .... Meter jetzt 0,95
Afghalaine ca. 130 cm breit, grosse Farbenauswahl ..... Meter jetzt 2,75
Lackspangenschuhe für Damen .... Paar jetzt 4,25
Damen-Schlüpfer mit angerauhtem Futter ... Stück jetzt 0,75

HERMANN TIETZ